

VERZEICHNISS

DER

KUNST-GEGENSTÄNDE

IM SCHLOSSE KOLTZEN,

NEBST

BEMERKUNGEN ÜBER DEN BAU

UND EINIGE EIGENTHÜMLICHKEITEN DESSELBEN.

RIGA.

GEDRUCKT IN DER MÜLLERSCHEN BUCHDRUCKEREI.

1862.

VERZEICHNISS

DER

KUNST-GEGENSTÄNDE

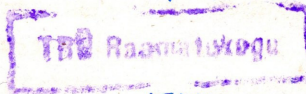
IM SCHLOSSE KÖLNEN

Der Druck wird gestattet
unter der Bedingung, dass nach Vollendung desselben die gesetzliche Anzahl von
Exemplaren dem Rigaschen Censur-Comité vorgestellt werde.

Riga, den 19. März 1862.

Censor Dr. J. G. Krohl.

2st.



5578

RIGA

VERLAG VON J. G. KROHL

1862

Vorwort.

Nach dem Krimkriege, im Jahre 1856, als August von Pistohlkors zum Garde-Rittmeister avancirte, nahm er einen unbestimmten Urlaub und liess sich in das Pawlogradsche Leibhusaren-Regiment Sr. Majestät des Kaisers als Obristlieutenant überführen und kam mit seiner Gemahlin Emilie, geb. von Harder, und seinen drei Kindern im Mai nach Koltzen.

Von Neuem wurde jetzt der Wunsch angeregt, der bei seinen Aeltern und Grossältern schon gehegt wurde, auf dem geliebten alten Familiengute, das gegen 200 Jahre vererbt ist, ein gutes massives Wohnhaus zu erbauen.

Zwei Gründe bewogen ihn, sogleich mit angestrenzter Kraft an die Ausführung zu schreiten: erstens die Nothwendigkeit eines guten Wohnhauses, das einen bleibenden Aufenthalt möglich machte und dadurch eine Heimath den heranwachsenden Kindern würde, und zweitens konnte die Bauer-Gemeinde von Koltzen, die der Krone durch die bekannte Mehlschuld tief verfallen war, durch die Geldverdienste beim Bau die einzige Rettung zur Tilgung des grossen Capitals von über 8000 Rubel S. finden.

Eifrig wurde das Werk begonnen. Nach zwei Jahren war die Gemeinde von der drückenden Zins auf Zins gehenden Schuld befreit, und zugleich ist die Arbeitsamkeit und der Erwerbssinn in ihr angeregt worden.

Alle Vorarbeiten waren geschehen, über eine Million Ziegel und das nöthige Holz aus eigenem Walde wurden bereitet.

Etwa 10 Stück gut ausgearbeiteter Pläne für ein Wohnhaus in Koltzen vom Ende des vorigen Jahrhunderts bis 1810, eigenhändig von Ludwig August Graf Mellin und vom Professor Krause, der später das Universitäts-Gebäude in Dorpat errichtete, befinden sich in der Koltzenschen Bibliothek. Obgleich diese Pläne sehr zweckmässig und umsichtig angefertigt sind, so entsprechen sie nicht mehr dem Geschmack und den Lebenserfordernissen der Jetztzeit; daher entschloss sich August von Pistohlkors, den Plan eines Schlosses im Rundbogen-Styl, den er in München entworfen hatte, in Koltzen auszuführen, und wurden diese Pläne vom Architekten Fr. Hess, einem Schüler des St. Petersburger Architekten Bosse, der gerade das Rigasche Börsenhaus beendet hatte, auf unsere Maasse und klimatischen Bedingungen umgearbeitet; es wurde der Bau bis zur Beendigung von ihm vortrefflich geleitet; die Zimmermanns- und Maurer-Arbeit ist vom Baumeister Th. Meyer, Rathsherr zu Lemsal, gewissenhaft gemacht.

Alle Ziegel wurden in Koltzen's Ziegelei angefertigt. Der Kalk ist vom Treydenschen Aa-Ufer, wurde in Koltzen gebrannt. Alles Holz ist aus dem Koltzenschen Walde und an Stelle und Ort präparirt und bearbeitet worden, auch die Parquet-Fussböden mitinbegriffen. Von allem Material wurde nach sorgfältiger Wahl nur das Beste verwandt.

Am Pfingsttage, den 26. Mai 1857, wurde der Grundstein zum neuen Schlosse gelegt. Die Grundsteinlegung wurde von der Hand Auguste's von Pistohlkors, geborene Gräfin Mellin, als ältestes Glied der Familie und Erbfrau von Koltzen

und Eikasch, bewerkstelligt und ein Priester sprach den Segen, und vollzog auch an diesem Tage die Taufe von Helene Auguste Emilie, in Gegenwart einer zahlreichen Gesellschaft.

Unter dem Grundstein, der sich am Thurm zur Garten- und Südseite befindet, wurde eine bleierne Kiste, versehen mit den gangbaren russischen Münzen und einer Stiftungs-Acte, gelegt.

Die folgenden Sommer 1858—59 waren dem Mauerwerk durch ihre ungewöhnliche Trockenheit günstig, sowie die vorhergehenden Winter durch ihre treffliche Bahn die Anfuhr des Materials erleichterten. Die Wände sind hohl gemauert und waren so trocken, dass im Frühjahr 1860 schon alle Tapeten, die in Paris ausgesucht waren, gelegt wurden, und es hat sich in den Wohn-Etagen nirgends Feuchtigkeit gezeigt. Im Juli 1860 war das Gebäude fertig. Kein Unglücksfall hat beim Bau stattgefunden. Alle Arbeiter verliessen dankbar Koltzen. Es ruht Segen auf diesem Ort!

Den 20. October 1860, nachdem die ganze innere Einrichtung vollendet war, wurde es bezogen. Das alte hölzerne Wohnhaus wurde darauf abgenommen und vom brauchbaren Material in Neubad ein Badehaus errichtet.

Zur Erinnerung an Ludwig August Graf Mellin, der so segensreich für Koltzen und Eikasch und für ganz Livland gewirkt hat, ist in der Schloss-Capelle seine Silhouette in Stein nebst Denkschrift zu finden, zum bleibenden Andenken an diesen verehrten Vorfahren. Ludwig August Graf Mellin ist das Vorbild eines Lebens voll patriotischer Handlungen. (Siehe Schriftsteller-Lexikon von Napiersky und Recke, 3. Band, Seite 190, oder hier weiter bei Beschreibung der Schloss-Capelle.) — Das Werk des Gerechten bleibt im Segen!

Äusserlich am Schlosse sind folgende Kunstgegenstände:

An der Westseite im Hof sind längs der Façade 8 Köpfe unter den Fenstern angebracht. Diese Antiken sind aus Worms am Rhein und stammen aus der heidnischen Römerzeit.

Die Trophäen über der Hausthüre sind Ritter-Verzierungen aus Berlin, wie sie in derselben Zeichnung auf dem Königlichen Arsenal sich befinden.

Die beiden Tigerköpfe an der Hausthüre sind vom Bildhauer Geis in Berlin in Metallguss angefertigt.

Der Thürgriff ist gleich dem des Königlichen Schlosses in Berlin.

Auf der Ostseite nach dem Wallgarten zu ist das Familien-Wappen in Stein. Die Ritter haben die natürliche Manneshöhe. Angefertigt vom Bildhauer Schröder in Berlin.

Am Thurm südöstlich zum Thor steht die Göttin des Friedens mit dem Palmzweig. Sie hat die Bedeutung, dem ankommenden Gast das Salve zu bieten. Diese schöne Figur ist vom berühmten Bildhauer Rauch in Berlin und von Lipoldt gegossen.

Der Adler mit offenen Flügeln in doppelter Lebensgrösse auf einem Stein-Piedestal ist ebenfalls von Rauch, sowie die beiden Hirsche in übernatürlicher Grösse in Metallguss auf der Schlossterrasse. Das Modell gehört Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzen Carl von Preussen, Heermeister des Johanniter-Ordens. Diese Hirsche stehen auf dem Thore seines Schlosses Glienecke bei Potsdam.

Die Schlossuhr ist ein Regulator vom Uhrmacher Völtzke in Mitau. Die Schlagglocke hat das Gewicht von 380 Pfund.

Vorwort

zum Katalog der Kunstgegenstände, die von August von Pistohlkors für das Schloss Koltzen gesammelt sind.

Die Gemälde, meistens Originale, sind nicht nach Alter und Schule geordnet, stehen auch in keiner Rangordnung, sondern sind hier so verzeichnet, wie sie nach dem Licht und dem Gegenstande als passend zu einander ihren Platz erhalten haben; daher alte und neue Gemälde untermischt stehen.

Da unter diesen von mir gesammelten Gemälden auch einige Erbstücke und Geschenke sich befinden, so ist zugleich der Zweck dieses Katalogs, solches Andenken zu bezeichnen, um die Erinnerung daran zu erhalten.

Auch soll mit der Erklärung des Gegenstandes in Kürze Etwas über den Maler bemerkt werden.

Die Familien-Portraits im Wappen-Salon tragen jedes auf der hinteren Seite Aufschrift, Namen, Geburts-Jahr, Titel, Besitzlichkeit etc.

Es ist kein Familien-Portrait in diesem Katalog verzeichnet.

Alle diese hier erwähnten Kunstgegenstände sind geerbt, geschenkt oder mit Sorgfalt vom Erbauer des neuen Schlosses auf seinen Reisen gesammelt und in Stand gesetzt worden und sind für dasselbe bestimmt.

Fest und bündig ist hiermit gesagt, dass die zukünftigen Besitzer diese Sammlung nicht zerstückeln, noch theilen dürfen, sondern streben sollen, sie zu vermehren und zu verschönern, und dass sie dieselben als bleibende Zierde des Koltzenschen Schlosses zu erhalten haben. Abweichung davon ist Verletzung einer väterlichen Bestimmung.

Es ist ein göttlich Streben des Menschen, zu schaffen, was von keinem gemeinen Zweck und Nutzen verschlungen wird. Das Nützliche befördert sich selbst, denn die Menge bringt es hervor und Alle können es nicht entbehren; das Schöne muss befördert werden, denn Wenige stellen es dar und Viele bedürfen es.

1. Titian Vecellio.

Original-Skizze. *Venus und Amor.* Lebensgrosses Kniestück, darstellend, wie Amor den Stab der Jungfräulichkeit über Venus zerbricht, die darüber erröthet.

Vecellio, Titian, ein Maler ersten Ranges, gross besonders im Colorit, wie Raphael in der Zeichnung. Geboren 1477 zu Cadore, an der Grenze von Friaul, weswegen man ihn Titian Vecellio Cadore nannte, starb 1576, 99 Jahr alt, zu Venedig an der Pest.

Dieser grosse Künstler studirte anfänglich bei Gentile Bellino, der in grossem Ansehen stand. In der Folge nahm er das Colorit seines Freundes Giorgione an und wusste ihn bald zu übertreffen. Von dort an stieg sein Ruhm immer höher, und er zeigte sich gleich stark in allen Fächern der Malerei. Besonders im Bildnissmalen war er so glücklich, dass alle gekrönten Häupter von ihm gemalt zu sein wünschten. Zu Rom erregte er die Bewunderung Michel Angelo's.

In seinem langen Leben arbeitete dieser grosse fleissige Künstler ausserordentlich viel. Die Natur stellte er, obgleich veredelt, in ihrer ganzen Wahrheit dar, und jede Sache bekam unter seinen Händen einen eigenthümlichen Charakter. Mit zartem Pinsel malte er besonders schön die Frauen. Minder

befriedigend ist er bei den männlichen Figuren. In einem vorzüglichen Grade besass er überhaupt Alles, was zu einer vortrefflichen Farbengebung gehört. Auch die Landschaften behandelte er vortrefflich und gab stets seinen Gemälden die beste Haltung.

Ariost, sein vertrauter Freund, den er mehrmals abbildete, verherrlichte Titian in seinen Versen. Titian war sehr zur Fröhlichkeit geneigt und Freund des schönen Geschlechts.

Er malte den Kaiser Karl V. drei Mal, und dieser Monarch, der unsern Künstler mit Ehre und Güte überhäufte, soll sogar, da diesem einst bei der Arbeit der Pinsel entfiel, denselben wieder aufgehoben und dem Maler überreicht haben.

2. Raphael Sanzio, Urbino.

Madonna mit dem Kinde. Original auf Leinwand sorgfältig neu aufgezogen und restaurirt. Das Christkind scheint aus dem Schooss der Madonna herausschreiten zu wollen, welche in seliger, gedankenvoller Betrachtung herabsieht. — Mit grossen Opfern erlangte ich dieses bewunderungswürdige Blatt in meine Sammlung, nachdem es im Revolutionsjahr 1848 in Hände gerathen war, die es zu einer Kaufwaare machten.

Raphael Sanzio, von Urbino gebürtig, ein Meister aller Meister, besonders in der vernünftigen Anordnung seiner Gegenstände, in den edlen majestätischen Stellungen seiner Figuren, in dem feinen kräftigen und wahren natürlichen Ausdruck dessen, was seine Gemälde vorstellen sollten, in der feinen Auswahl seiner Gedanken, in dem Reiz, in dem Ausdruck, in dem Gefühl und den Empfindungen, welche er in seinen geistlichen und weltlichen Gemälden vor allen Meistern, vorzüglich nach wahrer menschlicher Leidenschaft, angebracht hat. Raphaels Zeichnung ist die richtigste, und wenn das sanfte von Correggio, das schöne Colorit eines Titian noch in seiner Macht gestanden hätte, so würde seine Kunst ganz vollkommen gewesen sein. Er stellte gern Gegenstände aus der geistlichen und weltlichen Geschichte, vorzüglich Madonnen dar. Peter Perugino war sein erster Lehrmeister. Geboren im Jahre 1483, gestorben im Jahre 1520.

3. Kupetzky.

Lebensgrosses eigenes Brustbild. Original. Mit einer Pfeife im Munde sich auf die Hand stützend. Ein Geschenk von Natalie v. Harder, geb. Baronin Stieglitz. Frankfurt a. M. 1858.

Kupetzky, Johann, aus Püssing in Ungarn, geboren 1666 oder 1667, gestorben zu Nürnberg 1740, war der Sohn eines armen Webers. Kupetzky floh, da er dasselbe Handwerk lernen sollte, in seinem 15. Jahre aus dem väterlichen Hause, half sich mit Betteln durch und wurde zuletzt der Schüler eines Malers, Namens Klaus, zu Luzern. Er hatte an diesem nur einen Lehrer, dessen ungeachtet aber wurde aus ihm ein trefflicher Künstler, der in Deutschland, A. Graf ausgenommen, nicht seines Gleichen hatte. Er vereinigte in seinen Köpfen die Stärke von Rubens, das Zarte und Günstige von van Dyck, den Schattenzauber von Rembrandt. Er war aber zu sehr mit den Köpfen und Händen beschäftigt, als dass er hätte an die Kleidung denken können, und hatte auch nicht eine für das höhere Idealische empfängliche Seele wie van Dyck. Unser Künstler war bei den Kaisern Joseph I. und Carl IV., bei dem Prinzen Eugen, dem Czar Peter, welchen er in Carlsbad mehrere Male malte, beliebt; aus einem thörichten Hange zur Freiheit schlug er die Dienste der Letzteren, sowie noch andere vortheilhafte Aufträge aus. Seine Gattin war seines Lehrers Tochter, ein böses Weib, von schlechten Sitten, das ihm vielen Kummer verursachte. Religionseifer, er neigte sich zu den Schwärmern, und dadurch vielleicht auch eine gewisse Furcht, von seinen Neidern in ihm erregt, veranlassten ihn, den Wiener Hof heimlich zu verlassen und sich nach Nürnberg zu begeben. Während seines Aufenthaltes daselbst kamen viele Fürsten zu ihm, um sich malen zu lassen. Er hinterliess einen Sohn, den er zärtlich liebte und der viel versprach. Bei seinem Tode versagten ihm, als einem Sectirer, die Zeloten ein ehrliches Begräbniss.

4. Von Demselben.

Peter der Grosse, Czar von Russland. Original auf Leinwand. Lebensgrosses Brustbild. In einem Costume, wie er es im Auslande trug. Regierte von 1682—1725.

Russlands grösster Monarch und einer der grössten Monarchen aller Zeiten wurde am 30. Mai 1672 bei Moskau in Kolomenskoe-Selo, einem Dorfe, geboren, wo sich unfern des neueren Kaiserlichen Palastes noch die Ruinen des alten verfallenen Czarenschlosses finden. Er war das erste Kind des Czaren Alexei Michailowitsch von seiner zweiten Gemahlin Natalia Kirilowna Narischkin. — Bei der Rettung eines gestrandeten Schiffes, dem Peter zu Hilfe eilte und wobei er bis an den Leib im Wasser watete, zog er sich eine Erkältung zu, die seine schon vorhandene Krankheit dermassen verschlimmerte, dass selbst eine Operation ohne Erfolg blieb und er in den Armen seiner Gemahlin am 8. Februar 1725 seine grosse Seele aushauchte, nachdem er sich noch des geistlichen Zuspruchs des Erzbischofs Theophanes von Pskow erfreut und dem in Ungnade gefallenen Mentschikoff auf Katharina's Bitte volle Verzeihung gewährt hatte.

Wenn ein Monarch den Namen des Grossen verdient, so ist es Peter Alexejewitsch.

Er war Selbst-Einrichter und Haushalter seines Reiches, ein allenthalben umherwirkender Genius, der hier ordnete, da schuf und lenkte, dort anregte, lohnte, strafte, überall aus unermüdelichem Triebe, er selbst, nie durch ihn ein Anderer. Dieser Trieb, diese Geniuskraft zeigte sich in seinen kleinsten und grössten Unternehmungen, verbunden mit Klugheit, Entschlossenheit und auch im wilden Zorn mit einer bald rückkehrenden Billigkeit und Menschengüte. — Am Säcularfeste der Thronbesteigung Peters wurde sein Denkmal in Petersburg von Falconet, Peter zu Pferde einen Granitfels hinaufsprengend, mit ausgestreckter Rechte, und mit der Inschrift: „Petro Primo Catharina Secunda MDCCLXXXII“ enthüllt, an welchem wahrhaften, der Residenz zur Zierde gereichenden Kunstwerk der Bildner 12 Jahre ununterbrochen gearbeitet hatte. Noch 6 andere zum Theil ebenfalls sehr werthvolle Denkmäler des grossen Kaisers befinden sich in Kronstadt, Poltawa, Woronesch, Ladeinoje-Selo und Lipezk. Vergleiche Halen: „Biographie Peters des Grossen“, Bergmann: „Der grosse Mensch und Regent“, Ségur: „Histoire de Russie et de Pierre le Grand“ und die Biographien von Gordon, Voltaire,

Bauer und Hackmeister. Wichtig sind auch das Tagebuch Peters des Grossen bis zum Nystädter Frieden, aus dem Russischen 1773 übersetzt, und das russische Original der von Katharina II. durchgesehenen und eigenhändig verbesserten Geschichte Peters des Grossen.

5. Rembrandt van Ryn.

Eigenes Portrait im Federhut. Original. Lebensgrosses Brustbild. Neu auf Leinwand gespannt. Dieses schöne Blatt war in einem schlechten Zustande von mir aufgefunden und ist das Gewand retouchirt worden. Das Gesicht ist aber glücklicherweise gut erhalten.

Rembrandt, Paul, eigentlich Rembrandt van Ryn, unweit Leyden geboren, einer der grössten Künstler, ein Meister des Schattens und des schönen Lichtes, welches er von einer Seite, von oben, anzubringen gesucht hat; sein Pinsel ist markig, sein Colorit dunkelbräunlich, unreinlich und fast unkenntlich, seine Fleischfarbe leimig, hier sind seine Farben ganz dick, doch auch so leicht, dass man die Grundfarbe sieht; seine Gemälde machen in der Ferne den besten Effect, weil seine Umrisse ganz seicht und ein Gegenstand in den andern verarbeitet ist; seine Köpfe und Figuren sind zuweilen fleissiger ausgearbeitet, an diesen lassen sich sodann Kopf- und Barthaare zählen; seine Compositionsstücke sind zwar in ihrer Zusammensetzung nicht von gutem Geschmack, denn er wählte gar oft gemeine Weltgegenstände. Seine Hintergründe sind meistens schwarz, um die Perspective, worin er gar nicht erfahren war, zu umgehen, oder er liess den Hintergrund von einem andern Meister besorgen. Seine Köpfe werden sehr gesucht und hoch bezahlt, wiewohl seine Landschaften noch seltener sind. Er malte selten nackte Figuren und ahmte meistens nur die gemeine Natur treu nach. Er fertigte viele Portraits, Scenen aus dem Leben Christi und der Heiligen, auch einige Gesellschaftsstücke. — Geboren im Jahre 1606, gestorben zu Amsterdam im Jahre 1674.

6. Anton van Dyck.

Original-Gemälde der Königin Elisabeth von England, die Maria Stuart hinrichten liess. Lebensgrosses Kniestück. Das unnachahmliche Colorit, der kühne Faltenwurf des Kleides haben den unverkennbaren Charakter der Rubens'schen Schule.

Anton van Dyck, ein Antwerpener weltberühmter Künstler, geboren 1599, gestorben 1641 zu London, ein Schüler von Rubens und zwar unstreitig einer der vorzüglichsten desselben, studirte eine Zeit lang in Rom und kam dann in sein Vaterland zurück, wo er sich durch ein grosses Gemälde — der heilige Augustin in Entzückung — bekannt machte. Er ging hierauf einige Mal nach England, wo er eine erstaunliche Menge Bildnisse malte, die er sich sehr theuer bezahlen liess. Als Geschichtsmaler kam er zwar Rubens, seinem Lehrer, nicht gleich, übertraf ihn aber an Zartheit der Tinten und Farbengebung. Hatte er nicht dasselbe Feuer, dieselbe Fülle des Genies, so hatte er doch dafür einen feineren Ausdruck, einen besseren Charakter der Zeichnung und mehr Wahrheit des Colorits. Rubens fühlte tief das Poetische der Farbe; van Dyck fasste mehr das Feine und Wahre in derselben auf. Als Bildnissmaler kann man ihm den ersten Rang nach Titian nicht versagen. Sein Pinsel ist zart und leicht, sein Helldunkel höchst künstlich, ohne dass es mühsam bewirkt erscheint; die Anmuth ist mit der Kraft vereinigt, die Färbung glänzend; die Tinten sind frisch und mannigfaltig. Seine Stellungen sind beständig einfach und gefallen immer, weil sie natürlich sind. Man fühlt, dass in seinen Köpfen eben so viel Wahrheit als Kunst herrscht: sie leben. Einen Theil seiner Bildnisse hat van Dyck eigenhändig in Kupfer geätzt; diese Blätter, obschon von rauher, scheinbar nachlässiger Behandlung, sind dennoch von hohem Werthe, lebendig männlich und sicher vorgetragen. Die ausgeführtesten sind ein *Ecc homo* und das Bild des Titian und seiner Maitresse. König Carl I. berief ihn nach England, und hier malte er eine unendliche Menge Bildnisse, und würde sich dadurch einen noch grösseren Reichthum als Rubens erworben haben, wenn er nicht durch einen übertriebenen Aufwand sein Vermögen wieder geschwächt hätte. So

heirathete er die Tochter des Lord Ruten, Grafen von Goree, welche ihm ausser Schönheit und hoher Geburt weiter keine andere Mitgift brachte. Er hielt eine zahlreiche Dienerschaft, beständig offene Tafel, öffnete jedem Freunde seine Börse und liess überdies noch viel schönes Gold durch alchymistische Gaukeleien verfliegen. Schon in seinem zweiundvierzigsten Jahre starb er an der Schwindsucht, und trotz seiner übertriebenen Verschwendung sammelte seine Wittve noch ein bedeutendes Vermögen aus den Trümmern seiner Glücksgüter. Bei seinem kurzen Leben fällt die Menge seiner Arbeiten fast in's Unglaubliche. Er arbeitete aber auch mit ausserordentlicher Schnelligkeit, denn nicht selten begann er ein Bild am Morgen, zog die Person, die sich malen liess, an seine Tafel und beendigte das angefangene Werk noch nach der Mahlzeit. Doch erwarben ihm diese eiligen Geburten, an welchen er auch die Beiwerke von seinen Gehilfen malen liess, eben nicht seinen hohen Ruf.

7. **Sabbatino Laurenz.**

Columbus, Entdecker von Amerika. Original-Portrait, lebens-grosses Brustbild.

Sabbatino war ein Schüler von Titian, lebte lange in Madrid, wo er 1577 im blühenden Alter starb.

8. **Merigi, gen. Caravaggio.** Geboren 1569, gestorben 1609.

Diogenes. Lebensgrosses Brustbild. Copie von einem Berliner Akademiker nach dem Original, das sich im Berliner Museum befindet.

9. **Velasquez de Silva.**

Gekrönte Madonna mit dem Kinde. Die spanische Schule stellt die Madonna öfters mit der weltlichen Königskrone dar und das Christuskind mit schwarzen Augen, wie auch diese Darstellung es beweist.

10. **Abraham Mignon.**

Trauben und Früchte. Original, auf Holz in natürlicher Grösse. Das Körperliche und zugleich zarte Durchsichtige der Trauben ist bewunderungswürdig dargestellt; bei längerem genauen Betrachten wird man grosse Schönheiten im Bilde herausfinden.

Mignon, Abraham, ein Frankfurter Künstler, geboren 1640, gestorben 1679, lernte bei Moreels und in der Folge in Utrecht bei de Heem. Mit grosser Kunst malte er nach dem Leben Früchte, Blumen und Insekten. Man entdeckt oft in seinen Bildern einen Schmetterling im Hintergrunde. Die Blumen malte er zur Zeit ihrer schönsten Blüthe, die Früchte in ihrer grössten Reife und Vollkommenheit. Seine Schmetterlinge scheinen zu fliegen und die Thauperlen glaubt man mit der Hand wegwischen zu können. Sein Pinsel ist meisterhaft, sein Colorit durchsichtig. Er hinterliess zwei Töchter, die in seiner Manier arbeiteten.

11. **Joh. Heinrich Tischbein.**

Schüler von Piazzetta, ein berühmter Portrait- und Historien-Maler, der mit frischem und lebhaften Colorit malte. Geboren 1722 in Hayna in Hessen, gestorben 1789.

Original-Portrait des berühmten Mozart im ersten Jünglings-Alter. Lebensgrosses Brustbild.

Johann Chrysost Wolfgang Amadeus Mozart, geboren den 27. Januar 1756 zu Salzburg, gestorben den 5. December 1791 zu Wien.

Dieser Liebling des deutschen Volkes, als Knabe von 6 Jahren schon Klaviervirtuose, mit 7 Jahren Componist, mit 12 Jahren Salzburger Hof-Concertmeister, bietet ein seltenes Beispiel wunderbarer Frühreife, die nicht verkümmerte, sondern herrlichste Früchte trug. Nach weiten Kunstreisen fesselte ihn Wien (1779), wo seine classische Periode mit dem „Idomeneus“ beginnt, im „Don Juan“ ihren Höhepunkt erreicht und mit dem „Requiem“ schliesst. Er bezaubert alle Herzen, weil er alle Saiten des Herzens anzuschlagen und bei reichster Individualisirung und trefflichster Charakteristik das vollendete Schöne in der Musik zur Darstellung zu bringen wusste.

12. Von Demselben.

Original auf Leinwand. *Wieland*, in fast Lebensgrösse, Kniestück, sitzend vor einem Tisch, in einem Buch blätternd. Dieses ausgezeichnet schön erhaltene Bild zeigt uns den Dichter voll Leben in seiner Jugend.

Christoph Martin Wieland, geboren den 5. September 1733 zu Holzheim bei Biberach, gestorben den 20. Januar 1813 zu Osmannstädt bei Weimar. Er war einer der bedeutendsten deutschen Dichter und Schriftsteller; von früher Jugend an literarisch thätig; Lehrer, Canzellei-Director, Professor zu Erfurt, seit 1772 Erzieher der Prinzen und Hofrath zu Weimar. Die Schriften seiner ersten Periode sind moralisch, seine späteren athmen den Geist einer griechisch-französischen Lebens-Philosophie, in der das sinnliche Princip oft zu vorherrschend ist. Aber fein und vielseitig gebildet, durch seinen „Oberon“ der erste Romantiker, Meister in der Form, voller Grazie und Anmuth, überall anregend und befruchtend, leistete er unendlich viel für den Glanz und die Blüthe der deutschen Literatur.

13. Joh. Joseph Taillasson.

Ein sehr guter Historienmaler. Sein Styl ist elegant und poetisch. Gestorben zu Paris 1809 in seinem 64. Jahre.

Original-Portrait der Fürstin Lamballe. Lebensgrösse auf Leinwand. Dieses liebevolle Gemälde fand A. v. P. 1852 ganz zerrissen in Paris auf. Es stellte die unglückliche Fürstin in Lebensgrösse vor, war jedoch von Bajonnetstichen durchlöchert, vermuthlich in der Revolutionszeit von rohen Empörern aus dem Königlichen Palais gerissen und verunglimpft worden. Der untere Theil des Bildes war so verdorben, dass er abgeschnitten werden musste; so wurde es zum Brustbild restaurirt.

Marie Therese Louise von Savoyen-Carignan, Prinzessin von Lamballe, ein Schlachtopfer der Revolutionsgreuel, geboren zu Turin am 8. September 1749, war die Tochter des Prinzen Ludwig Victor Amadeus von Carignan und der Prinzessin Catharina Henriette von Hessen-Rheinfeld-Rothenburg. Von ausgezeichneter Schönheit und Liebenswürdigkeit, vermählte

sie Ludwig XV. von Frankreich, der das Haus Savoyen begünstigte, 1767 mit dem Prinzen Louis Alexander Joseph Stanislaus von Bourbon, Prinzen von Lamballe. Schon nach 15 Monaten verlor sie jedoch ihren 20jährigen, durch Ausschweifung zerrütteten Gemahl. Als Marie Antoinette, die Gemahlin Ludwig's XVI., nach Frankreich kam, gewann sie die Prinzessin lieb und ernannte dieselbe, nachdem sie Königin geworden, zur Intendantin ihres Hauses. Dieses Freundschaftsbündniß der beiden Frauen wurde noch enger, als die Ausbrüche der Revolution auch die Königliche Familie bedrohten. Bei dem Fluchtversuche des Königs, am 20. Mai 1791, verließ auch die Prinzessin Lamballe Frankreich, um sich in England mit der Königin zu treffen. Als sie jedoch vernahm, dass die Flucht missglückt und die Lage der Königlichen Familie übler als je sei, beschloss sie, trotz der Abrede ihrer Freunde und des Widerstandes ihrer Familie, nach Frankreich zurückzukehren, und traf im Februar 1792 in Paris wieder ein. Nach den Ereignissen des 10. August erhielt sie die Erlaubniß, die Gefangenschaft der Königin zu theilen. Kurze Zeit nachher wurde sie jedoch auf Befehl des Gemeinderaths von dieser getrennt und aus dem Tempel in das Gefängniß la Force gebracht. Auch dieses Gefängniß erreichten die Mörderbanden in den ersten Tagen des September. Am Morgen des 3. September wurde der Prinzessin befohlen, sich zur Uebersiedelung in die Abtei bereit zu halten. Man führte sie jedoch vor das von Mördern gebildete Gericht und befahl ihr zu schwören, dass sie die Freiheit und Gleichheit liebe und den König, die Königin und das Königthum hasse. „Den ersten Eid“, entgegnete sie, „will ich schwören, den andern kann ich nicht leisten, mein Herz sträubt sich dagegen.“ Mehrere der Umstehenden, die sie retten wollten, redeten ihr zu, allein die unglückliche Frau sah und hörte nicht mehr. „Man lasse Madame frei!“ gebot der Präsident, und dieses Wort war das verabredete Zeichen, dass sie sterben sollte. Als sie, von zwei Männern gestützt, an die Thür gelangte, empfing sie einen Säbelhieb in den Hinterkopf, so dass das Blut hoch sprang und ihr reiches Haar herabfiel; ein zweiter Axthieb streckte sie vollends zu Boden. Die Mörder zerrissen ihren Körper,

steckten den Kopf und das Herz auf Piken, zogen durch die Stadt und erschienen so unter den Fenstern des Tempels, wo die Königliche Familie gefangen sass. Die Gemeinde-Beamten suchten zwar die Königin vom Anblicke dieser Scene abzuhalten, als dieselbe jedoch fragte, was vorginge, antwortete ein National-Gardist: „Es ist der Kopf der Lamballe, den Sie nicht sehen sollen.“ Bei diesen Worten sank die Königin in Ohnmacht.

14. **Angelica Kaufmann.**

Eine Hebe mit Rosen auf dem Haupte. Brustbild in halber Lebensgrösse.

Kaufmann, Maria Angelica, geboren zu Chur in Graubünden 1742, gestorben zu Rom 1808. Sie malte in gefälligem Style Bildnisse und historische Gemälde, ihre Darstellung ist meistens poetisch, zart, geistvoll; ihr sanftes harmonisches Colorit entsprach dem Zeitgeschmack; besonders erwarb sie sich durch ihre Arbeiten am Londoner Hofe einen ausgebreiteten Ruf, den Bartolozzi's zarter Punktir-Stichel noch weiter trug. In ihrem 21. Jahre kam sie mit ihrem Vater nach Rom, und man wetteiferte hier, der liebenswürdigen, talentvollen, bescheidenen jungen Malerin, welche allgemein geschätzt und geliebt wurde, Arbeit, Bekanntschaften und Protectionen zu verschaffen. Sie stand daher auch bald in grossem Ansehen in Rom; die vornehme Welt verkehrte in ihrem vornehmen Hause — während der treffliche Karstens am Hungertuche nagte. Sie vermählte sich in der Folge in England mit Antonio Zucchi, einem Historienmaler, geboren 1726 in Venedig, einem Manne von Talent, besonders im Colorit. Treffend bemerkt Goethe über ihre Talente: „Das Heitere, Leichte, Gefällige in Formen, Farben, Anlage und Behandlung ist der einzig herrschende Charakter in den Werken unserer Künstlerin.“ Keiner der lebenden Maler hat sie, weder in der Anmuth der Darstellungen, noch im Geschmack und in der Fertigkeit, den Pinsel zu handhaben, übertroffen. Dagegen ist ihre Zeichnung schwach und unbestimmt, Gestalten und Züge der Figuren haben wenig Abwechselndes, der Ausdruck der Leidenschaft hat keine Kraft

die Helden sehen wie zarte Knaben oder verkleidete Mädchen aus, den Alten und Greisen fehlt es an Ernst und Würde. Ihr von ihr selbst gemaltes, treffliches Bild verehrte sie der bekannten Sammlung zu Florenz; desgleichen malte sie im Geiste von Raphael Mengs Winkelmann's herrlich getroffenes Bildniss. Die Königliche Maler - Akademie zu London hatte sie unter ihre Mitglieder aufgenommen.

15. Mignard.

Peter der Römer genannt, ein Schüler Boucher's. Nach seiner Rückkehr aus Rom malte er in Paris die Kuppel von Val de Grâce, das grösste Werk in Fresco, das jemals in Paris ausgeführt ist. Es stellt den Sitz der Seligen vor und zeigt in grösster Herrlichkeit über 200 Figuren von Propheten und Märtyrern. Nach Lebrun's Tode wurde er erster Hofmaler, wo er das Bild des Königs unzählige Mal anfertigen musste, und als nun bei dieser Gelegenheit Mignard den Monarchen scharf ansah und dieser ihm die Frage stellte: „Nicht wahr, Ihr findet mich sehr gealtert?“ antwortete der Künstler: „Ja, Sire! ich erblicke in Eurer Majestät Zügen die Spuren mehrerer Schlachten.“

Original, lebensgrosses Brustbild von *Ludwig XIV., König von Frankreich*, „*L'état c'est moi*“. Mit dieser kühnen Fiction, die ganz Frankreich in einen Menschen zusammenfasste, verband er sehr bald die Ueberzeugung von der Göttlichkeit seiner Person als Individuum, wie als König. Glücklicherweise besass der junge König auch alle Eigenschaften, die ihn zu solcher Rolle befähigten. Er regierte 72 Jahre Frankreich.

16. Von Demselben.

Original auf Leinwand. Brustbild von *Richelieu in seinem 48. Lebensjahre*.

Der Cardinal, einer der gewaltigsten Staatsmänner Frankreichs, war geboren am 5. Sept. 1585 im Schlosse Richelieu im Poitou. Er war Beschützer der Künste, baute unter Anderem das Palais royal und stiftete 1635 die Academie

française. — Er rieth dem Könige den Herzog v. Orléans von der Regentschaft auszuschliessen und empfahl Mazarin als seinen Nachfolger. Er starb den 4. December 1642. „Voilà un grand politique mort“, äusserte der König kalt auf die Nachricht von seinem Tode.

17. C. G. Kniep.

Gebürtig aus Hildesheim. Vortrefflicher Künstler, hielt sich viel in Hamburg auf, wo er auch dieses treffliche Bildniss anfertigte. Es wird von ihm bemerkt, dass Alles, was von seiner Hand ging, mit einer idealischen hohen Sanftmuth, die auch seinen sittlichen Charakter ausmachte, bezeichnet war.

Original - Portrait, lebensgrosses Brustbild von *Joachim Heinrich Campe*, geboren 1746 zu Deensen im Braunschweigschen, gestorben den 22. October 1818 in Braunschweig.

Begeisterter Pädagog, Verfasser zahlreicher Kinderschriften, eine Zeit lang Erzieher der Gebrüder Humboldt, Schulrath und Director des Philanthropins zu Dessau nach Basedovs Rücktritt, später Begründer und Leiter einer eigenen Erziehungs-Anstalt, zuletzt Schulrath zu Braunschweig, realisirte Campe sein edles Streben für das Wohl der Menschheit auf dem Gebiete der Jugend-Erziehung. Seine Bearbeitung des Robinson von Defoë wurde fünf Mal in's Englische zurück übersetzt und erschien in fast allen europäischen Sprachen in unzähligen Auflagen. Seine Schriften sind nach Inhalt und Form gleich trefflich.

18. Nicolas de Largillière.

Französischer Bildnissmaler, geboren 1656 zu Paris, gestorben 1746. Täuschende Effecte, durch den doppelten Zauber der Localfarben und deren Lichter hervorgebracht, waren das Hauptziel seiner Studien. Sein frischer Pinsel, die starken, glühenden Farben erhöhten den Werth seiner Gemälde.

Original - Portrait, *die Lavallière im Freien* darstellend, mit entblösstem Nacken, zu ihren Füßen steht ihr Windspiel, das seine Herrin treu anblickt.

Lavallière (Louise Françoise de Labaume Leblanc de), eine Geliebte Ludwig's XIV., geboren 1644 aus einer altadeligen Familie, verlor zeitig ihren Vater. Ihre Mutter, die sich in zweiter Ehe mit einem Baron von St. Rémi verheirathete, brachte sie an den Hof des Herzogs von Orléans, wo sie Ehrendame der Prinzessin Henriette von England wurde. Ungeachtet sie keine grosse Schönheit war und ein wenig hinkte, bezauberte sie doch unbewusst durch Anmuth, Bescheidenheit und liebenswürdiges Wesen. Sie liebte den König schon längere Zeit und suchte diese Neigung zu bekämpfen, als sich derselbe gegen 1661 ebenfalls von ihr angezogen fühlte. Auch der Finanz-Intendant Fouquet hatte sich in sie verliebt und sie zu verführen gesucht, was ihm den Hass Ludwig's XIV. erregt haben soll. Sie gebar dem Könige, dem sie sich nur schwer und unter glänzenden Festen zu Fontainebleau ergab, vier Kinder, von denen eine Tochter, Marie Anna von Bourbon, Mademoiselle de Blois, geboren 1666, und der Graf von Vermandois, geboren 1667, am Leben blieben. Ludwig XIV. erhob zu ihren und ihrer Tochter Gunsten das Landgut Vaujour und die Baronie St. Christophle zum Herzogthum und zur Pairie. Inmitten des Glückes und des Glanzes verbarg sie sich keineswegs ihre wahre Stellung und wollte auch nicht die Legitimierung ihrer Kinder dulden, deren sie sich eigentlich schämte. Ihre Leiden begannen, als sie sah, wie ihr die Montespan das Herz des Königs entriess. Sie entfloh deshalb 1674 förmlich vom Hofe in das Kloster der Karmeliterinnen zu Paris und nahm im folgenden Jahre unter dem Namen Louise de la Miséricorde den Schleier. Die Königin, die sie liebte und schätzte, besuchte sie oft; auch musste sie auf Befehl des Königs ihre Kinder sehen. Die Vermählung ihrer Tochter mit dem Prinzen Conti im Jahre 1679 erregte ihren Stolz nicht; die Nachricht von dem Tode ihres Sohnes nahm sie mit den Worten hin: „Ich muss ja seine Geburt mehr als seinen Tod beweinen.“ Als die Montespan die Liebe des Königs verloren hatte, erschien sie ebenfalls bei den Karmeliterinnen. Die Lavallière suchte jetzt diese Frau, die sie verfolgt und in Verzweiflung gestürzt, zu trösten. Nach langen Jahren der Busse und der härtesten Arbeit, in welcher sie ihre Ruhe

wiedergefunden, starb sie am 6. Juni 1710. Sie gilt als die Verfasserin der „Réflexions sur la miséricorde de Dieu“ (Paris 1685). Frau von Genlis, welche die Schrift herausgab, machte sie zum Gegenstande des Romans „Mademoiselle de Lavallière“, und der berühmte Lebrun hat ihr Bild als büssende Magdalene gemalt. Vergleiche „Mémoires de Mad. la duchesse de Lavallière“ (2 Bände. Paris 1685) und „Quatremère de Rossy, Histoire de Mad. de Lavallière, duchesse et carmélite“ (Paris 1828).

19. Eustache le Sueur.

Ein französischer Künstler, öfters in Frankreich der französische Raphael genannt, geboren zu Mont Didier 1617, gest. 1655. Sein fruchtbares Genie, seine richtige Zeichnung, seine weise Composition und wohlgetroffene Anordnung, die Erhabenheit seiner Gedanken und sein edler Styl schon allein geben ihm als Künstler einen hohen Werth. Hierzu kommt dann noch sein zarter und harmonischer Farbenton. Meistens brachte er ein schmutzig gelbes flatterndes Gewand in seinen Bildern an, woran sie oft kenntlich sind. Nirgends sieht man in seinen Bildern etwas Gezwungenes oder Manierirtes.

Madonna, betend, mit gekreuzten Händen auf der Brust. Die Inbrunst des Gebets auf dem begeisterten Antlitz, der gefällige Wurf des Gewandes geben diesem schönen Gemälde etwas sehr Anziehendes und Erbauliches. Es scheint die ganze Figur in die Höhe schweben zu wollen.

20. Von Demselben.

Midas, phrygischer König, Sohn des Gordias und der Kybele, ein Schüler des Orpheus. Nach einer Sage erkannte er bei einem Wettstreit des Pan und Apollo, der Syrinx und der Kithara, dem Pan den Preis zu, wofür er vom Apollo Eselsohren bekam. Obgleich Midas dieselben unter seiner phrygischen Krone zu verbergen wusste, entdeckte sie doch sein Diener und diesen drückte das Geheimniss so, dass er es wenigstens in eine Grube hineinflüsterte, über welcher aber bald Schilfrohr emporwuchs, durch welches die Sache verrathen wurde.

Alle Fabeln über Midas haben ihren Ursprung den satyrischen Dramen der Athener zu verdanken.

21. Daniel Crespi.

Italienischer Maler, geboren zu Mailand 1592, gestorben 1630 an der Pest. In seinen Köpfen und Figuren herrscht grosse Mannigfaltigkeit. Seine Gewänder sind gut, und sein Colorit ist von grosser Lebhaftigkeit, stark, angenehm und reizend. Dieses Maler-Genie besass überhaupt eine ungemaine Phantasie und eine kühne Erfindung.

Lebensgrosses Brustbild einer *Vestalin*, die ihren Schleier öffnet und ein liebliches Antlitz zeigt.

Vestallinnen hiessen die Priesterinnen der Vesta. Gewählt wurden sie ursprünglich von dem Könige, später von dem Pontifex Maximus, und zwar Anfangs mittelst des Looses unter zwanzig dazu ausersehenen Mädchen. Bedingungen der Wahl waren, dass sie nicht unter sechs, aber auch nicht über zehn Jahre alt sein, dass sie kein körperliches Gebrechen an sich haben durften und dass Vater und Mutter, beide von freier Abkunft, noch leben mussten. Dreissig Jahre waren sie zum Dienst verpflichtet; in den ersten zehn Jahren lernten sie denselben, in den nächsten übten sie ihn, in den letzten unterrichteten sie die Novizen. Nach dieser Zeit konnten sie sich verheirathen, jedoch geschah dies äusserst selten, da es als ein schlimmes Zeichen für den Staat angesehen wurde. Ihre Pflichten bestanden in Verrichtung der Opfer, Bewachung der Heiligthümer, vorzüglich des Palladiums, Erhaltung des heiligen Feuers und Bewahrung der Keuschheit; Verletzung der letzteren wurde mit Lebendigbegraben auf dem Campus sceleratus, Verlöschung des heiligen Feuers aber mit Geisselhieben bestraft. Der Entehrter einer Vestalin wurde auf dem Markte zu Tode gepeitscht. Für ihre Dienste genossen die Vestallinnen grosse Vorrechte; wenn sie ausgingen, schritt ein Lictor vor ihnen her; begegneten sie einem Verurtheilten, der zum Tode geführt wurde, so konnten sie diesen begnadigen. Ihre Kleidung bestand in einem langen weissen, mit Purpur besetzten Gewande, in einer Stirnbinde und einem Schleier.

22. Franz Boucher.

Geboren zu Paris 1704. Schüler von Le Moine, ging 1727 mit Carl Vanloo nach Italien, starb 1770. Er heisst oft der Maler der Wollust und der Grazien, weil er besonders Ovidische Dichtungen, Schäfer und Liebesgeschichten mit besonderer Geschicklichkeit darzustellen wusste. 1765 ernannte ihn der König zum Hofmaler.

Darstellung eines idyllischen Hirtenstücks. Der Faltenwurf des Kleides der Schäferin ist meisterhaft schön, sowie die ganze Stellung durch Ungezwungenheit und Natürlichkeit bewunderungswürdig ist.

23. Carl le Brun.

Pariser. Einer der grössten französischen Künstler, geboren 1619, gestorben 1690. Schon in seiner frühesten Jugend offenbarte sich sein Malergenie. In seinem zwölften Jahre bildete er bereits seinen Grossvater ab, und im fünfzehnten verfertigte er zwei grosse Gemälde, die noch im Palais royal zu sehen sind, das eine: Herkules vorstellend, der die Pferde des Diamedes tödtet, das zweite: Herkules als Opferpriester.

Auf Kosten des Kanzlers Seguier übte sich le Brun sechs Jahre in Italien. Zu Lyon kam er mit dem berühmten Poussin zusammen, der ihm die Geheimnisse der Kunst entdeckte. Er war einer der ersten Künstler seiner Zeit und wurde zum Director der Königl. Maler-Akademie ernannt. Ludwig XIV. erhob ihn in den Adelstand und gab ihm den St. Michael-Orden. Le Brun war gross in der Anordnung seiner Gemälde. Seine Figuren zeichnen sich durch edle und reizende Kopfstellungen und den leidenschaftlichen Ausdruck ihrer Gesichtszüge aus.

Original-Portrait. Lebensgrosses Kniestück der *Dubarri*, als *Diana im Costume des Hirschparks*.

Dubarri, Marie Jeanne, Vicomtesse, bekannt als Geliebte Ludwig's XV. von Frankreich, war die Tochter des Steuerbeamten Gomart de Vaubernier und 1744 geboren. Nach dem Tode des Vaters ihrem Schicksale überlassen, ward sie

früh die Beute Pariser Lüstlinge; nachdem sie bei einer Modehändlerin gearbeitet, kam sie als Freudenmädchen zu der berühmten Gourdon, wo sie durch ihre Schönheit und Munterkeit den Namen l'Ange erhielt. Der Vicomte Dubarri, in dessen Hause sich vornehme Spieler versammelten, nahm sie mit Absicht zu sich, und hier lernte sie der königliche Kammerdiener Lebel kennen, der sie dem fast 60jährigen König zuführte. Ludwig XV. fand bald so viel Vergnügen an ihr, dass er sie bei sich behielt, ihre Vermählung mit dem Bruder des Vicomte, einem Trunkenbold, bewirkte und sie, alles Sträubens der Prinzessinnen und der Hofdamen ungeachtet, bei Hof einführte. Der durch die 1764 verstorbene Pompadour gestiegene Minister Choiseul fürchtete indess den üblen Einfluss derselben auf den schwachen König so sehr, dass er sie zu stürzen suchte, wodurch er aber nur um so schneller seinen eigenen Sturz herbeiführte. Dass sich die Dubarri wirklich in die Regierungs-Angelegenheiten gemischt habe, ist unwahr, sie war dazu zu ungebildet und auch zu träge, sie liebte nichts als das Vergnügen. Allein die der Politik des Ministers feindliche Hof- und Pfaffenpartei gebrauchte den persönlichen Einfluss derselben zur Durchführung ihrer Ränke. Aus Gefälligkeit brachte sie den Herzog von Aiguillon an's Ruder und unterstützte denselben gegen das Parlament, wodurch sie sich den Hass und Fluch des Volkes zuzog, den sie vielleicht weniger verdiente als Andere. Uebrigens benahm sie sich inmitten der zahllosen Cabalen und Zänkereien mit Mass und Festigkeit und war bedacht, unter den Ministern, wie unter den Höflingen Eintracht zu stiften. Ihre Gutmüthigkeit, wie ihre Verschwendung waren gleich gross und kosteten dem Schatze ungeheuere Summen. Mit der Treue nahm sie es nicht genau, dagegen überwachte sie förmlich die Ausschweifungen des Königs. Sie verstand es, denselben stets bei guter Laune zu erhalten und hat nie Verstossung zu fürchten gehabt. Als Ludwig XV. sein Ende herannahen sah, ward er für ihre Sicherheit besorgt und befahl ihre Abreise. Nach seinem Tode wurde sie verhaftet und nach einem Kloster bei Meaux gebracht; doch durfte sie sehr bald in ihr Schloss bei Marly zurückkehren, wo sie mit grossem Glanze lebte. In der ersten

Zeit der Revolution liess man sie ungestört, als sie aber mit ihrem Vermögen die Emigranten eifrig unterstützte und mit den Anhängern Brissots in Verbindung trat, liess sie Robespierre vor Gericht stellen und am 6. December 1793 guillotiniiren. Unter allen Frauen, die in der Revolution das Schaffot bestiegen, hat sie den wenigsten Muth bewiesen. Auf dem Wege zum Richtplatz zerfloss sie in Thränen, rief das Volk um Hilfe und Mitleiden an und bat, als sie den Kopf unter das Beil legen sollte: „Monsieur le bourreau, encore un moment.“ — Die unter ihrem Namen erschienenen Mémoires (3 Bände, Paris 1829) sind grösstentheils unecht, doch von vielem Interesse.

24. **Richard Zimmermann.**

Maler der neueren Zeit zu München. — Original auf Leinwand. *Eine Sommerlandschaft: Schnitter bei einem reifen Kornfelde.* In der Entfernung sieht man den Pfarrer, der der Feld-Ernte zusieht. Eine schwüle Hitze mit herannahendem Gewitter ist im Gemälde ausgedrückt.

25. **Stirnbrandt.**

Hofmaler der Jetztzeit zu Stuttgart.

Original-Brustbild in Lebensgrösse von der *Grossfürstin Olga Nikolajewna von Russland*, geboren 1822, vermählt an den Kronprinzen von Württemberg.

26. **Gerhard von Reutern.**

Geboren den 6. Juli 1796 aus dem Hause Loddiger in Livland, verlor im 19. Jahre seines Alters in der Völkerschlacht bei Leipzig 1813 seinen rechten Arm und erwählte darauf die Künstlerlaufbahn. Gerhard von Reutern machte mit der linken Hand seine Malerstudien in Düsseldorf und erregte durch seine Gemälde, in denen die geistreiche und sinnige Composition wie die genaue Ausführung geschätzt wird, allgemeine Bewunderung. Die Kaiserliche Familie ist im Besitz mehrerer seiner schönen Bilder; auch in der Eremitage zu St. Petersburg befindet sich ein anerkannt schönes Bild, das Opfer Isaak's.

Dieses Gemälde Nr. 26, ein *herabblickender Abraham*, Studienkopf, mit seinem Monogramm G. v. R. bezeichnet, ist an August von Pistohlkors von dem Maler selbst in Frankfurt am Main, den 18. December 1853, geschenkt und soll, als ein werthes Andenken vom Geber, wie eine Perle der Kunst in der Koltzenschen Sammlung glänzen.

27. Peter von Slingeland.

Geboren 1640, gestorben 1691. Er malte langsam, aber so fein und fleissig, dass man den Faden in seinem Gewebe erkennen kann. Ein Schüler Gerhard Dow's.

Original-Portrait einer holländischen Dame im reichen Spitzenkleide.

28. Diefenbach.

Maler neuer Düsseldorfer Schule.

Der Minnesänger Frauenlob sitzt am Fenster des Schlosses Bacharach am Rhein und schaut der untergehenden Sonne nach. Seine Laute ruht am Boden. Auf der Ausstellung von Wiesbaden 1852 gekauft. Mit Monogramm.

29. Johann Ludwig Tocque.

Geboren 1696, gestorben 1772. Schüler Rigaud's und Largillière's. Seine Behandlung ist frei, markig und angenehm.

Portrait eines hübschen Frauenzimmers in halber Lebensgrösse, die ein Tuch über den Kopf herunter gebunden trägt.

30. Sebastian Bourdon.

Geschichts- und Portrait-Maler. Geboren zu Montpellier 1616, gestorben 1671. Lernte die Anfangsgründe der Kunst bei seinem Vater, einem Glasmaler; dann kam er nach Paris, wurde Soldat, wanderte nach Italien und gerieth dadurch in Bekanntschaft mit And. Sacchi und Claude Lorrain. Das

Schicksal führte ihn hierauf nach Schweden, wo er Hofmaler der Königin Christine wurde.

Original, lebensgrösses Kniestück der *Königin Christine von Schweden, Tochter Gustav Adolph's*.

31. Prudhomme.

Von Neuchatel, gestorben 1795. Vortrefflicher Bildnissmaler.

Original-Portrait in Lebensgrösse von *Joh. Caspar Lavater*,

geboren am 15. November 1741 zu Zürich, gestorben am

2. Juni 1801. Blöde, ungelehrig, stillen Träumereien nach-

hängend, nahm sein Herz früh die Richtung auf Gott, und

Bibellesen und Gebet wurden ihm Bedürfniss. Der Bestimmung

des von ihm erwählten geistlichen Standes gemäss fing er sehr

bald an, sich über Alles, was er empfand und dachte, redselig

mitzuthellen. Eine auffallende Probe von Thatkraft und

Unerschrockenheit gab er, als er in Gemeinschaft mit Heinrich

Füssli den Landvoigt Grebel, dessen Bedrückungen und Un-

gerechtigkeiten zu rügen Niemand gewagt hatte, im Jahre

1762 erst ohne sich zu nennen, dann öffentlich bei der Regierung

anklagte. In Gesellschaft Füssli's reiste er 1763 über Leipzig

nach Berlin und dann zu Spalding nach Barth in Schwedisch

Pommern. Nach seiner Rückkehr in die Vaterstadt im Jahre

1764 machte er sich zuerst durch seine trefflichen „Schweizer-

lieder“ (Bern 1767), denen die schwärmerisch-ascetischen

„Aussichten in die Ewigkeit“ (3 Bände, Zürich 1768—73;

3. Auflage 4 Bände, 1777—78) folgten. Er wurde 1769

Diakonus, 1775 Pfarrer an der Waisenhauskirche, 1786 Pfarrer

an der Peterskirche zu Zürich. Seine früh geübte Beobachtungs-

gabe und seine Menschenkenntniss hatten ihn in den Stand

gesetzt, sich von allen Personen, mit denen er in Berührung

kam, nach einigem Umgange bald ein treffendes Bild ihrer

Natur und ihres Charakters abzunehmen, und da dieses Bild

in seinem Alles zur Anschauung gestaltenden Gemüth leicht

mit der Vorstellung ihrer Gesichtszüge zusammenschmolz, so

überzeugte er sich allmählig von einer allgemeinen Ueber-

einstimmung des äusseren Menschen mit dem inneren. So

kam er auf den Gedanken, die Linien des Menschenprofils für

zuverlässige Merkmale des Charakters zu erklären und die Physiognomik, die bisher nur eine Zusammenstellung bescheidener, auf ähnliche Fälle gegründeter Vermuthungen gewesen war, zur Wissenschaft zu erheben. Nachdem er seit 1769 mit der Ausführung dieser Idee beschäftigt, liess er seine »Physiognomischen Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntniss und Menschenliebe« (4 Bände, Leipzig u. Winterthur, 1775—78, 4.; französisch mit vielen Zusätzen von Lavater, 3 Bände, Haag 1781—85; im Auszuge von Armbruster, 3 Bände, Winterth. 1783—87; 2. Auflage 1829) erscheinen, wodurch er eine ungemeine Berühmtheit erlangte. — Auf der Strasse beschäftigt, Unglücklichen beizustehen, schoss, wie man behauptet, ihm ein Grenadier durch die Seite. Nach langen Qualen starb er am 2. Januar 1801. Den Schätzen der Gelehrsamkeit verdankte Lavater wenig; er schuf mehr, als er las, und was er las und was er war, wurde er von Innen heraus. Sein sittlicher Charakter war durchaus edel und redlich; nur das Uebermass des Beifalls machte ihn bisweilen klein. Der Grund seiner Schwächen war mehr in seinem von starken Phantasien und ausschweifenden Plänen bestürmten Kopfe, als in seinem Herzen zu suchen.

32. Webb.

Jetzt lebender talentvoller Maler der Düsseldorfer Akademie, der sich besonders in der Architektur-Malerei und Perspective auszeichnet.

Der Alchymist in seinem Laboratorium. Eine reiche und geistvolle Composition, in der die Genauigkeit in Darstellung der Gegenstände und die Verschiedenheit der Lichtschatten sehr schön sind und dem Gemälde einen vollendeten Charakter geben. Geschenk von meiner verehrten Schwiegermutter Natalie von Harder, geb. Baronin Stieglitz. Frankfurt am Main, December 1860.

33. Von Demselben.

Das Innere eines mittelalterlichen Schlosses. Die Perspective der Zimmer macht einen sehr gelungenen Effect. Die Gruppe

der Schachspieler ist ungezwungen und vortrefflich beleuchtet. Dieses Bild ist zugleich ein Studium des mittelalterlichen Schlosslebens und verdient im Einzelnen genaue Betrachtung. Geschenk von meiner verehrten Schwiegermutter Natalie von Harder, geb. Baronin Stieglitz. December 1861.

34. Bohn.

Deutscher Künstler der Jetztzeit aus der Pariser Akademie. *Das Ringspiel im Walde.* Unter herrlichen Bäumen, mit einer lieblichen Perspective auf eine ländliche Wohnung, belustigen sich junge Herren und Damen mit dem Ringspiel. Gegen 20 Personen sind spielend und gelagert unter Bäumen sichtbar. Frisches Leben und ungezwungene Haltung aller Figuren geben diesem Bilde sehr viel Anziehendes.

35. Von Demselben.

Ein sterbendes Mädchen hört Musik, welche ihr von Engeln gebracht wird. Fast Lebensgrösse auf Leinwand. Der Ausdruck des Todes ist ergreifend, so wie das Lichte, Geistige der Engel schön dargestellt ist nach dem Gedicht von Uhland: Das Ständchen :

Was wecken aus dem Schlummer mich

Für süsse Töne doch,

O Mutter, sieh, was mag das sein

Zu später Stunde noch?

Ich sehe nichts, ich höre nichts,

O schlum're fort so lind,

Man bringt dir keine Ständchen jetzt,

Du armes, krankes Kind.

Es ist nicht irdische Musik,

Die mich so freudig macht,

Mich rufen Engel mit Gesang:

O Mutter! — gute Nacht.

36. Philipp Wouwerman.

Wouwerman, geboren zu Haarlem 1620, gestorben 1668, war Schüler von Joh. Wynants und brachte es in der Kunst zu einem hohen Grade der Vollkommenheit. Gleich vielen Anderen

malte er Landschaften mit Figuren und Thieren, er traf aber solch eine Auswahl in den Lagen und Gegenständen, die ihm ganz eigen war. Da er besonders gern Pferde vorstellte, so wählte er Orte und Gelegenheiten, wo diese Thiere die erste Rolle spielten. Man hat wenige Gemälde von ihm, wo man nur ein Pferd und noch weniger, wo man keins findet. Seine gewöhnlichen Darstellungen sind Tränken, Ställe, Reitschulen, Pferdemarkte, Schlachten, Jagden. Sein Liebling war ein Schimmel und ihn brachte er fast auf jedem Bilde an. Als Colorist hatte Wouwerman seinen eigenen trefflichen Ton und zwar in doppelter, völlig verschiedener Art, bald kräftig und fast zu braun, bald minder sanft, duftig und fast zu weich. Bald spielt seine Farbe in's Röthliche, bald wieder in's Graue. In der Zusammensetzung zeigt er sehr viel Geschmack, in der Ausführung eben so viel Geist als Sorgfalt. Alle seine Bilder sind angenehm und seine Darstellungen haben etwas Edles und Liebenswürdiges.

Ein Ritter auf weissem Pferde hält vor einer Bettlerfamilie, um ihr Almosen zu geben. Eine schwere Gewitterwolke überzieht den Himmel. Original auf Leinwand.

37. Zwengauer.

Landschaftsmaler aus der Münchener Akademie.

Sonnenuntergang am Chiemsee. Dieser See, bekanntlich das bayrische Meer genannt, ist der grösste von Bayern, fast 2 Meilen lang, $1\frac{1}{2}$ Meilen breit und an 480 Fuss tief. In ihm liegen mehrere reizende Inseln; die bedeutendsten sind Herren- und Frauen-Chiemsee, so genannt nach den daselbst befindlichen Klöstern. Hier sehen wir das Nonnenkloster. Es wird beim Sonnenuntergang das Ave Maria geläutet. Die Fischer im Vordergrunde halten ihre Andacht.

38. Von Demselben.

Die ersten Strahlen der Morgenröthe brechen durch die Dunkelheit einer Sommernacht. Dieses Bild hat die schwere Aufgabe gelöst, die Beleuchtung zwischen Nacht und Morgen schön naturgetreu zu geben.

39. **Swertschkof.**

Finnländer von Geburt, aus der neuen Münchener Akademie, hatte seinen Aufenthalt viele Jahre in St. Petersburg, wo er diese Copie nach dem Original von Rembrandt aus der Kaiserlichen Eremitage machte.

Madonna, ein Buch vor sich haltend, blickt liebend behutsam nach dem Kinde; Engel steigen beschützend herab.

40. **Hage.**

Portraitmaler aus der Münchener Schule, ein Schüler des Portraitmalers Bernhardt, hielt sich im Jahre 1861 und 1862 in Riga auf, wo er mehrere ähnliche, und schön gemalte Bilder arbeitete.

Original-Portrait, lebensgrosses Brustbild auf Leinwand von der *Lola Montez*, einer Dame, die durch ihre ungewöhnliche Laufbahn, ihre seltsamen Eigenthümlichkeiten, durch manche guten und hervorragenden Eigenschaften und durch ausgezeichnete Talente die Kunst bethätigte — überall bekannt zu werden. Es ist noch nicht lange her, dass es zu den unerlässlichen Merkmalen eines Kosmopolitikers gehörte, Lola Montez zu kennen. Ausgezeichnete Braminen, indische Häuptlinge, Monarchen und Methaphysiker, Räuber und Zigeuner, Prinzessinnen und Thürhüter, sie Alle richteten ihre Blicke auf die glänzendste Abenteurerin unseres Zeitalters. Diese Klasse talentvoller emancipirter Weiber von Sappho und Aspasia bis zur Aurora Königsmark und Ninon de l'Enclos hatte seit lange keine Vertreterin gehabt, welche den Unglauben an weibliche Fähigkeit für kühne Gedanken und freie That so kräftig widerlegte. Lola Montez war, wie sie später selbst versicherte, im Jahre 1824 geboren; auch stand damit ihr Aussehen im Einklange, als sie 1847 zuerst in weiteren Kreisen bekannt wurde, denn ihre frische und jugendliche Schönheit war damals die eines Mädchens von 23 Jahren. In Irland als Tochter eines englischen Offiziers, Namens Gilbert, geboren, entfloh sie in zarter Jugend mit Capitain James nach Indien. Ihr angeborenes ungestümes Temperament und der Hang zu Abenteuern fügten sich jedoch

dem Zwange des Ehebandes nicht, und sie verliess sehr bald ihren Gatten. Die von ihr selbst geschriebene Schilderung ihrer Flucht bildete einen anziehenden Artikel in einem französischen Journal. Im Einklange mit ihren abenteuerlichen Neigungen stand der Trieb nach Erlernung fremder Sprachen, und wirklich trug auch die in Indien erworbene Kenntniss des Hindostanischen und Persischen viel zu ihren späteren Erfolgen in Paris im Umgange mit orientalischen Gelehrten, insbesondere mit dem Stabe von Jung-Bahadur in Nepaul, bei. Die Perser waren entzückt, mit ihr über die Oden von Hafiz zu sprechen, die sie im Original gelesen hatte. Als sie aus Indien nach England zurückkam, lebte sie in wechselnden Verhältnissen, welche sie in Umgang mit Künstlern, Staatsmännern, Gelehrten und Weltleuten, wohl auch mit nicht wenigen Frauen brachte, bis sie als Tänzerin auf der Bühne erschien. Sie besass dieselbe Gabe, Nationaltänze genau darzustellen, wie sie überhaupt Geist und Wesen der Nationalitäten zu durchdringen vermochte; das Publicum aber, das nur Geschmack für die gewöhnlichen Balletkünste hatte, wusste den Genius der Lola Montez nicht zu würdigen. Man engagirte sie für Paris und hier wurde sie bald der Mittelpunkt eines glänzenden Kreises von Literaten, Künstlern und Kosmopoliten. Sie war die Geliebte des gefeierten Dujarrier von der „Presse“, der sich ihrer gegen den Creolen Beauvallon, von dem sie beleidigt worden war, annahm, jedoch in diesem Zweikampfe fiel. Dieser Vorgang machte ungeheures Aufsehen und Lola's Name wurde dadurch weltbekannt. Ihr Aufenthalt in Deutschland und Polen und die mannigfachen Abenteuer dieser Lebensperiode waren für sie eine unerschöpfliche Quelle der Unterhaltung. Endlich fand sie ihren Weg nach München; da jedoch die Rolle, die sie hier spielte, in ganz Deutschland hinreichend bekannt ist, so können wir uns eine Erinnerung hieran ersparen. Als Gräfin Landsfeld verliess sie Bayern, kehrte nach Paris zurück und war 1849 die Löwin der Saison in London. Jedermann, von Lord Brougham bis herab zum armen jungen Lieutenant Heald, lief hinter ihr her, und dieser Letztere heirathete sie endlich, was ihr eine Verfolgung wegen Bigamie zuzog, da Capitain James noch lebte. Paris ward ihr nächstes Asyl, und sie versuchte

dort, das frühere Leben wieder zu beginnen, doch das Jahr 1848 hatte grosse Veränderungen erzeugt, und die Gesellschaft war nicht mehr dieselbe. Dagegen machte Lola die Bekanntschaft angesehenen Amerikaner, und die Beweise von Kunstfertigkeit, die sie als Tänzerin im Salon des Herrn Goodrich, Consul der Vereinigten Staaten, ablegte, bewogen Herrn Willis, sie, als ihr Agent, nach Nord-Amerika zu begleiten. Im Broadway-Theater zu Newyork trat sie auf und wurde auf sechs Monate engagirt, doch gefiel sie nicht. Sie besuchte hierauf Boston, Philadelphia und andere Städte in abwechselnder Begleitung, da sie mit ihren Agenten gewöhnlich in Streit gerieth. Während dieser Kunstreise pflegte sie, gleich den früheren Königen von Frankreich, im Bett liegend Besuche zu empfangen, und sie durfte nur „Madame la Comtesse“ angedet werden. Wie ein Komet glänzte sie überall ein paar Nächte, womit das Publicum genug hatte. Im Jahre 1853 ging sie nach Californien und schloss sich dort an einen netten Irländer, Namens Hill, an, den Herausgeber der „San Francisco Whig“, den sie, als er krank ward, ernährte und sich hierauf mit ihm in der katholischen Kathedrale feierlich trauen liess. Diese Ehe dauerte drei Monate; nicht lange nach der Trennung starb Hill. Lola erwarb als Tänzerin viel Geld, namentlich in den Minenstädten. Von dort ging sie nach Australien, begleitet von einem jungen Manne, Namens Folleri, der sich im Hafen von Melbourne ertränkte, ein Ereigniss, das sich Lola Montez zu Herzen nahm und das ihrer Laufbahn als Intrigantinnen ein Ende machte. Nach Amerika zurückgekehrt, hielt sie Vorträge über mannigfache Gegenstände. Geistreich, immer noch schön und jugendlich, hatte sie Erfolge, wie kaum ein anderer Vorleser. Auch gab sie ihre Lebensbeschreibung und zwei oder drei andere Werke heraus, von denen „Die Kunst der weiblichen Schönheit“ am meisten Verbreitung fand. Im Jahre 1858 besuchte sie noch einmal Europa, hielt in den bedeutendsten englischen Städten Vorlesungen und wendete sich dann dem Spiritualismus zu, hielt darüber Vorträge und trat in solcher Eigenschaft zum letzten Mal im Herbste 1859 in „Mozart Hall“ auf. Ein Lungenleiden machte sie noch empfänglicher für religiöse Gespräche, und sie unterhielt sich

gern über mystische und supranaturalistische Gegenstände. Sie nannte sich eine „Erleuchtete“ und betrachtete nun von diesem Standpunkte aus die romantischen Erfahrungen ihres abenteuerlichen Lebens. Von einer Lähmung im letzten Sommer wurde sie zu Astoria, wohin ihre Freunde sie brachten, ziemlich hergestellt und kehrte im October nach Newyork zurück. Am Christtage erkältete sie sich aber bei einem Ausgange und zog sich die Krankheit zu, der sie am 17. Januar 1861 erlag. Unstreitig besass Lola Montez viele geistige Vorzüge und edle Eigenschaften, zu denen auch eine bis zum Uebermass getriebene Grossmuth und Freigebigkeit gehörte. Als sie starb, bestand ihr Vermögen noch in 300 Dollars, die sie dem Magdalenenstift in Newyork hinterlassen hatte.

41. Von Demselben.

Original-Gemälde auf Leinwand. Lebensgrosses Kniestück eines *Tyroler Bauern, in der Schänke an einem Tisch beim Bierkrug sitzend.*

42. Christian Leberecht Vogel.

Ein deutscher Bildnissmaler, geboren zu Dresden 1759, gestorben 1816 daselbst. War ein denkender Künstler.

Original-Portrait, lebensgrosses Brustbild der *Herzogin von Bayreuth, Schwester Friedrich's des Grossen von Preussen.*

43. Angeblich Le Brun, jedenfalls aus seiner Schule.

Schön gemaltes lebensgrosses Brustbild von *François de Lachaise*, Jesuit und Beichtvater Ludwig's XIV. von Frankreich, geboren den 25. August 1624 auf dem Schlosse Aix im Departement Loire.

Das Verhältniss, in das Lachaise bei Hofe trat, war ein höchst schwieriges. Zwischen die Montespan und die Maintenon, zwischen die Letztere und den schwankenden König gestellt, von der einen Seite von den Jesuiten und von Bossuet, von der anderen von den Jansenisten und Fénelon angegangen,

musste er sich häufig von allen Parteien zugleich die heftigsten Vorwürfe zuziehen. Wiewohl ein eifriger Jesuit und mittel-mässiger Kopf, rühmen ihn doch seine Zeitgenossen als einfachen, milden, ehrlichen Charakter, welcher Verleumdung, Kriecherei und Gewaltstreiche hasste. Während der 34 Jahre, die er bei Hofe lebte, verlor er nie die Gunst des Königs, obschon man oft an seinem Sturze arbeitete. Er starb den 20. Januar 1709. — Ludwig XIV. hatte ihm im Westen von Paris ein Landhaus bauen lassen, das den Namen Mont Louis führte und dessen weite Gärten 1804 in einen Begräbnissplatz umgewandelt wurden, der den Namen Père-Lachaise erhielt. Derselbe umfasst 30 Hektaren Land, zählt mehr als 50,000 Grabsteine mit den berühmtesten Namen und ist der schönste und grösste, den Paris besitzt.

44. Schule von **Lé Brun**.

-Lebensgrosses Kniestück von *Fénélon in seiner Jugend, in Priestertracht, die Hand auf einen Tottenkopf haltend.*

Fénélon, François de Salignac de Lamothe, einer der edelsten Männer seines Zeitalters, wurde am 6. August 1651 auf dem Schlosse Fénélon im jetzigen Departement der Dordogne aus einem alten und berühmten Geschlechte geboren. Ein sanfter Charakter, verbunden mit einer grossen Lebhaftigkeit des Geistes, bei einem schwachen und zarten Körperbau, zeichneten ihn früh aus. Sein Oheim, der Marquis von Fénélon, liess ihn zunächst zu Cahors unter seinen Augen erziehen. Fénélon machte schnelle Fortschritte und die schwierigsten Studien wurden ihm ungewöhnlich leicht. Später kam er nach Paris, wo er in das Seminar St. Sulpice eintrat. Im 24. Jahre wurde er zum Priester geweiht, und drei Jahre darauf vertraute ihm der Erzbischof von Paris, Harlay, die Aufsicht über die zur katholischen Kirche übergetretenen Protestanten an. In diesem Posten versuchte Fénélon zuerst sein Talent, zu belehren und zu überzeugen. Als der König von den guten Erfolgen seiner Bemühungen hörte, ernannte er ihn zum Vorsteher einer Mission zur Bekehrung der Hugenotten in der Provinz Saintonge; doch Fénélon trat nicht eher die Sendung an, bis der König seine

Dragoner zurückberufen hatte, worauf seine einfache und tief ergreifende Beredtsamkeit, verbunden mit den sanftesten Sitten, ganz die gehofften Wirkungen hervorbrachte. Zur Belohnung und mit Rücksicht auf sein werthvolles Buch: „De l'éducation des filles“ (1687), vertraute ihm Ludwig XIV. 1689 die Erziehung seiner Enkel, der Herzoge von Bourgogne, Berri und Anjou, an, von denen der Erstere zum künftigen Herrscher Frankreichs bestimmt war. Fénelon's Bemühungen hatten den glücklichsten Einfluss auf den Geist und Charakter seines Zöglings; er streute den Samen aller einen Fürsten zierenden Tugenden in sein Herz, aus denen das Glück Frankreichs entsprossen sein würde, wenn nicht ein frühzeitiger Tod die schönen Hoffnungen vernichtet hätte. — Er starb zu Cambrai am 7. Januar 1715. Durch öffentliche Unterzeichnung der französischen Nation im Jahre 1819 ward ihm am 7. Januar 1826 ein Denkmal errichtet. — In seinen philosophischen, theologischen und belletristischen Werken erkennt man einen durch die besten älteren und neueren Schriften genährten und durch eine lebendige, anmuthige und blühende Phantasie besetzten Geist. Sein Styl ist fließend, angenehm, rein und harmonisch; doch könnte er oft gedrängter sein. Sein vorzüglichstes Werk „Les aventures de Télémaque“, in welchem er als Erzieher des Prinzen das Muster der Weisheit und einer fürstlichen Erziehung aufstellen wollte, wurde, noch ehe es im Druck (Paris 1699) beendet war, obschon er dazu ein königliches Privilegium hatte, verboten, da der König darin eine Satyre auf seine Regierung zu erblicken glaubte. Uebelwollende erkannten, woran Fénelon nicht gedacht hatte, in der Kalypso die Marquise von Montespan, in der Eucharis die Herzogin von Fontanges, in der Antiope die Herzogin von Burgund, im Protesilaus den Louvois, in dem Idomeneus den König Jacob und im Sesostris Ludwig XIV. Leute von Geschmack, die nur auf das Werk selbst sahen, bewunderten es als ein Meisterstück, das eine treffliche Regentemoral in dem gefälligsten, wenn auch modernen Gewande vorträgt. Erst nach Fénelon's Tode gaben seine Erben den „Télémaque“ (2 Bände, Paris 1717) vollständig heraus, der hierauf bis in die neueste Zeit herab in unzähligen Auflagen (von Adry, 2 Bände, Paris 1811;

von Villemain, 2 Bände, Paris 1824) verbreitet und in fast alle lebende Sprachen übersetzt wurde. Die vollständigste Ausgabe der „Oeuvres de Fénelon“ besorgte Bausset (22 Bände, Versailles 1821—1824).

45. Jacques Louis David.

Geboren 1749, gestorben 1825. Hat mehrere grosse Preise gewonnen; malte mit grossem Beifall; gründete eine Schule.

Lebensgrosses Portrait, als Büste gemalt, von *Bonaparte als Consul*.

46. Ant. Joh. Gros.

Schüler David's. — Original-Portrait, lebensgrosses Brustbild von *Josephine, Gemahlin Bonaparte's*.

47. Deutsche Schule.

Maria Theresia, Kaiserin von Oesterreich.

48. Aus Derselben.

Kaiser Franz, Gemahl Maria Theresia's.

49. Anton Raphael Mengs.

Ein Dresdener Künstler. Geboren 1728, gestorben zu Rom 1779. Schon im sechsten Jahre musste der junge Mengs sich im Zeichnen und vom achten Jahre an im Oelmalen üben, wobei der Stock zur Ermunterung des Fleisses gebraucht wurde. Mengs wurde einer der grössten Künstler seiner Zeit. Er suchte ein Modell für den Kopf der heiligen Jungfrau, fand ein schönes Bauermädchen, heirathete es und lebte mit ihm in der glücklichsten Ehe.

Dieses Blatt, lebensgrosses Brustbild, ist das *Portrait seines strengen und bösen Vaters*.

50. Aloys Schweigländer.

Portrait Friedrich's des Grossen von Preussen, reitend das isabellenfarbene Lieblingspferd zur Revue eines Grenadier-

Regiments. Die Helden Preussens seiner Zeit sind in seinem Gefolge. Original-Blatt nebst Monogramm auf der hinteren Seite des Gemäldes.

Friedrich II., König von Preussen, geboren den 24. Januar 1712 zu Berlin, gestorben den 17. August 1786. Man nannte ihn den „König“, den „Grossen“ und, weil das noch zu gering, den „Einzigen“. Seine ausgezeichneten Regententugenden, von denen manche Schattenseiten und Härten völlig überstrahlt werden, rechtfertigen hohes Lob. Erleuchteten Geistes, Hort des Glaubens und der Denkfreiheit, gewaltig im Kriege, nach Sieg und Niederlage dem Gegner gleich gefährlich, im Unglück am grössten, erhob er Preussen zur Weltmacht, heilte die Wunden des Krieges durch treffliche Verwaltung im Frieden, machte nie Staatsschulden und hinterliess einen Schatz von mehr als 70 Millionen. Sein Wahlspruch war: „Der König ist der erste Diener des Staates.“

Vorn im Profil des Bildes reitet Friedrich Heinrich Ludwig, Prinz von Preussen, geboren den 18. Januar 1726 zu Berlin, gestorben den 3. August 1802 zu Rheinsberg. Er war der rechte Arm seines Bruders, der ihn den Feldherrn ohne Tadel nannte, und rettete namentlich nach der Schlacht von Kunersdorf durch seine trefflichen Operationen gegen Daun Preussen vor den verderblichen Folgen jener Niederlage. Ob Prinz Heinrich bei seiner Anwesenheit in St. Petersburg durch die Kaiserin Katharina und Friedrich der Grosse durch den Prinzen zur Theilung Polens bestimmt worden, ist historisch unermittelt. Nach 1786 zog er sich auf sein Schloss Rheinsberg zurück und lebte der Kunst und Wissenschaft, die er stets gepflegt hatte, ausschliesslich.

Gegenüber, mit dem Gesicht en face, befindet sich Kurt Christoph, Graf von Schwerin, geboren 1684 in Schwedisch Pommern, gefallen den 6. Mai 1757 in der Schlacht bei Prag. General-Feldmarschall, einer der gefeiertsten Helden bei Volk und Heer. Er machte seine Schule unter Eugen und Marlborough, trat später in die mecklenburgische Armee, schlug 1719 an der Spitze derselben das hannöversche Reichs-Executionsheer, ging, nachdem der König von Preussen sein Landesherr geworden, in dessen Dienste, kämpfte glorreich in dem Schlesischen und

Siebenjährigen Kriege und fiel bei Prag, der wankenden Schlachtordnung mit der Fahne in der Hand voranstürmend, als Sieger unter dem feindlichen Kugelregen. Er war so mild und menschlich, als tapfer, auch geistlicher Liederdichter und Militairschriftsteller.

Auf der Seite mit der Bärenmütze reitet Hans Joachim von Ziethen, geboren den 18. Mai 1699 zu Wustrau bei Ruppin, gestorben den 26. Januar 1786 zu Berlin. Wackerer Reiter-General unter Friedrich dem Grossen. „Der alte Husar“, Inhaber des von ihm benannten berühmten Regiments; ein eben so tapferer und umsichtiger, als entschlossener und an Hilfsmitteln reicher Feldherr, drang 1742 bis Stockerau vor, führte 1745 sein Regiment am hellen Tage mit kühner, glücklich gelungener List mitten durch die österreichische Armee und zeichnete sich bei Hohenfriedberg und Hennersberg, sowie im Siebenjährigen Kriege bei Prag, Collin, Leuthen, Liegnitz und Torgau auf das Glänzendste aus. Als Privatcharakter durch gleich grosse Tugenden wie als Kriegsheld hervorleuchtend, wurde er der bewunderte Liebling des Volks.

Neben Ziethen reitet Friedrich Wilhelm, Freiherr von Seydlitz, geboren den 3. Februar 1721 zu Kalkar bei Cleve, gestorben den 7. November 1773 zu Berlin. Berühmter Reitergeneral unter Friedrich dem Grossen. Schon als Knabe ein tollkühner Reiter, erwarb sich Seydlitz frühzeitig eine ausgezeichnete Kenntniss des Kavalleriedienstes, ward mit 24 Jahren Major, machte seine Schwadron zur besten im ganzen Heere und übte, zu höheren Chargen gelangt, auf die Umgestaltung der Preussischen Reiterei einen durchgreifenden Einfluss aus. Seine glänzendste Waffenthat vollführte er bei Rossbach, wo der Sieg hauptsächlich ihm verdankt wurde, nachdem er vorher den Marschall Soubise so schnell aus Gotha gejagt hatte, dass er des Prinzen Platz an der unberührten Mittagstafel im Schlosse einnehmen konnte.

51. Neue deutsche Schule.

Kleines Brustbild auf Leinwand. *Blücher, Fürst von Wahlstatt.*
Geboren den 16. December 1742 zu Rostock, gestorben den

12. September 1819 auf seinem Gute Kriblowitz in Schlesien. Preussischer General-Feldmarschall, bekannt als „Marschall Vorwärts“, war er im J. 1812 eine Hauptstütze der Erhebungs-Partei gegen Napoleon und erhielt Oberbefehl über die Preussen und ein Corps Russen. Er verdankt seine glänzenden Waffenthaten namentlich bei Wahlstatt, an der Katzbach, Leipzig, Laon, Waterloo, so wie seinen zweimaligen Einzug in Paris der ungestümen Verwegenheit seiner Angriffe und der grossen von ihm stets anerkannten Verdienste seines Generalstabs-Chefs Gneisenau. Den höchsten Ruhm aber erwarb er sich durch Energie und Selbstständigkeit, mit der er der zögernden Diplomatie bei Verfolgung seiner kühnen Feldzugspläne voranging.

52. Deutsche Schule.

Portrait, klein Format, von *Christian Fürchtegott Gellert*. Geboren den 4. Juli 1715 zu Haynichen im sächsischen Erzgebirge, gestorben den 13. December 1769 zu Leipzig. Auf der Fürstenschule Meissen und der Universität Leipzig gebildet, war der körperlich leidende, aber geistig starke Mann 1751 Professor der Philosophie zu Leipzig, las über Dichtkunst und Beredtsamkeit, später über Moral, zeichnete sich bei einem äusserst fruchtbaren literarischen Wirken, besonders durch seine Fabeln und geistlichen Lieder, aus und erfreute sich der ungetheiltesten enthusiastischen Verehrung seiner Zeitgenossen. Hierzu wirkte theils seine liebenswürdige Persönlichkeit, theils der hohe und bleibende Werth seiner Dichtungen, theils der grosse sittliche Einfluss, den er durch Wort, Schrift und Leben ausübte. Friedrich der Grosse nannte ihn den vernünftigsten aller deutschen Gelehrten.

53. Adrian van der Werff.

Holländischer Geschichtsmaler, geboren 1659, gestorben 1722.

Original-Portrait, lebensgrosses *Brustbild im Hermelin-Mantel, mit dem Stab in der Hand, vom Kurfürsten Heinrich von der Pfalz.*

Van der Werff's Meister war Eglon van der Neer, der ihn in der Folge als seinen Gehilfen mit sich nach London und

Amsterdam nahm. Im 19. Jahre verliess er seinen Lehrer, arbeitete für sich und gelangte durch seine Werke zu immer höherem Ruhme. Von dem Kurfürsten von der Pfalz, der 1696 nach Holland kam, wurde er nebst seiner ganzen Familie in den Adelstand erhoben und erhielt einen Jahrgehalt von 6000 Fl., dafür aber widmete der Maler fast seine ganze Thätigkeit einzig dem Kurfürsten. Die Werke dieses Künstlers sind sehr zahlreich, werden aber darum nicht minder begierig gesucht und mit sehr grossen Summen bezahlt. Seine Zeichnung ist correct, sein Pinsel zart und lieblich, Rundung und Relief seiner Figuren sind bewundernswürdig; seine Färbung aber ist nicht lebendig, fällt etwas in's Gelbliche, und wenn schon er in hoher Vollendung der Glätte Keinen seines Gleichen hatte, so ist das Colorit seiner Werke doch meistens kalt und gleicht mehr dem Elfenbein als dem Fleische; die Gewänder aber sind gut und gross geordnet und das Ganze ist mit ungemeinem Fleiss vollendet. Er verwendete so viel Zeit, seinen Gemälden die höchste Durchsichtigkeit zu geben, dass das Geistige bedeutend darunter litt.

54. **Völcker.**

Einer der besten deutschen Blumenmaler unserer Zeit, Director der Blumenmalerei der Berliner Porzellan-Fabrik.

Grosses Blumenbouquet, in dem die weissen Rosen von grosser Schönheit und Zartheit gemalt sind.

55. **Copie der Münchener Schule.**

Portrait, fast Lebensgrösse, von *Raphael Sanzio Urbino*, wovon das Original, von ihm selbst gemalt, in München in der Pinakothek sich befindet.

56. **Lustono.**

Akademiker der St. Petersburger Akademie. — Mit seinem Monogramm 1852.

Ein Soldat im Mantel und mit Ausrüstung des finnländischen Garde-Regiments, wie er auf den Vedetten-Posten gestellt ist.

Die Brücke, worauf er steht, befindet sich auf dem Terrain der jährlichen Manöver der russischen Kaiserlichen Garde bei der Station Kipehn. Die Stellung des Soldaten ist natürlich und sehr gut aufgefasst.

57. **Anton Graf** aus Wintherthur.

Geboren 1736, gestorben 1813. Ein Meister in der Kunst zu treffen, malte er den Geist. Er wusste den Moment zu ergreifen, wo sich die eine oder andere charakteristische Eigenthümlichkeit und das Innere im Aeusseren abspiegelt. Von seiner Hand sind viele Bildnisse berühmter Männer seiner Zeit.

Portrait, lebensgrosses Kniestück, *Joseph's II., Kaiser von Oesterreich*, geboren den 13. März 1741 zu Wien, gestorben den 20. Februar 1780 ebendasselbst. Durch Studien und Reisen vorbereitet, ein hocheleuchteter Charakter, schuf Joseph in seinen Erblanden in allen Staatszweigen neues Leben, ordnete die Finanzen, schenkte dem Staatsschatz 22,000,000 Gulden aus Privatmitteln, hob Ackerbau und Fabriken, verbesserte das Loos des gemeinen Soldaten, gab Gesetzbücher und Prozess-Ordnungen, schaffte die Tortur ab, erliess das Toleranzedict, zog Klöster zum Besten des öffentlichen Unterrichtes ein, gründete Bibliotheken, Krankenhäuser, gemeinnützige Anstalten, blieb bis zum Tode ein Königlicher Apostel der Humanität, handelte aber oft zu rasch und wurde frühzeitig sowohl selbst als in vielen seinen Schöpfungen ein Opfer der Interessen und Vorurtheile.

58. **Gerhard Rademacker.**

Geboren 1672, gestorben 1711. Malte vortrefflich perspectivische Stücke und Architektur.

Hier die *Darstellung eines Schusters in seiner Werkstatt.*

59. **Gerhard Dow.**

Geboren 1613. Er gab seinen Werken nicht nur Geist und Vollendung, sondern man findet auch nichts Gekünsteltes darin.

Der Marktschreier. Lebensgrosses Kniestück eines schreienden Fruchthändlers, der einen Korb schöner Früchte vor sich trägt. Dieses Gemälde hat grosses Leben, ist nur durch die Zeit verdunkelt.

60. **Dominico Bettini.**

Ein Florentiner, Schüler des J. Vignali, geboren 1644, gestorben 1705 zu Bologna. Er malte Thiere, Blumen und Früchte. Anordnung und Haltung ist vortrefflich, und in seinen Werken ist durchaus eine reiche Composition, eine durchdachte Manier mit lebendigen Farben vorherrschend.

Blumen und Früchte in natürlicher Grösse auf einem roth marmornen Tisch, im Hintergrunde ein naschender Affe. Die Farben haben sich herrlich erhalten.

61. **Italienische Schule.**

Lebensgrosser *Kopf von Julius Caesar mit dem Lorbeerkranz.*

62. **Joh. Garcia de Miranda.**

Ein spanischer Künstler, geboren zu Madrid 1677, gestorben 1749, war Kammermaler Philipp's V. Da er ohne rechte Hand zur Welt gekommen war, so führte er mit der linken den Pinsel.

Darstellung einer *alten, ärmlich gekleideten Frau* in Lebensgrösse, Kniestück, die emsig beschäftigt ist ihre Katze zu säubern. Der kräftige Ausdruck wie das Natürliche der Auffassung ist bewunderungswürdig schön.

63. **Wenzeslaus Peters.**

Ein Niederländer, geboren ? Noch lebend.

Lebensgrosses Kniestück einer *holländischen Frau, die ihrem Säugling die Brust reicht.*

64. **Wilhelm van Mieris.**

Geboren 1662, gestorben 1747. Meistens übte er seinen Pinsel

in lustigen Kindern, Knaben, die Seifenblasen machen, Trinker, schlafende Mädchen etc.

Original, lebensgrosses Brustbild eines *holländischen lachenden Knaben*, der *Seifenblasen fliegen lässt*.

65. Von Demselben.

Holländisches Kind mit einem Spielwerk in der Hand. Schönes Colorit.

66. **George des Marées.**

Geboren zu Stockholm 1697, gestorben 1775. Ein Schüler des älteren Mäutens, studirte nach van Dyck und wurde ein trefflicher Bildnissmaler.

Nicht nur wegen der natürlichen Aehnlichkeit, sondern auch wegen der guten Stellungen und des starken und zarten Colorits, wurden seine Arbeiten sehr gesucht.

Dieses hier *sein eigenes Portrait in einer phantastischen Kleidung, wie er sie zu tragen pflegte.* Brustbild, lebensgrosses Original, von ihm selbst gemalt.

67. **Flamändsche Schule.**

Ein Holländer vom Stande im Hut und steifen Halskragen. Lebensgrosses Brustbild mit kräftigem Ausdruck.

68. **Richard Gibson.**

Ein englischer Maler, wegen seiner kleinen Statur The Dwarf genannt. Geboren 1615, gestorben 1690. Er war Lehrer der Königin Maria und der Prinzessin Anna. Man erzählt, dass eines seiner Bilder, der gute Hirte, weil Carl II. eine so grosse Bewunderung darüber zeigte, den Tod des Malers von der Dorts, welchen dieser Beifall sehr kränkte, veranlasst habe.

Lebensgrosses Original-Brustbild von *Carl II., König von England.* Scheinbar vor seiner Thronbesteigung, als er Flüchtling war. — In London von mir gekauft.

69. Joh. Franz Beich.

Ein Ravensburger, geboren 1665, gestorben 1748 zu München. In seinen Landschaften zeigt er gute Wahl, einen edlen, nach Claude Lorrain, Salvator Rosa und Caspar Doghet gebildeten Styl und ein warmes Colorit. Sein Effect ist gross und dabei doch einfach. Sie zeichnen sich durch ihren gelblichen Baumschlag aus. Während des spanischen Successionskrieges zog er nach Italien und besuchte Neapel, wo seine Gemälde so hoch geschätzt wurden, dass selbst der berühmte Solimena eines derselben copirte.

Längliche Landschaft, ein Schloss auf einer Anhöhe darstellend, von wo aus ein Fluss in starken Fällen herabströmt.

70. Von Demselben.

Eine Ebene mit Hügel, rechts ein Thurm.

71. Von Demselben.

Eine Landschaft. Der Baum mit dem gelblichen Baumschlag im Vordergrund trägt den Stempel des Malers. Die friedliche Dorfkirche rechts am Ufer des schönen Stromes, wie links die Bauerwohnung, geben dem hübschen Bilde eine harmonische Ruhe.

72. Joh. Christian Brand.

Geboren 1723, gestorben 1795 zu Wien am Schlege, ist eben so wie sein Vater als trefflicher Landschaftsmaler in Oel- und Wasserfarben berühmt. Seine lieblich colorirten, nicht zu stark beschatteten Landschaftsgemälde sind mit sehr zierlichen Figuren staffirt. Seine Nachtstücke sind meisterhaft. Sein Colorit ist angenehm und schön, aber nicht so frei und stark, wie das in seines Vaters Gemälden. Er hat vieles radirt. Brand besuchte nie fremde Länder, betrachtete aber unaufhörlich die Natur. Als einem so ausgezeichneten Maler übertrug ihm Kaiser Franz I. die Wandmalerei im Schlosse Laxenburg und ertheilte ihm dann den Titel eines Kaiserlichen Kammermalers.

1771 wurde ihm das akademische Lehramt der Landschaftsmalerei übertragen und damit eine Stelle in der Akademie der bildenden Künste verbunden. Er arbeitete unaufhörlich und war wegen seines sanften, wohlwollenden Charakters von Jedermann hoch geschätzt. Man unterscheidet ihn und seinen Vater meistentheils durch die Benennung Brand der Alte und Brand der Jüngere.

Hier Nr. 72 stellt *das Kaiserliche Lustschloss Hetzendorf* vor. Zahlreich sind die Vergnügungsorte rings um Wien, die seit Einführung der Omnibusse und Eisenbahnen immer allgemeiner besucht werden. Hierher gehört vor allem das prächtige Kaiserliche Lustschloss Schönbrunn, der gewöhnliche Sommeraufenthalt des Hofes, in der damaligen Gestalt Maria Theresia's Schöpfung. Hinter Schönbrunn liegt Hetzendorf mit einem kleinen Kaiserlichen Schloss. Sehr besucht ist auch Laxenburg, gleichfalls Kaiserliches Lustschloss mit schönem Park und der Franzensburg, einem Nachbilde einer Burg des 15. Jahrhunderts, mit einer Fülle interessanter Alterthümer aus dem Mittelalter ausgestattet.

73. Von Demselben.

Sanssouci, ein Königlich Preussisches Lustschloss, auf einem Hügel vor dem Brandenburger Thore Potsdams, wo Friedrich der Grosse sich am liebsten aufhielt, hat nur ein Stockwerk und ist klein, aber von herrlicher Bauart und im Innern vortrefflich ausgeziert. Der Erbauer war der Freiherr von Knobelsdorf, der Freund Friedrich's des Grossen. Noch sieht man die Zimmer in dem Zustande, wie bei Friedrich's des Grossen Tode. Auch Voltaire's Zimmer hat man gelassen, wie es war. Der runde Marmorsaal zeichnet sich aus durch seine Säulen, Malereien und den nach florentinischer Art mit Blumenwerk ausgelegten Fussboden. Von dem Schlosse hat man eine reizende Aussicht über die Stadt und ihre Umgebungen. Am Fusse des Berges, der in Terrassen abgetheilt und mit den besten Weinstöcken bepflanzt ist, befindet sich ein Lustgarten. Merkwürdig sind auch die beiden Pavillons zur Rechten und Linken, die Orangerie und Bildergalerie. An den Lustgarten

stösst der Park und ein japanisches Haus. Seit der Gründung des Berliner Museums ist Manches von den Kunstschätzen dorthin versetzt worden. Unter Friedrich Wilhelm IV., dessen Lieblingsaufenthalt Sanssouci war, sind Schloss und Garten mannigfaltig, immer aber in Uebereinstimmung mit dem Geschmack der ursprünglichen Anlage, verschönert worden. Um den Bau hat sich namentlich der früh verstorbene Oberbaurath Persius, um Park- und Garten-Anlagen der Garten-Director Lenné grosses Verdienst erworben. Das neue Palais, welches Friedrich der Grosse nach dem Hubertusbürger Frieden erbauen liess, ist schön, prächtig und geschmackvoll. Friedrich Wilhelm II. erbaute das sogenannte Marmorpalais im neuen Garten.

74. Von Demselben.

Kammenoi-Ostrow, d. i. die steinerne Insel, heisst die zu St. Petersburg gehörige, zwischen zwei Nawaarmen liegende reizende Insel, mit einem Palais und trefflichen Parkanlagen, woselbst die Kaiserliche Familie gewöhnlich einen Theil des Sommers sich aufhält.

75. Von Demselben.

Die Wartburg, ein altes Bergschloss in einer herrlichen Gegend, eine halbe Stunde von Eisenach, dem Grossherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach gehörig, wurde um 1070 vom Grafen Ludwig dem Springer erbaut. Es war seitdem bis zum Tode des Landgrafen Balthasar 1406 die Residenz fast aller Thüringischen Landgrafen und berühmt wegen der glänzenden Turn- und Ritterspiele, die daselbst im 13. Jahrhundert am Hofe des Landgrafen Hermann und des Markgrafen Heinrich des Erlauchten gefeiert wurden, so wie durch den sogenannten Wartburgkrieg. Hier sassen Friedrich der Gebissene und Luther gefangen und noch jetzt zeigt man das Zimmer, welches Letzterer bewohnt hat. Im Jahre 1817 erlangte die Burg eine Berühmtheit durch das sogenannte Wartburgfest. Neuerdings wurde sie restaurirt. In dem Rittersaale sind schöne Rüstungen und Waffen aufgestellt, die man ganz willkürlich bestimmten Persönlichkeiten zuschreibt. Vergleiche „Schöne, Beschreibung der Wartburg“ (Eisenach 1835).

76. Aiwasofsky.

Russischer Maler von Seestücken. Geboren 1816 in Odessa. Er gehörte früher dem Kaufmannsstande an, ist angeblich der Sohn eines Predigers und unübertrefflich im Darstellen des Wassers. In der St. Petersburger Eremitage ist sein Meisterwerk, „die Welle.“

Dieses hier stellt *die Woronzowsche Terrasse von Odessa* vor; in einer Mondscheinnacht sieht man ein Schiff, aus dessen Cajüte ein Lichtstrahl blickt. Dieses soll ein Bild aus seiner ersten Periode sein. Auch hier ist das Leben des bewegten Wassers schön dargestellt und verräth den grossen Meister.

77. Adrian van Utrecht.

Geboren 1559, gestorben 1651. Ein Antwerpener Vogel-, Früchte-, Blumen- und Thiermaler, wurde für den besten niederländischen Maler seines Faches nach Snyders gehalten. Seine Arbeiten sind correct gezeichnet, aber selten zu finden, da fast Alles, was er malte, nach Spanien ging. Man hat auch gut gemalte Küchenstücke von ihm.

Hier die Darstellung eines mit einem rothen Tuche gedeckten Tisches, mit Weingläsern, Früchten und Bröten servirt. Die schöne Haltung des Bildes und das sanfte Colorit machen einen sehr angenehmen Eindruck. — Dieses Gemälde wurde von einem Sammler in Sevilla gekauft, von dem ich es erstand.

78. Quintin Messis.

Geboren 1450, gestorben 1529. Genannt der Schmied von Antwerpen, weil er zuerst dieses Handwerk trieb, bis ihn die Liebe veranlasste, den Schmiedehammer mit dem Pinsel zu vertauschen; er soll ohne andere Lehrer als das Studium der Natur zu dem Grade von Ausbildung gelangt sein, den seine Arbeiten zu erkennen geben. Seine Gemälde sind minder ausgeführt, als jene seiner Zeitgenossen, mehr auf den Effect gearbeitet, als man zu seiner Zeit pflegte. Man hat von diesem Künstler heilige und andere Andachtsstücke, meist

ernste Gegenstände. Seine Arbeiten zeichnen sich durch richtige Zeichnung, treue Nachahmung der Natur, warme Färbung und eine freie, gewöhnlich scharfe Behandlung aus.

Hier ist ein hohes Blatt, *einen Philosophen darstellend, der, auf die Hand gestützt, tief versunken scheint über die Vergänglichkeit und Nichtigkeit der Welt und ihrer Güter. Das Bild der Vergänglichkeit umgibt ihn in verschiedener Gestalt.* Das Gemälde drückt den Gedanken und Sinn seiner gewünschten Vorstellung richtig aus und giebt leicht dem genauen Betrachter eine ernste Stimmung.

79. Pape.

Professor zu Berlin. Oeldruck der Münchener Akademie.

Eine Gegend vom Genfer See.

80. David de Heem.

Geboren zu Utrecht um 1600, gestorben 1674.

Ein rother Hummer auf silbernem Teller neben einem Korb voll Früchte, von denen die Trauben sehr schön dargestellt sind. Original auf Holz.

David de Heem war der Schüler seines Vaters, eines geschickten Malers. Obgleich er meist unbedeutende Gegenstände des Stillebens vorstellte, so haben sie doch grossen Werth, denn sie sind trefflich colorirt, zart und geistvoll behandelt und von überraschender Wahrheit. Seine Arbeiten standen früher in solchem Werth, dass nur Fürsten sie bezahlen konnten. Er wurde in den Ritterstand erhoben.

81. Wilh. Gabron.

Geboren zu Antwerpen 1625. Er kam schon als fertiger Maler nach Rom und verweilte mehrere Jahre daselbst mit grossem Beifalle. Seine Kunst übte er an Blumen, Früchten, goldenen, silbernen und Porzellan-Geschirren, die er täuschend nachzubilden wusste. Seine Gemälde sind sehr gesucht.

In natürlicher Grösse ist hier *ein servirter Tisch mit*

Austern, Backwerk, Wein-Pokalen und metallenen Geräth dargestellt. Eine genauere Betrachtung dieses fein gearbeiteten Bildes lässt viele Schönheiten im Détail herausfinden.

82. Schule von Rubens.

Lebensgrosser *Kopf eines alten Mannes in ausdrucksvoller Stellung.*

83. Matturino.

Florentiner, geboren ?, gestorben 1527 an der Pest zu Rom. Man hat von ihm Kleider, Waffen, Gefässe, Opfer der Alten. Guter Zeichner, da er aber selbst fühlte, dass er im Colorit nicht stark war, so malte er meist Grau in Grau, seine Bilder haben daher etwas Eintöniges, mattes.

Hannibal, einer der grössten Feldherren und Staatsmänner des Alterthums, der Sohn des Karthagers Hamilcar Barcas, geb. 247 v. Chr., war 9 Jahre alt, als ihn sein Vater den Römern ewige Feindschaft schwören liess.

Diese Darstellung zeigt, wie der Vater den Knaben beim Jupiter dieses Gelübde thun lässt. Die Handlung geschieht in einem reichen Tempel.

84. Copie nach Guido Reni.

Lebensgrosses Brustbild der *Beatrice Cenci*, genannt die schöne Vaternörderin, war die Tochter des Francesco Cenci, eines edlen und reichen Römers. Nach des Muratori Erzählung in seinen „Annales“ (Band 10) soll er nach seiner zweiten Vermählung seine Kinder erster Ehe auf die empörendste Weise behandelt, zwei seiner Söhne durch Banditen haben morden lassen und durch die ausgezeichnete Schönheit seiner jüngsten Tochter Beatrice versucht worden sein, ihr nachzustellen. Letztere soll nun diese Verhältnisse sowohl ihren Verwandten, als dem Papste Clemens VIII. entdeckt und, da sie keinen Schutz gefunden, sich mit ihrem Bruder Giacomo verbunden haben, den unnatürlichen Vater morden zu lassen. Nach vollbrachter That sollen sowohl Beatrice als ihr Bruder eingezogen

und nachdem Letzterer unter der Folter den Mord eingestanden, auch jene, obschon sie die Folter erlitten, ohne zu gestehen, zum Tode verurtheilt worden sein. Nach Anderer Erzählung aber scheinen Beatrice und ihre Verwandten wenig oder keinen Antheil an der Ermordung des alten Cenci gehabt zu haben, vielmehr soll ein Gewebe von Bosheit und Schändlichkeiten der Aussage zweier Banditen wider die Mitglieder der Familie Cenci Glauben verschafft haben. So viel ist gewiss, dass Beatrice Cenci und ihre Stiefmutter am 11. September 1599 mit einer Art Guillotine, Mannaya genannt, hingerichtet, Giacomo mit einer Keule erschlagen und nur der jüngere Bruder Bernardo wegen seiner Jugend begnadigt, die Reichthümer der Familie Cenci aber, worunter sich auch die durch ihre Kunstschatze nachmals berühmte Villa Borghese befand, eingezogen und vom damaligen Papste, Paul V., aus dem Hause Borghese, seiner Familie geschenkt wurden. Im Palast Colonna zu Rom wird ein treffliches Gemälde, angeblich von Guido Reni, als das Portrait der unglücklichen Vatermörderin gezeigt.

Hierzu ein Aqua-Tinta-Blatt von Paul Laroche: „Der Gang der Cenci zum Schaffot.“ Siehe weiter unter Kupferstichen Nr. 271.

85. Copie nach **Claude Lorrain** (Gelée).

Die Flucht nach Aegypten. Wie aus dieser Auffassung von Lorrain hervorgeht, so ist die Staffage in ihr nebensächlich und dient nur dazu, die eigentliche Seele des Bildes in einem bestimmt erkennbaren Zuge auszudrücken. Reizend, fast märchenhaft zeigt sich der Kern dieses Bildes, die Madonna mit ihrem Kinde, vom schirmenden Boten des Himmels geführt, im tiefen Dunkel des verschlungenen Waldpfades. Die Flucht nach Aegypten ist eine von Lorrain's Perlen. Das Original befindet sich in der Dresdener Galerie.

Claude Lorrain, geboren 1600, gestorben 1682. In seinen Compositionen ist die Phantasie mit der Natur innig vereinigt.

86. **Bernhard.**

1859 der ausgezeichnetste Portraitmaler und Lehrer in München. In Lebensgrösse, *Original-Portrait eines Kapuzinermönchs,*

die Hände auf einen Stock gestützt. Zum Modell dieses schönen Bildes diente ein würdiger Mönch aus dem Kapuziner-Kloster, auf dessen Lippen man die Bewegung von betenden Worten zu erkennen glaubt; die gestützten Hände scheinen ganz und gar eine zitternde Bewegung zu haben. In seinem Blick liegt ein grosser Weltfrieden.

87. Stiehler.

Maler der Münchener Akademie, hatte die Eigenthümlichkeit von Riedel, seinem Lehrer, eine helle Beleuchtung von einer Seite seinen Köpfen zu verleihen.

Römische Bäuerin aus der Campagna in ihrer Tracht unter einem Orangenbaum. Lebensgrosses Brustbild in lebendiger Beleuchtung von einer Seite. Copie. Das Original von Stiehler befindet sich in der Pinakothek zu München, ist Privat-Eigenthum des Königs Ludwig's I. von Bayern. Dieses ist eine Copie von einem Schüler Stiehler's. Es ist dem Original so treu nachgeahmt, dass die beiden Blätter zu verwechseln wären.

88. Copie nach Rembrandt.

Von Joseph Miller, Akademiker in München, 1853 gemalt.

Die Bürgersfrau aus Antwerpen. Das Original ist im Louvre in Paris. Der zarte glühende Teint ist vorzüglich wiedergegeben, wie überhaupt diese Copie ein Meisterstück ist. Lebensgrosses Brustbild auf Leinwand.

89. Copie nach Rembrandt.

Von Joseph Miller.

Ein junger Holländer im Hut. Lebensgrosser Kopf.

90. Deutsche Schule.

Lebensgrosses Portrait, *Brustbild des Prinzen Peter Friedrich Ludwig von Oldenburg*, geb. zu Rasenburg in Preussen 1755, gest. zu Wiesbaden den 21. Mai 1829.

Ein Vetter der Kaiserin Katharina II. von Russland, den sie mit seinem Bruder Wilhelm August erziehen liess. Letzterer, geboren in Rasenburg 1753, machte im Juni 1774 auf der Flotte eine Uebungs-Campagne. Unweit Reval war er vom Mastkorbe des Kriegsschiffes „Prophet Ezechiel“ in's Meer gefallen und ertrank, indem das Schiff im vollen Segeln gewesen; der Leichnam war nicht zu finden. Auf Empfehlung des General-Gouverneurs von Livland, Grafen Browne, übergab die Kaiserin die Erziehung beider Prinzen einem Major Carl Friedrich von Staal, der in Ruhe auf seinem Gute Jerwakant in Estland mit seiner Gattin, geb. Charlotte von Albedyl, lebte. Die Monarchin erhob Staal zum Obristen. Auf Befehl derselben waren sie 3 Jahre in Bern in der Schweiz und 5 Jahre zu Bologna im Kirchenstaat. Da die Kaiserin beschloss, den Prinzen einen jungen Edelmann von gleichem Alter als Gesellschafter beizugeben, so wurde auf Empfehlung des Grafen Browne der Graf Ludwig August Mellin, geboren den 23. Januar 1754 zu Toal bei Reval, ein Schwester-Sohn des Herrn von Staal, den Prinzen zugesellt, und bald entstand zwischen diesen jungen Leuten eine intime Freundschaft. Dieser Ludwig August Graf Mellin ist der spätere Landrath und Anfertiger des Liv- und Estländischen Atlas, Erbherr zu Koltzen und Eikasch. Die Kaiserin Katharina befahl, dem jungen Grafen den Charakter eines holsteinschen Dragoner-Capitains beizulegen, welches ihm in Bologna zugefertigt wurde. Als die Prinzen 1773 zur Vermählung des Grossfürsten Paul mit der Prinzessin von Darmstadt nach St. Petersburg berufen wurden, trat Mellin mit diesem holsteinischen Patent in russische Dienste und zwar als Lieutenant oder Divisions-Quartiermeister beim Generalstab. Bis zum Tode des Prinzen Peter Friedrich Ludwig von Oldenburg blieb er in stetem Briefwechsel und im freundschaftlichsten Verkehr mit demselben. (Siehe Bibliothek zu Koltzen.) Als Peter Friedrich Ludwig die Regentschaft vom Herzogthum Oldenburg den 6. Juli 1788 angetreten hatte, gab er einige Dörfer und die Domstiftsgebäude an die Reichsstadt Lübeck ab und erhielt dagegen das Bisthum Lübeck mit den Besitzungen des Dom-Kapitels als erbliches Eigenthum, ingleichen das hannöversche Amt Wildeshausen und die beiden

ministeriellen Aemter Vechta und Kloppenburg. Er trat im October 1808 dem Rheinbunde bei und blieb im Besitz seiner Länder, bis Napoleon durch das Decret vom 14. December 1810 sie nebst anderen Gebieten Deutschlands seinem Reiche einverleibte. Die ältere Linie des Hauses Oldenburg in Russland aber willigte durchaus nicht in die Abtretung seines Stammlandes und die Entschädigung, welche Frankreich dem Fürstbischof Peter Friedrich Ludwig in dem Gebiete von Erfurt bot, wurde von diesem mit den Worten abgelehnt: „Ich will nur Unterthanen, die ich kenne und liebe und die auch mich lieben.“ Seines Landes beraubt, errichtete nun der regierende Administrator eine russisch-deutsche Legion, die er gegen Napoleon führte. Erst mit Deutschlands Befreiung traten auch für Oldenburg die früheren Verhältnisse wieder ein. Als die Russen 1813 den Grenzen des Landes sich nahten, griffen die Bewohner zu den Waffen, die französischen Behörden mussten fliehen, setzten aber zuerst eine Regierungs-Commission ein. Die Besitzer derselben, die Canzelleiräthe Ludwig von Berger und von Finckh, wurden nachmals vor das Kriegsgericht zu Hamburg, unter dem Vorsitze des Generals Vandamme, gezogen und am 10. April 1813 erschossen. Nach gänzlicher Befreiung des Landes kehrte auch der regierende Administrator den 27. November 1813 in sein Erbland zurück. Durch den Wiener Congress erhielt dasselbe eine Gebietsvermehrung von 5000 Einwohnern von Hannover und von 20,000 Einwohnern in dem vormaligen Saardepartement.

Peter Friedrich Ludwig erhielt 1817 das Fürstenthum Birkenfeld und 1818 durch Cession des Kaisers Alexanders I. die Herrschaft Jewer; erst im Jahre 1823, beim Tode seines blödsinnigen Veters, des Herzogs Peter Friedrich Wilhelm, übernahm er die Regierung im eigenen Namen. Durch das Berliner Abkommen wurde am 8. Juni 1826 bestimmt, dass die Hoheit über den Grafen Bentinck und die ihm gehörende Herrschaft Kniphausen, so wie sie vorher bei Kaiser und Reich gewesen ist, von Oldenburg ausgeübt werden solle. Bereits 1818 war es dem Herzog gelungen, sämtliche Landesschulden zu tilgen, so dass Oldenburg vielleicht die niedrigsten Abgaben in Deutschland hat. Er starb zu Wiesbaden am 21. Mai 1829 und hatte

zum Nachfolger seinen Sohn Paul Friedrich August, geboren 1783, der am 28. Mai den Titel Grossherzog annahm, welcher seinem Vater schon durch den Wiener Congress zugesprochen, aber von diesem bis dahin nicht geführt worden war. Ein ausgezeichnet ähnliches Portrait vom Prinzen Peter Friedrich Ludwig von Oldenburg befand sich unter dem Nachlasse des Grafen Ludwig August Mellin zu Koltzen und wurde von seiner ältesten Tochter Amalie von Pistohlkors dem jetzt lebenden Herzog Peter von Oldenburg, Grossneffen des zu Wiesbaden 1829 Verstorbenen, in St. Petersburg durch den Professor Kruse überreicht, der seinen verbindlichen Dank für das ihm werthe Familien-Portrait abstattete.

91. Deutsche Schule.

Ein schön gemalter Kopf eines Unbekannten.

92. Copie nach Van Dyck.

Lebensgrosser Kopf Karl's I. von England. Copie nach dem lebensgrossen Standbilde, das in der Dresdener Galerie sich befindet.

Karl der I., König von Grossbritannien und Irland, geboren am 19. November 1600 zu Dumferline in Schottland. Am 30. Januar 1649 vor dem Palaste Whitehall in London öffentlich enthauptet.

93. Joh. Bapt. Piazzetta.

Venetianer, geboren 1682, gestorben 1754. Seine Zeichnung ist mittelmässig, sein Pinsel aber hat viel Feuer. Auch Caricaturen gelangen ihm gut.

Portrait eines Kindes, das in der Hand einen Apfel hält. Original, Lebensgrösse.

94. Reitlinger.

Akademie - Director zu München.

Eigenes lebensgrosses Portrait, von ihm selbst gemalt. Die Modulation des Kopfes ist ungewöhnlich schön.

95. Iwan Nikitin.

Guter russischer Maler unter Peter dem Grossen; bildete sich in Italien. Es sind von ihm, besonders im Innern Russlands, gute Gemälde vorhanden.

In fast Lebensgrösse *Brustbild einer russischen Bäuerin in reicher Nationaltracht des vorigen Jahrhunderts.*

96. Alexander von Pistohlkors.

Geboren den 13. April 1820 zu Oranienbaum, gestorben den 10. August 1850 zu Reval. Ältester Bruder von August von Pistohlkors, dem Erbauer des Koltzenschen Schlosses. Nachdem er aus Kränklichkeit den Militärdienst in dem Orenburgschen Ulanenregimente als Lieutenant verlassen hatte, entwickelte er sein angeborenes Talent zur Malerei ohne Studien und Vorkenntnisse zu einem bedeutenden Grad von Vollkommenheit, namentlich im Portraittfach, wie das gelungene lebensgrosse Brustbild seines Vaters in Oel beweist, das in Koltzen im Wappen-Salon sich befindet.

Dieses Blatt hier ist ein Phantasiestück von Alexander von Pistohlkors, *Robinson Crusoe* in Lebensgrösse vorstellend, *sitzend am Meeresufer, in die Weite starrend.* Leider bleibt uns zu bedauern, dass dieses hübsche Gemälde unvollendet geblieben ist, jedoch ist es ein werthes Andenken an den talentvollen Maler und liefert einen sprechenden Beweis seiner Talente. In Lappier und Toal sind noch einzelne Bilder von ihm. Sein eigenes lebensgrosses Brustbild in Oel, sehr ähnlich, befindet sich bei seinen Eltern in Eikasch, von ihm selbst zwei Jahre vor seinem frühen Tode gemalt. Bei seinem angeborenen Talent zur Malerei hätte Alexander von Pistohlkors bei einiger Ausbildung und durch Reisen sich zu einem bedeutenden Künstler ausbilden können. — Er starb an einer Herzkrankheit. Im Begriff, seinen Bruder, damals dienend im Leibgarde-Ulanen-Regiment in Peterhof, zu besuchen, unterlag er in Reval einem heftigen Anfall seines alten Uebels. Er liegt begraben in der Koltzenschen Familiengruft. Das Andenken an ihn bleibt denen, die ihn kannten, als an einen lieben Menschen, der mit dem Herzen lebte und eine treue, warme Anhänglichkeit

an Familie und Heimath hatte. Ein Denkmal im Park, ein marmornes Kreuz auf einem Granitfels mit der Inschrift: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Offenb. Joh. 2, 10“ ist ihm von seinem ihn sehr liebenden Bruder August, späterem Erbherrn von Koltzen, errichtet worden, als erstes Werk auf seinem heimathlichen Boden.

97. Französische Schule.

Portrait von Pierre Jean de Béranger, geboren den 29. August 1780. Lebensgrosses Brustbild auf Leinwand.

Béranger, unter den neueren Liederdichtern Frankreichs der originellste und volksthümlichste, brachte die ersten Jahre seines Lebens unter den Augen seines Grossvaters zu, der ein armer Schneider war. Neun Jahre alt, kam er zu einer Tante, die in einer Vorstadt von Peronne ein Gasthaus hatte. Hier trat er in seinem vierzehnten Lebensjahre bei einem Buchdrucker in die Lehre. Alles, was er vor dem Schrifftkasten und der Druckerpresse von literarischen Dingen lernte, beschränkte sich auf Kenntniss in der Orthographie und die Regeln der Verskunst, und die ersten Bücher, die seinen Geist erweckten, waren die Bibel und eine Uebersetzung des Homer. Nach überstandener Lehrzeit kehrte er im siebzehnten Lebensjahre nach Paris zurück, wo ihm zuerst der Gedanke kam, Verse zu machen. Den einträglichen Posten eines Censors, welchen er während der Hundert - Tage übernehmen sollte, schlug er aus. Zu seinen ersten Liedern, die in den Mund des Volkes übergingen, gehörten „Le roi d'Yvetot“ (1813) und das treffliche „Le sénateur“. Er schmeichelte Napoleon nicht, als Schmeicheln Geld und Ehre brachte, und schmähte ihn nicht, als man durch Schmähen sich erheben konnte; aber als Bürger und Dichter von vaterländischem Geist beseelt, ergoss er seinen Unmuth in heiterem Spott, oder erhob sich in lyrischem Schwunge, wenn er die Demüthigung seines Vaterlandes sah, oder das verkehrte und lächerliche Streben der wiederhergestellten Machthaber, den fortgeschrittenen Volksgeist in das alte Geleis zurückzuschieben. Seine dichterische Eigenthümlichkeit zeigt sich in der freien Entwicklung eines echt nationalen

Geistes, in heiterem Frohsinn, in frischer, oft kecker Sinnlichkeit, in sprudelndem Witze und verwundendem Spotte, und unter der anmuthigsten Leichtigkeit verbirgt sich in seinen Liedern die höchste Vollendung der Darstellungen. Im Jahre 1835 besorgte er eine Ausgabe seiner „Oeuvres complètes“, die seitdem wiederholt aufgelegt wurden.

98. Johann Fyt.

Geboren zu Antwerpen 1625, malte in J. Sneyders und Simon de Voss' Manier Federvieh, Wildpret, Jagdgeräthe, Blumen, musikalische Instrumente, Gefässe, alles nach der Natur und mit solcher Wahrheit, dass man an dem Wildpret die Haare greifen zu können glaubt.

Hier sind *todte Fasanen und Hühner* ausserordentlich natürlich in Lebensgrösse dargestellt. Dieses ist ein würdiges Bild des grossen Malers.

99. Theodor Vischer, genannt Schlempop,

weil er dem Trunke ergeben war, geboren 1650, gestorben 1707. Vortrefflicher Thier- und Landschaftsmaler, Schüler von Berghem. Thiere zeichnete er mit grosser Einsicht.

Thiergruppe von Kühen und Schafen mit Hirten.

100. Joachim von Sandrart.

Geboren 1606 zu Frankfurt a. M., gestorben 1688 zu Nürnberg. Ein Schüler von Honthorst. Die Natur ahmte er mit Fleiss, doch ohne Aengstlichkeit nach. Sein Colorit ist wahr und kräftig, seine Composition reich und natürlich, die Zeichnung aber gewöhnlich schwerfällig und ohne Zierlichkeit. 1650 malte er zu Nürnberg das grosse Friedensgastmahl, auf welchem sich die Portraits aller Gesandten, sowie auch des Künstlers, befinden. Er gründete die ehemalige Maler-Akademie in Nürnberg; Dürer errichtete er eine Denktafel auf dem Grabe. — Ehre seinem Andenken!

Ein Jäger, der, beladen mit Wildpret, von der Jagd heimkehrt. Lebensgrosses Kniestück.

Beschreibung der Schloss-Capelle.

101. Ludwig August Graf Mellin.

Silhouette in Stein, mit der Inschrift von seinem Grosssohn August von Pistohlkors:

Gross war sein Geist und grösser noch sein Herz,

So fest für Menschenrecht, so weich für Menschenschmerz.

Dem Gründer lohnt einst noch der Segen später Zeit.

Dem Biedermann, dem Ahn, weihet dies die Dankbarkeit.

Unvergesslichen Andenkens und von bleibendem Werth ist das Leben dieses Patrioten, sowohl für seine Familie, wie auch für die Provinz Livland. Napiersky und Recke geben in ihrem Schriftsteller-Lexikon, dritter Band, Seite 190, folgende Biographie:

Ludwig August Graf Mellin wurde in Estland auf seinem väterlichen Gute Toal unweit Reval am 23. Januar a. St. 1754 geboren und erhielt daselbst von einem sehr geschickten Hauslehrer, Namens Campmann, den ersten Unterricht in Sprachen und Wissenschaften. Schon in seinem 12. Jahre sprach er Latein und Französisch, hatte in der höheren Mathematik beträchtliche Fortschritte gemacht und berechnete Sonnen- und Mondfinsternisse. Im Jahre 1767 bestimmte ihn die Kaiserin Katharina zum Gesellschafter der beiden Prinzen Wilhelm August und Peter Friedrich Ludwig von Holstein-Gottorp, die sie unter der Leitung seines leiblichen Mutterbruders, des Obristen Karl Friedrich von Staal, in Bern erziehen liess. Er reiste daher im März desselben Jahres in Gesellschaft eines anderen seiner Mutterbrüder, des hessischen Rittmeisters Robert Jacob von Staal, der sich eben wegen Erbschafts-Angelegenheiten in

Estland aufgehalten hatte, bis Kassel, ging dann allein nach Frankfurt und von hier mit einem Kaufmann vollends nach Bern, wo er im Juni anlangte. Bei seinem fast gleichen Alter mit den Prinzen knüpfte sich zwischen ihnen bald eine enge Freundschaft. Sie erhielten gleichen Unterricht, hatten Alles gemeinschaftlich und bereisten von Zeit zu Zeit theils zu Pferde, theils zu Fuss die schönsten Gegenden der Schweiz und die benachbarten Provinzen Frankreichs. Sehr lehrreich war ihnen der Umgang mit vielen berühmten und gelehrten Männern, besonders mit Albrecht von Hauer. Auch Voltaire lernten sie in Ferney kennen, waren drei Tage bei ihm und wurden sehr liebeich aufgenommen. Im September 1769 gingen sie auf Befehl der Kaiserin über Freiburg, Lausanne, Genf, Chambery, Turin, Mailand, Piacenza, Parma, Modena nach Bologna und setzten nunmehr hier ihre Studien fleissig fort, sahen zugleich auf wiederholt unternommenen Reisen alle merkwürdigen Orte Italiens und machten die Bekanntschaft vieler ausgezeichneten und merkwürdigen Personen, unter anderen auch die des Papstes Clemens XIV., Ganganelli, des Grossherzogs von Toscana, nachmals Kaiser Leopold, des Königs Ferdinand IV. von Neapel und des später als Luftschiffer berühmt gewordenen Grafen Zambecari. Die Vermählung des Grossfürsten Paul mit der Prinzessin von Hessen-Darmstadt gab indess Veranlassung, dass die Prinzen im Jahre 1773 nach St. Petersburg zurückberufen wurden. Im August verliessen sie mit ihrem ganzen Gefolge Bologna und nahmen ihren Weg über Modena, Mantua, Verona, Trient, München, Regensburg, Prag, Dresden, Frankfurt a. d. O., Königsberg und Riga. Gleich nach ihrer Ankunft in St. Petersburg wurde der Graf Mellin, der schon im Jahre 1770 vom Grossfürsten Paul ein Patent als holsteinischer Dragoner-Rittmeister erhalten hatte, zum Premierlieutenant bei dem Kaiserlichen Generalstabe ernannt und der ältere Prinz von Holstein, Wilhelm August, blieb, nachdem die Vermählung des Grossfürsten vollzogen war, in der Residenz, die Beiwohnung einer Uebungs-Campagne auf der Flotte in der Ostsee im nächsten Sommer beabsichtigend; der jüngere, Peter Friedrich Ludwig, aber entschloss sich, den Feldzug gegen die Türken als Freiwilliger mitzumachen und

ging im Februar 1774 nach Jassy ab. Der Graf Mellin begleitete ihn zur Armee und war während der ganzen Dauer des Krieges in mehreren bedeutenden Treffen gegenwärtig. Als aber bald nach dem Frieden von Kutschuk-Kainardschi im Juli 1774, da eben die russische Armee über die Donau zurückgegangen war, die Nachricht dort eintraf, dass der älteste Prinz von Holstein in der Gegend von Reval vom Mastkorbe des Admiralschiffes herabgestürzt und ertrunken war, eilte sein Bruder, der Prinz Peter Friedrich Ludwig, nach St. Petersburg, und der Graf musste mit der Equipage folgen. Ein schweres Faulfieber hielt Letzteren mehrere Wochen in Jassy auf, so dass er erst im December die Residenz erreichen konnte. Bald nach seiner Ankunft musste er sich von dem Prinzen trennen, der nun und zwar wieder in Gesellschaft seines ehemaligen Führers, des Obristen von Staäl, eine Reise nach Frankreich und England unternahm. Seit der Mitte des Jahres 1775 arbeitete er im Zeichen-Comptoir des General-Quartiermeisters Bäuer und im Sommer 1776 nahm er nach dem Wunsche des Grossfürsten die Gegend von Pawlowsk, das eben angelegt wurde, auf und fertigte eine Karte davon an, wofür er noch in demselben Jahre ausser der Reihe Capitain beim Generalstabe wurde. Um diese Zeit war der Prinz Peter Friedrich Ludwig von Holstein zum Coadjutor seines Onkels, des Fürst-Bischofs von Lübeck Friedrich August, und zum Administrator des Herzogthums Oldenburg und Delmenhorst bestimmt worden. Mit der officiellen Ankündigung hiervon wurde der Graf Mellin im Mai 1777 nach Eutin, wo der Bischof, und nach Hamburg, wo der Prinz sich aufhielt, abgefertigt und hatte dabei zugleich die Freude, seinem Mutterbruder, dem Obrist von Staäl, die Nachricht zu überbringen, dass er von der Kaiserin zum Brigadier mit einer lebenslänglichen Pension ernannt war und zwei Güter in Estland geschenkt erhalten hatte. Die Rückreise machte er in Gesellschaft dieses seines Mutterbruders und traf zu Ende des September wieder in St. Petersburg ein, wo er die Direction des Zeichen-Comptoirs beim Generalstabe und das Commando über das Corps der Colonnenführer erhielt. Als aber im folgenden Jahre nach ausgebrochenem bayrischen Erbfolgekriege sich ein russisches Truppendcorps, das dem Könige

von Preussen zur Hilfe bestimmt war, in Podolien sammelte, wurde er auf sein Ansuchen zu demselben beordert. Er fand sich im September in Gluchow ein und erhielt vom Feldmarschall Romanzow Befehl, nach Cherson zu gehen, um daselbst bei der Anlage der neuen Festung thätig zu sein. Nicht lange darauf fertigte ihn der Feldmarschall nach der Krim ab; allein schon in Perekop rief ihn ein nachgesandter Courier zurück, und er wurde nun zu dem in Podolien stehenden Truppencorps geschickt, wo er, grösstentheils im Hauptquartier des General-Majors Paul Sergejewitsch Potemkin zu Zaslav, bis zum Teschener Friedensschluss blieb und, als dann die Armee auseinander ging, nach St. Petersburg zurückkehrte. Mit der Baronne Helena Auguste von Mengden seit seiner letzten Durchreise durch Livland bekannt, bewirkte er sich jetzt, um ihr näher zu sein, eine Versetzung als Quartiermeister zur livländischen Division, feierte dann am 25. Juni 1781 in Koltzen seinen Hochzeitstag und begleitete im September seine Schwiegermutter, die einer schweren Augenkrankheit wegen bei Richter in Göttingen Hilfe suchen wollte, mit seiner jungen Gattin dahin, nachdem er auf ein Jahr Urlaub zu dieser Reise erhalten hatte. Der Aufenthalt in Göttingen dauerte bis zum Juni 1782 und war zwar für die Augenranke ohne den mindesten Erfolg, für den Grafen aber, der aus allen dortigen Lehranstalten Nutzen zog, eine reiche Erntezeit. Auf der Rückreise machte er einen Abweg nach Oldenburg, wo unterdessen der Herzog Peter Friedrich Ludwig die Regierung angetreten hatte, wurde mit seiner Gattin von dem Fürsten höchst liebreich aufgenommen und traf gegen das Ende des September wieder in Livland ein. Im November ging der Grossfürst Paul Petrowitsch mit seiner Gemahlin, von einer in's Ausland gemachten Reise zurückkehrend, durch Riga. Sein Aufenthalt daselbst veranlasste die Entstehung des Mellinischen Atlas von Livland. Er verlangte nämlich von dem Befehlshaber der Truppen, dem General von Berg, eine Karte von der Dislocation und den Quartieren der livländischen Division. Der Graf, als Quartiermeister, erhielt den Auftrag, diese Karte eiligst anzufertigen. Als er sie dem Grossfürsten überreichte, erklärte er dabei, dass er für die Richtigkeit seiner Arbeit

nicht einsehen könnte, indem er selbst erst seit kurzer Zeit zur Stelle wäre und bisher für die Geographie der Provinz nur sehr wenig geschehen sei. „Sie sollten sich“, erwiderte der Grossfürst, „durch Abhelfung dieses Mangels ein Verdienst um Ihr Vaterland erwerben. Man hat von anderen Ländern so vortreffliche Karten, und es ist eine Schande, dass wir von einer cultivirten Provinz wie Livland noch keine besitzen. Nicht wahr, Sie machen den Anfang? Ich werde mich erkundigen, ob Sie Wort halten.“ Diese Aufforderung bestimmte den Grafen, sogleich Hand an das mühsame Werk zu legen, dessen Ausführung er 14 Jahre hindurch fast alle seine Nebenstunden gewidmet hat. Er war eben erst als Major aus dem Kriegsdienste getreten, als er im Herbst 1783 zu einer Thätigkeit anderer Art berufen und zum Kreishauptmann des Rigaschen Kreises gewählt wurde. Drei Jahre später wählte ihn der Adel zum Kreisrichter desselben Kreises und behielt ihn durch neue Wahl auch 1789 und 1792 in dieser Stelle bei. Im Jahre 1795 wurde er Assessor des livländischen Gewissensgerichts, 1796 durch einen namentlichen Befehl der Kaiserin Director und Präses des livländischen Ober-Consistoriums und 1797, nachdem die alte Verfassung Livlands auf Befehl Kaiser Paul's I. hergestellt war, Landrath. 1802 beschenkte ihn Kaiser Alexander I. bei seiner Durchreise durch Riga mit einem kostbaren Brillantring. Seit 1804, nachdem mit Einführung der neuen Bauerverordnung der Anfang gemacht war, bekleidete er in Folge der auf ihn gefallenen Wahl drei Jahre hindurch das beschwerliche Amt eines Kirchspielsrichters mehrerer verbundenen Kirchspiele; erhielt hierauf 1811 den St. Annen-Orden der 2. Classe, der ihm schon im Jahre 1797 vom Kaiser Paul I. bestimmt gewesen, durch einen Schreibfehler in der Canzellei aber an einen Andern gekommen war, wurde 1813 auch Rath im livländischen Hofgericht und durch einen aus Chaumont in Frankreich datirten Allerhöchsten Befehl vom 5. Februar 1814 Mitglied des Comité für die Regulirung der livländischen Bauernangelegenheiten, für welche er sich stets als wahrer Freund der Menschheit und ihrer Rechte interessirt hatte. In Folge seiner Bemühungen, den Stand der Bauern von der alleinigen Aussteuer der Rekruten

und den alleinigen Geldbeiträgen zu den Bauten des Gemeinwesens zu befreien, fand der Landtag 1815 es für nöthig, dem Landmarschall eine Art von Beaufsichtigung des Grafen aufzutragen. Da eine dagegen erhobene Beschwerde unberücksichtigt blieb, trat er 1818 ganz aus dem livländischen Landraths-Collegium, wie einst Carl Friedrich Freiherr Schoultz, und somit auch aus dem Comité zur Regulirung der Bauernangelegenheiten, in welchem seine Stelle nicht wieder besetzt wurde, blieb aber fortdauernd Präses im Ober-Consistorium und hatte die Auszeichnung, vom Monarchen mit einer brillantirten Tabatière beschenkt und bald darauf mit einer jährlichen Pension von 1000 Rbl. S. M. belohnt zu werden. Ueber diese ganze Angelegenheit hat sich der Graf freimüthig in gedruckten Aufsätzen ausgesprochen.

Von den zum livländischen Atlas gehörenden Karten erschienen die ersten im Jahre 1794 und wurden allenthalben mit dem grössten Beifall aufgenommen. Die Kaiserin Catharina II. beschenkte den Herausgeber mit einer mit Brillanten besetzten Tabatière und beehrte ihn zugleich mit einem schmeichelhaften Schreiben. Der damalige Grossfürst Paul Petrowitsch gab ihm in mehreren Briefen unzweideutige Beweise seines Wohlwollens an dieser Arbeit und erkundigte sich, als er im Mai 1797 als Kaiser durch Riga reiste, nach dem Fortgange derselben, liess sich die neuesten Blätter von dem Grafen überreichen und umarmte ihn sodann. Was aber dessen ungeachtet eben diese Karten ihrem edlen Urheber in der Folge für Verdross und Besorgnisse verursacht haben, hat er selbst in dem unten angeführten, in den „Geographischen Ephemeriden“ abgedruckten Aufsatz freimüthig erzählt. (Siehe auch „Sonntag's Polizei für Livland“, I. 88.)

Wie allgemein übrigens die Verdienste des Grafen sowohl in seinem Vaterlande als auswärtig anerkannt und geschätzt werden, beweist die beträchtliche Anzahl gelehrter Institute, die ihn unter ihre Mitglieder aufgenommen haben. Es sind folgende:

- die Klementische Akademie und das Institut der Wissenschaften und schönen Künste zu Bologna 1770;
- die Königliche Societät der Wissenschaften zu Göttingen 1782;

- die landwirthschaftl. und patriotische Gesellschaft zu Bern 1786;
 die freie ökonomische Gesellschaft zu St. Petersburg 1793,
 von der er für die Beantwortung der Preisfrage: „Ob es
 vortheilhafter sei, sich bei den Landwirthschaftsarbeiten
 der Pferde oder des Hornviehes zu bedienen“, 1822 den
 Preis einer goldenen Medaille zugetheilt erhielt (siehe
 Rigaer Stadtblatt 1822, S. 158);
 die livländische gemeinnützige und ökonomische Societät 1796;
 die ökonomische Gesellschaft zu Leipzig 1798;
 die Königlich spanische historisch-geographische Gesellschaft
 zu Valladolid 1802;
 die naturforschende Gesellschaft zu Moskau 1806;
 die literärisch-practische Bürgerverbindung zu Riga 1807;
 die ökonomische Gesellschaft zu Abo 1810;
 die kurländische Gesellschaft für Literatur und Kunst 1817.

Atlas von Livland und Estland, oder von den beiden Gouvernements
 und Herzogthümern Liv- und Estland und der Provinz Oesel. Entworfen
 nach geometrischen Vermessungen, den neuesten astronomischen Beobach-
 tungen und nach sorgfältiger Untersuchung und Kenntniss der Gegenden.
 (Mit danebenstehendem französischen Titel, enthält ein in Kupfer gestochenes
 Titelblatt, eine Generalkarte und vierzehn Kreiskarten, gezeichnet vom Her-
 ausgeber, gestochen von Jäck, Jättnig, Franz, Ramberg u. A. 1791—1798).
 Imperialfolio.

Magazin und Kassaordnung für die Bauerschaft der Güter Koltzen und
 Eikasch. Riga 1803. 47 S. 8. Am Schluss steht des Verfassers Name
 und dem deutschen Texte geht eine lettische Uebersetzung von K. E. Pegaw
 (s. dessen Art.) zur Seite.

Noch Einiges über die Bauernangelegenheiten in Livland. Mit einer
 Schlussbemerkung. Riga 1824. (Gedruckt in Leipzig.) 126 S. 8. (Wurde
 verboten, s. Allg. Kurl. Amts- und Intell.-Blatt 1825 Nr. 79.)

Nähere Beschreibung der alten estnischen Burg Warbola, in den nörd.
 Misc. XV.—XVII. 735—743. — Nachricht von einer in Estland befindlichen
 Heerde Angora- oder Kameelziegen, ebend. 771—777. — Geschichte des
 Gräflich Mellinschen Geschlechts, ebend. XVIII. und XIX. 216 ff. — Ueber
 eingemauert gefundene Menschen, ebend. 574—580.

Nachricht von einer Wassermühle, die, ohne an einem Bach oder Flüssen
 zu stehen, immer mahlen kann, in den neuen nord. Misc. I. und II.
 508—512. — Nachricht von der alten lettischen Burg Pilliskaln und von meh-
 reren ehemaligen festen Plätzen der Letten und Esten, wie auch von
 etlichen andern liv- und estländischen Merkwürdigkeiten, ebend. IX. u. X.
 519—545. — Nähere Beschreibung der sogenannten trockenen Wassermühle

in dem Städtchen Lemsal, nebst einer dazu gehörigen Abzeichnung, ebend. XI. und XII. 522—528. — Beitrag zur Geschichte des Geschlechts von Mellin, ebend. XV. u. XVI. 513 ff. — Erklärung über etliche das Lemsalsche Perpetuum mobile oder die dasige Wassermühle betreffende Anfragen, ebend. XVII. 162—171. (Steht auszugsweise auch im Göttingenschen Taschenkalender 1798 S. 140—146.) — Ein merkwürdiger Criminalfall, welcher bei den Rigaschen Gerichtsbehörden im Jahre 1791 untersucht und entschieden wurde, ebend. XVIII. 117—178. Auch besonders abgedruckt; Leipzig 1798. 8. — Zwei Frauenspersonen heirathen einander, eine livl. Anekdote, ebendasselbst XVIII. 269—272.

Ueber die Behandlung des Korns und vorzüglich des Korndörrens in unsern Gegenden, in den Berner ökon. Abhandl. 1786.

Höchst interessante Anekdote, die Geographie von Liv- und Estland betreffend; in den Allgem. geograph. Ephemeriden 1803, Nov., S. 624. — Nähere Bestimmung der Längen und Breiten mehrerer Oerter in hiesiger Gegend, besonders der Polhöhe von Riga (J. G. A. Brückner hat starken Antheil daran, s. dess. Art.); ebend. — Geographisch-statistische Nachricht von Liv- und Estland, im Auszuge, ebend.

Kurze Nachricht, betreffend die neuere Geographie von Liv- und Estland; in Kaffka's Nord. Archiv 1803, Dec. S. 178—184. — Ueber die aufgehobene Naturalverpflegung in Liv- und Estland, ebend. 1804, Febr. — Kremer's Orchestrion in Reval, ebend. 1805, April, S. 45—49. — Ein zuverlässiges Mittel, die so schädlichen Wölfe von den Viehheerden abzuhalten, ebend. Mai, S. 114—116. — Nachricht über den rauchenden Berg, der sich 22 Werst südwestlich von Reval befindet (vergl. N. nord. Misc. IX. u. X. 539 ff.) — Nachrichten von W. Sewergin und Past. J. E. Rauch, mit einem Schlusssort von Mellin, ebend. 1808, März, 178—201. — Noch mehrere anonyme Aufsätze, ebend.

Versuch, die Ziegeldächer dauerhafter zu machen; in den Abhandl. der livl. ökonom. Societät III. 159—168. (1805) und daraus wieder abgedruckt in Schnee's Landwirthschaftl. Ztg., 1805, Mai, Nr. 17.

Miscellen in Truharts Fama für Deutsch-Russl. 1806, März, S. 202—211 und Juli, S. 51—53. — Etwas über Ahndungen und Erscheinungen. Ebend. Novbr., S. 114—123.

Etwas über die befohlene Errichtung von Bauer-Vorraths-Magazinen; im Oekon. Repert. für Livl. II. 3. S. 700—706. — Anwendung der Vaccination bei einer Rindviehseuche, ebend. VII. 1. S. 98—100.

Einiges über die Bauernangelegenheiten in Livland; in der Isis, herausgeg. von Oken 1822, Heft II., S. 1145—1151.

Nachricht von dem aufgefundenen Grabstein des Apostels Petrus; in der schwedischen Zeitschrift Argus den Tredje 1827, Nr. 59 und daraus in der Leipz. lit. Ztg., auch in den Blättern für lit. Unterh. 1827, Nr. 145 und am vollständigsten im Begleiter von Merkel's Provinzialblatt 1828, Nr. 26, s. auch ebend. Nr. 16, S. 64 und Ztg. f. d. eleg. Welt 1827, S. 1822.

Aufsätze in den Rig. Stadtbl. 1810—1821, unterzeichnet L. A. M.

Antheil an der von Gust. v. Bergmann herausgegebenen lettischen Schrift: Labbu sinnu un padohmu grahmata (Riga 1791, 8.) S. 31—51. Semmes kopschanas un dsihwas mahzibas.

Beiträge zu Friebe's physisch-ökonomischen und statistischen Bemerkungen von Liv- und Estland.

Mehrere musikalische Compositionen für das Rigasche Theater.

Sein Bildniss lithographirt von Lindroth in Riga (gez. v. Johann Gerrling 1823) fol. Vergl. Nord. Misc. XVIII. 267—270, wo sein Leben bis 1786 beschrieben ist.

Ludwig August Graf Mellin starb in Riga den 13. März 1834 in seinem 83sten Lebensjahre und ruht seine Hülle in der Familiengruft in Koltzen neben seiner Gemahlin, wo alljährlich nach seiner Bestimmung und laut Resolution des Consistoriums am Johannis-Tage Gottesdienst mit Vertheilung von ihm gestifteter Prämien an tugendhafte Glieder der Koltzen-Eikasch-Gemeinde stattfinden soll, solches auch immer zukünftig gewissenhaft auszuführen ist.

Die Aufschrift über der Silhouette von Ludwig August Graf Mellin ist:

Gott spricht durch seine Welt,
Der Mensch durch seine That.

Erst nach seinem Tode traten seine Handlungen und Schöpfungen in ihrer ganzen geistvollen Bedeutung hervor und erhielten Anerkennung, die ihnen während seines Lebens nicht in verdientem Masse wurde.

Die mit Brillanten besetzte Tabatière vom Kaiser Alexander I. ist ein Geschenk erster Classe aus dem Reichsschatz und erbt sich auf den jedesmaligen Erbbesitzer von Koltzen und Eikasch fort. Die anderen Kaiserlichen Geschenke hat er bei seinen Lebzeiten anderen Verwandten gegeben. — In Koltzen befindet sich ein Theil seiner schönen Bibliothek, wovon laut Vermächtniss die Rigasche Stadtbibliothek den anderen Theil besitzt.

Um die Stiftungen seines Grossvaters für Schule und Kirche in's Leben treten zu lassen, hat August von Pistohlkors ein schönes Bauern-Gesinde von Koltzen, Kapekies, der Schule für ewige Zeit geschenkt und nach einem Plan des verehrten Bischofs Ulmann dort eine Parochialschule gegründet, für welche die Zinsen aus dem Mellinschen Legat verwandt werden. Hoffentlich geht diese Stiftung einer blühenden Zukunft entgegen.

Die Peters-Capellsche verfallene Kirche wird von August von Pistohlkors neu in Stein gebaut, sie erhält aus einem andern Legat von L. A. Graf Mellin einen jährlichen Zins von 50 Rbl. zu ihrer Verbesserung und Verschönerung.

Möge der Segen dieses Biedermannes von Geschlecht zu Geschlecht auf Koltzens Erben ruhen und sie Alle ihn als Vorbild im Herzen tragen!

102. **Ary Scheffer.**

Unter Leitung des Cornelius von Joseph Miller in München in Oel vergrössert ausgeführt im Jahre 1859.

Dieses Altarbild stellt *Christus als Vergelter* dar, welcher geben wird einem Jeglichen nach seinen Werken. Röm. 2, 6. Die Gerechten aber werden das ewige Leben haben. Matth. 25, 46. Im Schatten zur Linken des Heilandes steht der Tyrann, vor ihm bückt sich derjenige, der sich um des Goldes willen freiwillig zu seinem Slaven machte, um es aus dem Kothe herauszusuchen. Beide sind umgeben von der Empörung mit Fackel und Dolch, der Heuchelei, Gotteslästerung, dem Stolze und der Wollust. Auf dem Vordergrunde des Bildes befinden sich die reuige Magdalena, der verlorene Sohn und der heilige Paulus, die sich von den Bösen trennen und zu dem Heilande zurückkehren. Zu dessen Rechten sieht man die Auserwählten: zuerst die Arbeit, die Nächstenliebe, welche der leidenden Menschheit, die Schutz unter dem Schatten des Erlösers gefunden, Brod und Kleidung austheilt; im Hintergrunde erblickt man als Gegensatz zum Empörer der linken Seite, den Patrioten, der voll Dankes die gebrochenen Ketten und das Schwert gen Himmel hält. Im Vordergrunde erklärt der Lehrer das Christenthum und sind die religiöse Erhebung, das Gebet und die Reinen von Herz und Geist dargestellt.

Ueber dem Altarbilde *zwei Engel, welche die Gebote und den Kelch halten*. Gemalt nach einer Composition von Schnorr. An den Seiten befinden sich die Sprüche: „Ev. Joh. 12, 6 und Johannis 12, 4—6.“

Ary Scheffer, ein berühmter Maler der französischen Schule, geboren 1795 in Holland, gestorben 1859 in Paris, daselbst

erzogen und bei Guérin gebildet, machte schon früh durch historische und Genrebilder bedeutendes Aufsehen und wurde einer der Stifter der französischen Romantik. Schönes Colorit und eine gewisse Grossartigkeit der Auffassung sind seinen späteren Werken eigen, dabei aber auch eine oft grosse Affectation und eine auffallende Nachlässigkeit in denjenigen Theilen, welche nicht zu seinen Lieblingspartien gehörten. Diese Mängel finden sich namentlich in denjenigen Werken, welche er für das Museum zu Versailles gemalt hat, während seine Darstellungen aus Goethe's »Faust« und Byron's »Giaur« vollendeter sind. Als seine Hauptschöpfungen werden betrachtet »Francesca da Rimini und ihr Geliebter, welche in der Hölle an Dante und Virgil vorüberschweben,« eine ungemein schöne Gruppe; ferner »Christus, der die Mühseligen und Beladenen tröstet« und endlich die beiden Darstellungen der Mignon aus »Wilhelm Meister's Lehrjahre.«

Scheffer war schon sehr jung Lehrer der Königlichen Kinder und bildete unter Anderen die Prinzessin Marie zur Künstlerin.

Unabhängig von Coterien lebte er zu Paris; in der Kunst bis zu seinem Tode beständig fortschreitend.

103. Büste von Ludwig Baron Stieglitz,

Grossvater der Emilie von Pistohlkors, geb. von Harder. Seine väterliche Fürsorge, die zum Glücke seiner Kinder und Grosskinder so Vieles gethan, wird ihm in den Herzen Aller ein unvergessliches Andenken bewahren.

104. Urne,

auf welcher 4 Medaillons mit Silhouetten, umgeben von einer Rosenguirlande, sich befinden. Andenken an geliebte Verwandte aus dem Lappierschen Hause, die nach ihrem Tode von Ludwig August Graf Mellin auf diese Weise geehrt sind. Jedes Medaillon hat unten eine Platte mit einer sinnreichen Inschrift in Versen vom General-Superintendenten Sonntag.

105. Die Abnahme vom Kreuze.

Nachahmung von Fresco-Malerei. Composition von Rubens.

106. Die Auferstehung Christi.
Nachahmung von Fresco - Malerei. Composition von Rubens.
107. Silhouette von Ludwig August Graf Mellin
im Medaillon, von einer Gruppe Engel gehalten. Längliches
altes Oelgemälde.
108. Silhouette von Helena Gräfin Mellin, geb. Baronin Mengden,
im Medaillon, von Engeln gehalten. Längliches Oelgemälde,
Gegenstück des Vorhergehenden.
109. **Hannibal Caracci.**

Original auf Leinwand. *Christus mit der Dornenkrone.*

Dieses Bild macht geradezu einen Commentar unnöthig. Man sehe und fühle — das ist Alles! Hier ist der Erlöser, der wahre Christus in seinem göttlichen Leiden, in seinem Geiste, den selbst Engel nicht zu ergründen vermögen. Das ist das Bild der unbeschreiblichen Qual, ohne dass die Majestät des Gottgeborenen sich deshalb verkennen oder übersehen liesse. Dieser Christus ist ein Bild der Empfindung wie dasjenige Tizians, Christus mit dem Pharisäer, ein Bild des Gedankens, wie die Madonna di Sancti Sixti, ein Werk, in welchem sich beide Mächte mit einander verbinden. Es ist nicht zu bestimmen, aus welcher Periode des Malers dieses wahre Meisterstück stammt, das hier in unserem Bilde so vollendet wiedergegeben wurde wie selten eine andere der vielen Darstellungen Christi mit der Dornenkrone; doch lässt sich leicht schliessen, dass der gekrönte Christus der zweiten Periode der Wirksamkeit des Malers angehören muss, in welcher er wenige, aber desto ausgezeichnetere Gemälde schuf.

Hannibal Caracci, geboren 1560, gestorben 1609, gehört zu den grössten Künstlern; seine vortrefflichen, meistens geistlichen Werke sind Muster der reizenden Gedanken eines Raphael, des zarten Wesens eines Correggio, des natürlichen Colorits eines Tizian, des schönen Nackten eines Michel Angelo und der gefälligen Umrisse eines Parmesan. Dieses schöne Gemälde stammt aus der Sammlung des Marschalls Soult, nach dessen Tode es in Paris verkauft wurde.

110. **Neue Französische Schule.**

Christus mit den Kindlein, die mit andächtigen Blicken zum Heiland schauen.

111. **Echtler.**

Der gefangene Petrus wird vom Engel befreit. Das Lichte, Zarte des Engels ist schön wiedergegeben, ebenso das freudige Entsetzen des Petrus gut ausgedrückt.

112. Copie nach **Raphael Sanzio, Urbino.**

Die Kreuzschleppung Christi. Der Heiland unterliegt der schweren Last des Kreuzes, die Häscher misshandeln und zwingen ihn zum Fortziehen. Dieses ist eins der Bilder aus der Leidensgeschichte Christi, die Raphael in einer Folge reihe meisterhaft gemalt hat.

113. **Joh. Michael Baader.**

Geboren zu Eichstädt um 1736, war im Jahre 1788 Maler des Bischofs zu Eichstädt. Er malte Gesellschaftsstücke, von denen mehrere gestochen sind.

Dieses Blatt hier, mit seinem Monogramm und der Jahreszahl 1774 versehen, stellt *die Verkündigung des Engels an Abraham* dar. Abraham ist auf die Knie gesunken, Sarah steht erstaunt an die Thür gelehnt.

114. **Italienische Schule.**

Lebensgrosse *Madonna*, Kniestück. Sie hält das schlafende Kind auf dem Schooss; ein brennendes Licht giebt einen hellen Schein.

115. **Anton Waterloo.**

Ein niederländischer Landschaftsmaler, Zeichner und Kupferstecher, geboren 1618, gestorben 1660. Seine Gemälde haben wenig Abwechslung, sie sind aber dennoch nicht minder

vortrefflich wegen der Leichtigkeit und Klarheit der Lüfte, der grossen Mannigfaltigkeit im Grün der Bäume und Gründe, des prächtigen Baumschlags und der guten Ausarbeitung der Stämme. Weenix zierte oft seine Landschaften mit Figuren und Thieren, da dieselben ihm weniger gut gelangen. Seine Gemälde sind selten.

Dieses Original-Blatt hier auf Kupfer stellt *Christus in der Nacht auf dem Oelberge* vor. Der Engel im lichten Strahl steht beim Heiland, die Jünger schlafen in einiger Entfernung.

116. Bas-Relief.

Christus und die Kindlein. Vom Bildhauer Scholl aus Darmstadt.

117. Altdeutsche Schule.

Der babylonische Thurmbau. Nebucadnezar steht im Vordergrund und lässt sich von den Meistern die Rollen mit Bauplänen vorlegen. Dieses alte Gemälde auf Holz ist jedenfalls von einem der bedeutenderen Maler aus Dürer's Zeit gefertigt und ist durch die Auffassung und Wiedergabe seines Gegenstandes von Bedeutung.

118. Antike Holzschnitzerei.

Jacobs Traum. Auf der Himmelsleiter steigen Engel herab. Es ist Caricatur; seines Alters und seiner Originalität wegen gekauft.

119. Antike Holzschnitzerei.

Das Abendmahl. Antikes Stück in Eichenholz.

120. Antikes Relief-Bild.

In Alabaster, sehr alt, stellt *Christus sitzend vor und die Martha, seine Füße waschend.*

121. Antike Holz-Incrustation.

David mit der Harfe.

122. Antike Steinschrift.

Ein christlicher Spruch mit erhabenen Buchstaben in Stein mit der Jahreszahl 1700.

Ende des Verzeichnisses der Kunstgegenstände in der Schloss-Capelle.

123. Gerhard Honthorst.

Ein Utrechter, geboren 1592, gestorben 1668.

Ein Mädchen im bunten Turban, singt mit geöffnetem Munde nach einem Notenblatt, das durch ein vorgehaltenes Licht beleuchtet wird.

Honthorst's Arbeit hat in der Entfernung eine wunderbare Wirkung. Er ahmte Caravaggio's Carnation nach, das Leben seiner Figuren, seiner grossen Licht- und Schatten-Massen. Er war ein trefflicher Darsteller der Fackel- und Licht-Beleuchtungen, deren Effect er mit grösster Wahrheit auszudrücken wusste, wesshalb er auch in Italien den Namen *Dalle Notti* erhielt.

124. Otto Friedrich von Pistohlkors.

Geboren 1781 in Reval, gestorben daselbst 1846. Aus dem Hause Ruttigfer, das er auch später als Erbherr besass und meist bewohnte. Leiblicher Vater-Bruder von August von Pistohlkors zu Koltzen. Als junger Militair verlor er das rechte Bein, wurde vom Grossfürsten Konstantin pensionirt und genoss die Gunst desselben bis zu seinem Tode. Er zählte sich sein ganzes Leben lang als Militair, war später Obrist, lebte jedoch als Privatmann in Estland und beschäftigte sich viel mit der Oel-Malerei, vorzüglich malte er Landschaften, öfters Phantasiestücke mit einer sinnreichen Composition und

zartem Pinsel. Sein Monogramm ist eine Krücke, die bei allen Bildern angebracht ist, meistens mit Angabe des Jahres. Unsere Koltzensche Sammlung besitzt viele seiner Gemälde, meist kleine Genrestücke in Landschaften, die er selbst seinem Bruder und seiner Schwägerin geschenkt hat und die uns ein werthvolles Andenken sind an den talentvollen Maler und liebenswerthen Verwandten, dessen geselliges und freundliches Wesen ihm viel Freundschaft und Liebe erwarb.

Dieses Blatt stellt *die Teufelsbrücke* dar.

125. Von Demselben.

Am Fusse eines hohen Felsens einige Häuser am Flüsschen.

126. Von Demselben.

Ein Bettler mit einem verbundenen Auge.

127. Von Demselben.

Ein altes Bettelweib.

128. Von Demselben.

Julius Caesar's durchbrochener Eingang im Münsterthal.

129. Von Demselben.

Orientalische Landschaft. Unter einem Riesenbaume sitzen drei Türken, in der Entfernung hohe Berge.

130. Von Demselben.

Hohe Felsenwände, an deren Fuss eine kleine Wohnung und ein aufgerichtetes Kreuz.

131. Von Demselben.

Gebirgsgegend mit hervorragenden Felsenspitzen.

132. Von Demselben.

Nachtszene bei Mondschein. Ein Segelboot und ein Holzfluss mit Menschen auf dem Meere. In der Entfernung das Ufer bei Peterhof.

133. Von Demselben.
Mondschein-Nacht am Meere. Eine Frau steht im Vordergrund am Ufer mit einer Angel, zu ihren Füßen ein Fischer. Auf dem Meere erblickt man ein Schiff mit ausgespannten Segeln.
134. Von Demselben.
In tiefem Walde ein Badender, der in's Wasser tritt.
135. Von Demselben.
In einer Strasse St. Petersburgs ein Збитенъщикъ.
136. Von Demselben.
Im tiefen Schneegestöber ein sich die Hände wärmender Mann im breiten Hut mit einem Hunde.
137. Von Demselben.
Reiter-Gefecht. Lebhaftige Kriegsscene.
138. Von Demselben.
Unweit einer Festung im starken Pulverdampf ein hitziges Reitergefecht.
139. Von Demselben.
Im Genre Tenier's ein deutscher Bauer mit Hut und Feder, die Pfeife rauchend, auf die Hand gestützt, bei seinem frugalen Mahle.
140. Von Demselben.
Ein betrunkenener Bauer sitzt auf einer Tonne, die unter der Last zerbricht, und indem er dadurch das Gleichgewicht verliert, verschüttet er sein Getränk.
141. Von Demselben.
Ein rauchender, schlecht gekleideter Mensch, sitzend, den Kopf auf die Hand gestützt. Neben ihm todtes Federvieh.

142. Von Demselben.
Ein auf einer Tonne sitzender Trunkenbold, der sein Weinglas in die Höhe hält.
143. Von Demselben.
Waldiges Ufer eines See's. Rechts im Vordergrund ein Kreuz, bei dem ein Mann knieend im Gebet versunken ist.
144. Von Demselben.
Eine sonnige Anhöhe mit einem Tempel. Zwischen zwei Birken eine Standbüste. Heiteres Colorit.
145. Von Demselben.
In einer Gebirgsgegend betet ein Pilger bei einem aufgerichteten Kreuze.
146. Von Demselben.
Das Preibisch-Thor in der sächsischen Schweiz.
147. Von Demselben.
Am Fusse eines Felsens eine Brücke über einen Fluss. Sonnenaufgang.
148. Von Demselben.
Die Einsiedelei bei Solothurn.
149. Von Demselben.
Die Einsiedelei im Park zu Koltzen. Bei seinem letzten Besuche in Koltzen bei Abendbeleuchtung gemalt und seinem Bruder Alexei geschenkt.
150. **Joh. Elias Riedinger.**
Geboren zu Ulm 1695, gestorben 1767 zu Augsburg.
Lebensgrosser schöner *Hirschkopf* in meisterhafter Ausführung. Original.

Riedinger hat die Thiere des Waldes aufmerksam studirt und ist unnachahmlich in der Darstellung derselben, besonders in Hirschen ist er unübertroffen. Seine Gruppierungen kämpfender und gejagter Thiere sind meisterhaft geordnet. Pferde zeichnete er weniger gut, und seine menschlichen Figuren sind das Schlechteste in seinen Arbeiten und das Costume macht sie vollends unerträglich. Seine Jäger waren oft Portraits. Er starb als Director der Augsburger Maler-Akademie. Sein Lehrer war Christoph Resch.

151. **Von Demselben.**

Ein Hirsch im Walde von Hunden gefasst, unterliegt dem Angriffe. Ein Reiter auf weissem Pferde giebt den Jägern Anordnungen. Wahrscheinlich ist der Reiter das Portrait eines Fürsten. Original.

152. **Gropius.**

Jetzt lebender berühmter Decorationsmaler in Berlin.
Chillon am Genfer-See. In Deckfarben.

153. **Altdeutsche Schule.**

Grosse Landschaft. Ein durchbrochener Felsen, in der Entfernung Gebirge. Im Vordergrunde eine Viehheerde.

154. **Altdeutsche Schule.**

Grosse Landschaft mit Gebirge, an dessen Fuss ein Gewässer, zu dem ein beladener Esel und Vieh mit ihren Treibern hinabsteigen.

155. **Neues Oeldruck-Gemälde aus der Münchener Akademie.**

Eine römische Bäuerin trägt ihr Kind im Arm, indem sie mit der Hand ihre Schürze hält, die mit Früchten gefüllt ist.

156. **Heinrich Roos.**

Ein Landschafts-, Thier- und Bildniss-Maler, geboren zu Ottern-dorf 1631, gestorben 1685. Man hat auch von ihm Jahrmärkte

mit vielen kleinen Figuren, die er, so wie auch die meisten seiner Arbeiten im Portraitfache in seinen früheren Jahren malte. Julien du Jardin und Adrian de Bye waren seine Lehrer; sie zogen ihn aber nicht ganz von seinem Hauptfache ab, das fortwährend Vieh blieb mit Landschaft, welche letztere aber nur Nebensache in seinen Gemälden ist. In der Landschaft war Alles gut gedacht und mit bewundernswürdiger Wahrheit dargestellt. Sein Hauptlicht wusste er mit vielem Verstande anzubringen. Das schönste Vieh wurde von ihm in den verschiedensten Stellungen mit grosser Treue abgebildet. Als Thiermaler ist er einer der grössten Künstler in diesem Fache. Natürliche, richtige Zeichnung, eine nicht minder wahre, klare, warme Färbung, wohlgedachte Zusammenstellung, geistvolle, fleissige, ungezwungene Behandlung sind rühmliche Eigenschaften seiner Werke. So wie er in dem Fache der Radirung Treffliches geleistet, steht er auch in diesem fast unübertroffen da. Seine radirten Blätter belaufen sich auf nahezu 40. — Wegen Religionsverfolgungen hatte er schon in sehr zarter Jugend mit seinen Eltern sein Vaterland verlassen müssen; seinen Tod fand er zu Frankfurt a. M. in den Flammen, als 1685 eine Feuersbrunst einen grossen Theil dieser Stadt verwüstete.

Lebensgrosse *Kuh mit einem Kalbe*. Dieses grosse Blatt ist etwas verdunkelt, jedoch sehr gut erhalten.

157. Von Demselben.

Als Gegenstück zum vorigen, *eine Kuh in natürlicher Grösse mit liegenden Schafen*. Letztere sind ebenfalls sehr natürlich und treu nach der Natur gemalt.

158. **Altdeutsche Schule.**

Kriegsscenen. Sammelplatz von Reitern.

159. **Paul Wachsschlunger.**

Blühte um 1700. Malte meist Stilleben.

Grosses Stilleben in mannigfaltiger reicher Zusammenstellung. Auf Leinwand. Obgleich nachgedunkelt, treten die meisten Gegenstände doch kräftig und meisterhaft gemalt hervor.

160. **Von Demselben.**
Stilleben, Thiere, Früchte und Gemüse.
161. **Neue französische Schule.**
Eine Landschaft mit einer Mühle an einem Wege. Heiteres Sonnenlicht.
162. **Neue deutsche Schule.**
Copie der heiligen Barbara, wie sie in derselben Grösse in der Capelle der Sixtinischen Madonna sich befindet.
163. **Neue deutsche Schule.**
Madonna mit dem Christuskinde. Lebensgrosses Kniestück.
164. **Italienische Schule.**
Hinaufblickender Kopf einer Madonna.
165. **Flamändsche Schule.**
Die heilige Familie.
166. **Carl Maratti (Maratta).**
Geboren 1625 zu Camurano di Ancona, gestorben 1713 zu Rom.
Die Jungfrau Maria betrachtet mit Liebe das Christuskind, von dem sie mit den Fingerspitzen die Bedeckung behutsam lüftet. Copie aus der Dresdener Schule.
- Schon als Knabe zeigte Maratti eine leidenschaftliche Liebe zur Kunst, indem er den Saft von Blumen und Kräutern ausdrückte, um sich Farben zu bereiten. In seinem elften Jahre kam er nach Rom in die Schule des Sacchi und übertraf bald alle seine Mitschüler, daher er den Zunamen Carluccio delle Domine erhielt. — Der Ausdruck seiner Gesichter ist bisweilen kalt. — Papst Clemens VI., dessen Lehrer im Zeichnen er war, würdigte ihn seiner Freundschaft und verlieh ihm den Christus-Orden nebst einem Jahrgehälte. Ludwig XIV. ernannte ihn

zu seinem Hofmaler. — Als ein Beispiel seines bewundernswerthen Fleisses wird erzählt, dass er einmal einen antiken Kopf über 200 Mal nachzeichnete und dabei mit grosser Bescheidenheit äusserte, er habe die Vortrefflichkeit des Originals dennoch nicht erreichen können.

167. **St. Petersburger Akademie.**

Eine geschnittene Arbuse neben einem Körbchen mit Krim-schen Aepfeln und Trauben. Fruchtstück in natürlicher Grösse.

168. **Otto Friedrich von Pistohlkors.**

Ein Kosak, sein Pferd fütternd. Kleines Format auf Leinwand.

169. Von Demselben.

Ein Kosak, vor seinem Pferde gehend. Kleines Format auf Leinwand.

170. **Wilhelm Kalf.**

Ein Amsterdamer, geboren 1630, gestorben 1693. Malte Stillleben, meistens Früchte darstellend, worin er die grösste Wahrheit mit einem festen Pinsel und dem schönsten Farbenton verband.

Früchte in ihrer schönsten Reife sind auf einem Tische mannigfaltig aufgestellt.

171. Von Demselben.

Fruchtkörbe und einzelne Früchte auf einem Tische, auf dem ein naschender Affe sitzt.

172. Von Demselben.

Schöne Früchte in vorzüglichem Colorit. Längliches Blatt desselben Formats, wie die beiden vorhergehenden.

173. **Joh. Morcels.**

Ein Utrechter geschickter Blumen- und Fruchtemaler, geb. 1628, gestorben 1683. Seinen Aufenthalt hatte er zu Frankfurt a. M.

Auf einem bedeckten Tische stehen Früchte neben Weinflaschen und Gläsern.

174. **Von Demselben.**
Auf einem weissbedeckten Tische stehen Früchte, Flaschen und Gläser.
175. **La Tombe, genannt Stopper.**
 Geboren zu Amsterdam 1616, gestorben daselbst 1676. Bildete sich in Italien aus und brachte in seinen meisten Gemälden römische Ruinen, Grabmäler, Denkmäler etc. an.
Dieses hier zeigt eines der alten Thore Roms.
176. **Horace Vernet.**
 Lebender französischer Künstler. Allen seinen zahlreichen Werken ist der Stempel des Genies aufgedrückt, und der einfachste Gegenstand, den er darstellt, wird durch seine geistvolle Behandlung interessant. Er und sein Vater haben vieles lithographirt.
Ein Beduine in der Steppe neben seinem schönen Pferde.
177. **Neue französische Schule.**
Ein liebliches Gewässer, worauf ein Boot mit einigen Menschen. Am Ufer schöne Gebüsche, in denen ein Schweizerhäuschen am Wege steht.
178. **Brahmer.**
 Ein Schüler Rembrandt's. — Original auf Holz.
In natürlicher Grösse Geräte, Leuchter, Teller von Gold und anderem Metall in unordentlichem Wurf.
179. **Wilh. Gabron.**
 Geboren zu Antwerpen 1625.
Auf einem Tisch mit einer bunten alterthümlichen Decke stehen einzelne wenige Früchte, hinter denen ein werthvoller Pokal im Hintergrunde zu erkennen ist. Dieses Bild ist zum Theil verdunkelt durch das Alter, die Farben der Früchte aber sind herrlich und in ganzer Kraft erhalten.
180. **Godefroy Rive.**
 Aus Genf, geboren 1753, gestorben 1812. Seine Arbeiten, die

etwas bläulichen Ton haben, zeichnen sich durch zarte Luftperspective und harmonische Zusammensetzung aus.

Landschaft. Eine Mühle, bei der eine Magd den Hühnern Futter zuwirft; ein Mann entfernt sich schnellen Schrittes. Die Fernsicht ist zart und schön gegeben.

181. **Pape.**

Oeldruck, Münchener Akademie. *Der Reichenbach bei Rosenlauri.*

182. Muthmasslich **Rubens,**

jedenfalls von einem seiner besten Schüler, denn die Kraft des Colorits und der Ausdruck *der alten Frau, die eine Nadel einfädelt*, tragen den Charakter des Rubens an sich.

183. **Forster.**

Jetzt lebender talentvoller Fruchtmaler in Mannheim.

Kastanien in ganzer und in gebrochener Schale in natürlicher Grösse. Auf Holz gemalt.

184. Von Demselben.

Erdbeeren in natürlicher Grösse. Auf Holz gemalt.

185. **Mendel.**

Jetzt lebender Maler und Restaurateur in Mannheim.

Eine grosse Traube Lacrimae Christi in natürlicher Grösse.

186. **Alte französische Schule.**

Hirten-Scene. Ein auf der Laute spielender Hirt neben zwei Hirtinnen und Schafen. Ein Vogelbauer hängt über ihnen am Baum.

187. **Gottfried Schalcken.**

Eine alte Frau, welche die Hand vor ein brennendes Licht hält. In fast natürlicher Grösse. Kniestück. Original auf Leinwand.

Schalcken, geboren zu Dortrecht 1643, gestorben im Haag 1706, war ein Schüler von Hoogstraten und G. Dow und machte sich besonders durch seine Nachtstücke berühmt, in welchen die

Beleuchtung von einer Fackel oder einem Lichte ausgeht. In diesen Vorstellungen scheint er wirklich unerreicht; er verband in solchen das tiefste Studium der Lichteffecte mit einer präziösen und doch keine Spuren des Mühsamen tragenden Ausführung. Seine Zeichnung ist nicht sehr correct, aber doch wahr, öfters graciös.

188. **Unbekannter Maler.**

Die Thür eines hölzernen Schrankes mit Schloss, einem aufgenagelten Bildchen und einem eingesteckten alten Frankfurter Zeitungs-Blatt. Auf Leinwand gemalt.

189. **Max Joseph Schinnagel.**

Geboren zu Burghausen in Bayern 1697, gestorben zu Wien 1761.

Original-Landschaft. Längliches Format. Auf einer Anhöhe bei einem Fluss ein Schloss unter Bäumen. Eine Gewitterwolke ruht auf der Landschaft.

190. **Copie nach Rubens.**

Von einem jungen Anfänger in Dresden gemalt. Das Original ist in Dresden.

191. **Balthasar Denner.**

Ein Hamburger berühmter Künstler, geboren 1685, gestorben 1749.

Bildniss eines alten Mannes mit der Mütze.

In seiner Manier kann man Denner einzig nennen; seine Bildnisse behandelte er meist mit solcher Sorgfalt, dass sogar die Poren an der Haut und die Gegenstände, die sich in den Augäpfeln spiegeln, sichtbar sind. Und trotz dieser unglaublich genauen Ausführung ist doch keine Spur von Kälte und Mühe in seinen Bildern zu finden, und es fehlt ihnen nicht an Wirkung, wenn man sie aus gehöriger Ferne sieht.

192. **Von Demselben.**

Bildniss einer alten Frau. Gegenstück zum Vorhergehenden.

193. **Vromans.**

Der Schlangenmaler genannt, geboren um's Jahr 1658, malte Insekten, Kräuter mit Schmetterlingen. Er erfand eine Maschine zum Fliegen, brach sich aber beim ersten Versuch damit den Hals.

Gegenstände eines Künstler-Ateliers, Büsten, Studien, Muscheln und fliegende Schmetterlinge.

194. **Unbekannter Maler.**

Waldstudium.

195. **Joh. Georg Trautmann.**

Die Stadt Nürnberg bei Nacht während einer Feuersbrunst.

Trautmann, ein deutscher Künstler, wurde zu Zweibrücken 1713 geboren und starb 1769. Sein vorzüglichstes Talent bestand in Darstellung nächtlicher Feuersbrünste im Geschmack Daniel von Heils'. Sein Pinsel ist zart, sein Colorit traurig.

196. **Spanische Schule.**

Bildniss eines Unbekannten.

197. **Flamändsche Schule.**

Ein Ritter mit seinem Kinde.

198. **Italienische Schule.**

Bathseba im Bade. König David steht auf der Zinne seiner Burg und hat einen Mohren-Sclaven der Bathseba zugeschickt.

199. **Otto Friedrich von Pistohlkors.**

Scene eines Schiffbruchs. Auf einer in's Meer ragenden Klippe sind zwei Menschen beschäftigt, Taue in's Meer zu werfen, um Menschen, die sich an einen sinkenden Mast geklammert haben, zu retten.

200. **Garnier.**

Jetzt lebender junger französischer Maler.

Landschaft aus Schottland. Ein nebeliger Himmel bedeckt

die Gegend. Eine Ruine in Gebüsch, anscheinlich auf einer Insel. Kühe weiden am entgegengesetzten Ufer. Friedlicher sinniger Charakter im Bilde.

201. **Joh. Angelo Vicino.**

Landschafts- und Seestücken-Maler um's Jahr 1670.
Konstantinopel. Ländungsplatz der Handelsschiffe.

202. **Marosoff.**

Zeichenlehrer in St. Petersburg im Jahre 1850. Diese von ihm gemachte Copie eines *Leiermädchens*, das auf die Trommel das müde Köpfchen legt, hat Marosoff seiner Schülerin Emilie von Harder zum Geschenk gemacht.

203. **Deutsche Schule.**

Ein See, an dessen Ufer schöne Birkenbäume stehen. Die Farben sind verblichen, jedoch bleibt es durch seine gefällige Composition ein angenehmes Bild.

204. Aus Derselben.

Rheingegend bei Bingen.

205. Aus Derselben.

Rheingegend.

206. Aus Derselben.

Eine Main-Gegend.

207. **Joncheri.**

Französischer Stillebenmaler. Monogramm 1836.

Zusammengelegtes Gemüse, zwei Fische und einiges Küchen-Geräth.

208. Von Demselben.

Ein servirtes Frühstück in allen seinen gewöhnlichen Bestandtheilen der französischen Sitte.

209. Von Demselben.
Vielerlei Früchte in Körben in ihrer schönsten Reife.
210. Von Demselben.
Ein Kaffee-Service mit Speisen, Kastanien, Austern und Bröten.
211. **Franz Tamm**, genannt **Dapper**.
Geboren zu Hamburg 1658, gestorben 1724 zu Wien.
Eine Schüssel mit Erdbeeren neben einem weissen Körbchen, in welches eine schöne Orange gelegt ist.
212. **Unbekannter Maler**.
Eine Flasche mit einem Glase, Aepfel und Brot.
213. **Joncheri**.
Ein Kohlenbecken mit einem Eiergericht auf dem Feuer. Ein zerbrochenes Ei liegt daneben.
214. **Peter Aertsens**.
Geboren zu Amsterdam 1519, gestorben 1573.
Todtes Wildpret liegt neben verschiedenen Küchen-Geschirren auf einem Tische, auf dem sich Geldmünzen befinden.
215. **Werberger**.
Junger Künstler aus Düsseldorf, 1848.
Ein todtes Rebhuhn.
216. **Winther**.
Guter Genremaler aus Bayern. Monogramm 1780.
Eine todte Ente mit einem Rebhuhn hängen am Nagel, der in ein Brett geschlagen ist. Natürliche Grösse auf Leinwand.
217. **Schule von Adam** in München.
Schafe in natürlicher Grösse.
218. **Italienische Schule**.
Apostel Johannes, betend mit gefalteten Händen.

219. **Johann Pinas.**

Geboren zu Haarlem 1596. Arbeitete in einer dunkelen Manier.
*Auf einem gedeckten Tisch zinnerne Teller mit Würsten,
 Fleisch und Brod.*

220. **Italienische Schule.**

Kopf eines betenden Weibes.

221. **Rembrandt's Schule.**

Bildniss eines Spaniers.

222. **Bildniss der Tänzerin Fanny Cerrito.**

Oelfarbe auf Papier.

223. **Bildniss der Sängerin Jenny Lind.**

Oelfarbe auf Papier.

224. **Anton Rivalz.**

Geboren zu Toulouse 1667, gestorben 1735. Man findet in seinen Werken gute Zeichnung; er bediente sich starker Schatten. Seine Färbung fällt öfters in's Bleifarbige und Braunrothe.

Lebensgrosses Kniestück eines alten Mannes im Pelz, der ein Kind unterrichtet.

225. **Von Demselben.**

Ein altes hässliches Weib, im Begriff sich zu kämmen, hält ein Kätzchen auf dem Schooss, das mit einem Kinde spielt.

226. **Unbekannter Maler.**

Zwei todte Vögel, Nusskeher.

227. **Unbekannter Maler.**

Fische und Krebse. Natürlich gemalt auf Leinwand, sehr alt.

228. **Albrecht Adam.**

Geboren zu Nördlingen 1786, gestorben ? Cabinetmaler des

Herzogs von Leuchtenberg zu München. Ausgezeichnet und berühmt als Bataillen-, Thier- und Pferdemaler.

Dieses kleine unansehnliche Bild ist eine Originalskizze von Adam, die mir in München von einem alten Collegen desselben überlassen wurde.

229. **Unbekannter Maler.**

Landschaft im Regen mit einem Regenbogen.

230. **Unbekannter Maler.**

Eine wilde Felsgegend mit einem Wasserstrom, der von der Höhe herabfällt. Unten am Fusse liegt, von dem Eindruck dieser grossen Natur ergriffen, ein Pilger im Gebet. Oelfarbe auf Papier.

231. **Cornelius Bega.**

Aus Haarlem, gestorben 1664. Monogramm.

Ein unansehnliches, auch ungefälliges *Bild eines Scheckenpferdes mit Reitzeug*. Im Hintergrunde ein herrschaftliches Schloss.

232. **Gottfried Kneller.**

Bildniss des Königs Wilhelm III. von England.

Gottfried Kneller, ein Lübecker, geboren 1648, gestorben 1723, war ein Schüler Rembrandt's, dem er nachahmte, so wie in der früheren Periode dem Van Dyck. Er hat seinen grossen Ruf weniger der Vortrefflichkeit seiner Leistungen, als seiner persönlichen Liebenswürdigkeit zu danken, welche ihm viele Freunde verschaffte. In London erhielt er 1676 die Stelle eines Königlichen Hofmalers. Kaiser Joseph I. erhob ihn in den Reichsritterstand und Georg I. machte ihn zu einem englischen Baronet. Nach seinem Tode widerfuhr ihm noch die Ehre, in der Westminster-Abteikirche begraben zu werden, woselbst ihm ein prächtiges Monument errichtet wurde.

233. **Claus.**

Maler in Reval um's Jahr 1766.

Bildniss von Louise Klodt von Jürgensburg, Wittve des

weiland General-Lieutenants, Vice-Gouverneurs zu Reval, von Cadeus. Alles ist eine von der Frau Generalin selbst angegebene Allegorie, denn sie war eine treue Pflegerin ihres stets kränklichen Gemahls und eine zärtliche Mutter der Waisen, da sie selbst kinderlos war. So z. B. bedeuten die Lichte: »Anderen zu dienen, verzehre ich mich selbst« etc. Gemalt in ihrem 40sten Jahre in Reval. Sie starb 1792 zu Jürgensburg in Livland in grosser Dürftigkeit.

234. **Schneider.**

Geschätzter Maler in Mainz.

Bildniss einer in Mainz in den Vierziger Jahren sehr bekannten Persönlichkeit: *des Domthurmwächters*, eines alten ehrlichen Mannes, der über achtzehn Jahre auf dem Domthurm gelebt hat und nur selten auf Augenblicke herabstieg.

235. **Klingstett, auch Klingstadt.**

Geboren zu Riga 1657, gestorben 1734.

Klosterscene. Ein Mönch züchtigt eine Nonne auf entblösstem Körper mit dem Fuchsschwanz. Dieses alte Bild ist aus den Zeiten des Generals Mengden, also vor 1700, in Koltzen. Wurde 1862 restaurirt.

Klingstett's Zeichnung ist nicht correct, aber den Ausdruck der Leidenschaften verstand er gut zu geben, und es ist nur zu bedauern, dass er sein Talent meist auf unzüchtige Darstellungen verwandte.

236. **Garnier.**

Französischer Maler der neuen Akademie, 1850.

Landschaft. Weg zu einer Berghöhe bei Sonnen-Aufgang.

237. **Akimoff.**

St. Petersburger Akademiker um's Jahr 1811.

Das Innere einer russischen Schänke. In einem Keller-raum trinkende und sich wärmende Leute aus dem Volke.

238. **Altdeutsche Schule.**

Sittengemälde. Das Innere eines mittelalterlichen Schlosses. Herren, Damen und katholische Geistliche beim Mahle.

239. Gewirktes Gobelinbild.
Der Zinsgroschen.
240. Unbekannter neuer Maler.
Ein hitziges Reiter-Gefecht.
241. **Ernst Schultz.**
Portraitmaler, aus Riga gebürtig. Er malte schöne Bildnisse und starb als Zeichenlehrer zu Mitau 1860.
Hier ist dargestellt *ein widerspenstiger schmollender Bauerjunge.* Auf Carton. Ein Geschenk des Malers an Alexander von Pistohlkors, den er 1846 in Koltzen besuchte, um mit ihm gemeinschaftlich Naturstudien zu machen.
242. **Jacob Vermeulen.**
Ein Niederländer, um's Jahr 1760.
Ein Huhn in natürlicher Grösse, umgeben von seinen Küchelchen.
243. Von Demselben.
Ein Taubenpaar in natürlicher Grösse bei ihrem Neste, aus dem junge nackte Tauben herausblicken.
244. **Münchener Akademie.** Schule von Adam.
Lebensgrosse *Hündin mit ihren Jungen, die gegen den Angriff eines nahenden Hundes die Zähne fletscht.*
245. Von Derselben.
Lebensgrosser *Fuchs, der einen Hasen im Lager überrascht und tödtet.*
246. Von Derselben.
Lebensgrosser *Kuhkopf.* Kräftig und naturtreu gemalt.
247. Von Derselben.
Lebensgrosser *junger Ochsenkopf.*

248. **Altdeutsche Schule.**

Ein Todtenkopf natürlicher Grösse bei einem aufgeschlagenen Buche mit philosophischem lateinischen Spruch. Nebenbei eine Geige, ein Licht und eine herunterhängende Pergament-Schrift. Alles dieses zusammen giebt ein vollständiges „Memento mori“.

Kupferstiche.

249. **Rubens.** (Gezeichnet.)

Der Sieg des Christenthums. Werthvoller alter Kupferstich, gut erhalten.

250. **A. Menzel.**

In Kupfer gestochen von Werner. *Friedrich der Grosse in Sanssouci bei der Tafel mit seinen Lieblingen.*

251. **Ary Scheffer.**

Dante im Paradiese mit Beatrice.

252. Von Demselben.

Mignon's Heimweh. Aus Wilhelm Meister's Lehrjahren.

253. Von Demselben.

Mignon's Schnsucht zum Himmel. Aus Wilhelm Meister's Lehrjahren.

254. **Franck Stone.**

Das Schachspiel.

256. **Goodele.**

Aqua Tinta. Eine betende Mutter bei ihrem schlafenden Kinde, zu dem Schutzengel kommen.

257. Von Demselben.

Aqua Tinta. Gegenstück zum Vorhergehenden. Ein schlafender schottischer Krieger auf dem Schlachtfelde träumt in seiner Heimath zu sein.

258. Brooks.

Schlafendes Mädchen, die im Traum Engel herabsteigen sieht.

259. Von Demselben.

Der Traum der Mutter beim kranken Kinde.

260. Neff.

Jetzt lebender grosser Künstler in St. Petersburg, geboren in Estland, wo er auch besitzlich ist. Sein zartes Colorit und die poetische Auffassung in seinen Bildnissen und Genre-Stücken hat grosse Anerkennung gefunden. Die Kaiserliche Familie besitzt mehrere Bildnisse von Neff und die neue Isaaks-Kathedrale in St. Petersburg ist mit einigen seiner Kunstwerke geschmückt.

Dieser Kupferstich eines Engels mit dem Räucherfass ist im Original in Oel auf Goldgrund in der Isaaks-Kathedrale.

261. Charles Bouvier.

Gravirt von Holl. *The Corn Flower.*

262. Von Demselben.

The wild Briar.

263. Von Demselben.

The Mountain Daisy.

264. Von Demselben.

The Heath Bell.

265. J. J. Herring.

The Farmer's Daughter.

266. **J. J. Jenkins.**
Going against the Stream.
267. Von Demselben.
Going with the Stream.
268. **Dubufe.**
Le Denier de la Veuve.
269. **O. Guet.**
L'Abandon.
270. **Edwin Landseer.**
Not caught yet.
271. **Paul de Laroche.**
Beatrice Cenci's Gang zum Schaffot.
272. **Heinrich von Hesse.**
Lithographirt von Schöninger in München. *Heilige Christnacht.*
273. Die Abtei von Drybourgh,
wo Walter Scott's Ueberreste begraben sind.
274. Nach **Guido Reni.**
Photographie nach einer Silberplatte. *Die Kreuzigung.*
275. **Ed. Hammann.**
Photographie von *Mozart am Klavier*, nach einem Gemälde,
das in seiner Familie sich befindet.
276. **Raphael.**
Die zwölf Tagesstunden. Alte sehr werthvolle Kupferstiche,
gravirt von Fosseyeux.
277. **Schöninger.**
Sehr ähnliches Portrait vom *Herzog Maximilian von Leuchtenberg*
in *General-Adjutanten-Uniform*, *Chef der I. leichten*

Garde-Cavallerie-Brigade. Dieses Blatt ist ein persönliches Geschenk an August von Pistohlkors, damals Lieutenant im Leib-Garde-Ulanen-Regiment. Peterhof, 1848.

278. **Bronkhorst.**

Geboren zu Utrecht 1603, gestorben 1680; berühmter Glasmaler. Die Farben auf seiner Glasmalerei sind unverwüstlich.

Dieses ganze Fenster ist aus einem alten Patrizier-Hause aus Amsterdam, *Bilder aus dem Leben Christi* darstellend.

Reliefs.

279. **A. Scholl.**

Hofbildhauer zu Darmstadt 1858.

Lebensgrosser *Christuskopf mit der Dornenkrone.*

280. Von Demselben.

Klein in Medaillonform *die Mutterliebe.* Eine Mutter umarmt und herzt ihre beiden Kinder.

281. Von Demselben.

Bas-Relief von *Alexander von Humboldt*, 1850.

282. **Thorwaldsen.** (Siehe weiter Biographie.)

Lebensgrosse *Büste von Schiller* in Gyps-Abguss von Vanni in Frankfurt am Main.

Joh. Christoph Friedrich von Schiller, geboren den 11. November 1759 zu Marbach, gestorben den 9. Mai 1805 zu Weimar. In Schiller fanden die tieferen Züge des deutschen Volks-Charakters den vollendetsten Ausdruck. Daher die begeisterte Liebe zu ihm. Seine Grundidee ist der auf sittlicher Kraft beruhende Sieg der Freiheit. Aber von der Wirklichkeit kehrt er sich ab. „Unser Denken und Treiben“, schreibt er

an Herder, „unser bürgerliches, politisches, religiöses, wissenschaftliches Leben und Wirken ist wie die Prosa der Poesie entgegengestellt. Ich weiss für den poetischen Genius kein Heil, als dass er sich aus dem Gebiete der wirklichen Welt zurückzieht und seine eigene Welt formirt.“ Schiller würde die Kluft zwischen Wirklichkeit und Ideal erweitert haben, wenn er nicht das letztere so herrlich offenbart hätte.

283. Von Demselben.

Lebensgrosse *Büste von Ludwig van Beethoven*. Abguss von Vanni in Frankfurt a. M.

Beethoven, geboren den 17. December 1770 zu Bonn, gestorben den 26. März 1827 zu Wien, hat durch seine Symphonien, mit denen er uns den geheimsten Sinn des Lebens und der Welt aufzuschliessen scheint, die Musik auf eine neue Stufe der Entwicklung gebracht. Sein schöpferischer Genius erstarkte in der Einsamkeit, indem ihn seit 1797 ein Gehörübel dem gewöhnlichen gesellschaftlichen Leben, nicht aber jener klaren Weltanschauung, welche das Genie charakterisirt, entrückte. Die Mittel zur völlig freien Entfaltung bot, wie dem Kinde und Jünglinge, so dem Manne der Kunstsinn seiner Umgebungen, trotzdem dass ihn sein Selbstbewusstsein zu mancher Schroffheit verleitete.

284. Von Demselben.

Lebensgrosse *Büste von Johann Wolfgang von Goethe*. Abguss von Vanni in Frankfurt a. M.

Johann Wolfgang von Goethe, geboren den 28. August 1749 zu Frankfurt a. M., gestorben den 22. März 1832 zu Weimar, ein grosser und glücklicher Dichter. Von der Vorsehung mit allen Gaben zur Erreichung des schönsten Erdenlooses ausgestattet, bei vollem bewussten Gebrauche derselben dem Leben sich ganz hingebend, Natur-, Kunst- und Menschenkenner, Staatsmann, nach klarer Anschauung besonnen prüfend, der Leidenschaft zugänglich aber bis zur Gemüthsruhe sie bemeisternd, fröhlich im Genusse, stark in der Entsagung, unermüdet thätig und bei jeder Thätigkeit durch reichste innerliche und

äusserliche Mittel unterstützt, zog Goethe unendlich viel in den Bereich seines Lebens und reproducirte das Erlebte in vollendeter Form.

285. Von Demselben.

Die Nacht. Bas-Relief in Medaillon-Form. Im Abguss von Vanni in Frankfurt a. M.

286. Von Demselben.

Der Morgen. Bas-Relief in Medaillon-Form.

Albert Bertel Thorwaldsen wurde am 19. November 1770 auf der See zwischen Island und Kopenhagen geboren. Sein Vater, ein Isländer, war beim Holm, d. h. in der Marine, angestellt und schnitzte zugleich Figurenköpfe, welche das Vordertheil der Schiffe schmücken; seine Mutter war die Tochter eines Predigers aus Jütland. Wie alle Kinder der Holmsleute, wurde Thorwaldsen auf Königliche Kosten unterrichtet; seine ganze Kindheit verrieth den grossen Geist, der in ihm wohnte, wenig. Er half Anfangs dem Vater in seiner Arbeit und kam dann in seinem elften Jahre in die Kunstakademie, wo er aber erst nach sechs Jahren die Aufmerksamkeit seiner Lehrer erregte. Nachdem ihm mit 17 Jahren die kleine, zwei Jahre später die grosse Silbermedaille zuerkannt worden war, nahm sich seiner der Historienmaler Abilgaard an. Auch 1791 gewann er die kleine und 1793 die grosse Goldmedaille. Durch diese Auszeichnungen zog er die Aufmerksamkeit des Staatsministers, Grafen Reventlow, auf sich und gewann in ihm einen warmen Beschützer. Im Jahre 1796 wollte er nach Rom, doch erlaubte seine damals schwache Gesundheit ihm nicht, die Reise zu Lande zu machen, daher verschaffte man ihm einen Platz auf einem nach dem Mittelmeer abgehenden Orlogsschiffe. Erst nachdem er volle zehn Monate auf der See zugebracht hatte, erreichte er Rom, das Ziel seiner Reise. Er brachte Empfehlungen an den in Rom wohnenden Dänen Zoëga mit, der ihm mit Rath und That an die Hand ging; doch zog sich Thorwaldsen später, da derselbe in seinen Forderungen gar zu schwierig war, von ihm zurück. Damals lebten auch Canova und der Maler Carstens in Rom. Die Arbeiten dieses Letzteren, der mit Begeisterung das Höchste in der modernen Kunst

zu erstreben suchte, machten einen unauslöschlichen Eindruck auf Thorwaldsen. Canova's Künstlerindividualität war aber von der Thorwaldsen's zu verschieden, und in kurzer Zeit sollte er, der Anfänger, der Nebenbuhler des erfahrenen Künstlers werden. Unter rascher Thätigkeit vergingen Thorwaldsen die zu seinem Aufenthalt in Rom bestimmten drei Jahre nur zu bald, doch war er mit ihren Früchten nicht zufrieden, obgleich man seine Fortschritte durch die übersendeten Arbeiten in der Heimath sehr wohl anerkannte; er hoffte aber noch vor seiner Rückkehr durch einen Jason, der das goldene Vliess erobert, den besten Beweis seiner Fortschritte abzulegen und machte sich emsig an's Werk. Der Jason wurde in natürlicher Grösse ausgeführt, erregte aber keine besondere Aufmerksamkeit, so dass ihn Thorwaldsen in Stücke zerschlug. Nochmals machte er sich an einen Jason in übernatürlicher Grösse, nach dem Urtheil Fernow's ein Werk, wie er in neuerer Zeit keins in so reinem und grossen Styl gesehen; auch Canova liess dem Jason lebendige Anerkennung angedeihen und doch entging er dem Schicksal seines Vorgängers nur noch, um eine Brücke zu werden, über die Thorwaldsen aus seinem bescheidenen und zurückgezogenen Leben in die Weltberühmtheit überging. Der Jason sollte in Rom stehen bleiben, um gelegentlich nach Dänemark zu kommen und Thorwaldsen hatte seine Rückreise mit dem Bildhauer Hagemann aus Berlin beschlossen, als sie durch den Pass des Letzteren noch um einen Tag verschoben werden musste. An diesem Tage erschien der reiche Engländer Th. Hope in Thorwaldsen's Atelier, um den vielbesprochenen Jason zu sehen. Hope wusste das Kunstwerk zu schätzen und fragte Thorwaldsen, wie viel seine Ausführung in Marmor kosten würde? Dieser verlangte 600 Zechinen; Hope versprach ihm aber 800 und gab ihm sogleich Marmor, um an's Werk zu gehen. Dieser Jason steht noch in London; in Kopenhagen besitzt man nur einen Gypsabguss von einer Copie in Bronze in verjüngtem Massstabe, welche dem König gehört. Thorwaldsen's Glück war nun gemacht; Bestellungen über Bestellungen wurden ihm zu Theil und seine rasche Thätigkeit schuf immer neue Kunstwerke; Amor und Psyche waren nach Jason das erste seiner Werke und in zwei

Jahren modellirte er fünf Figuren: Bacchus, Ganymed, Apollo, Venus und Hebe; auch begann er die colossale Gruppe Mars und Venus. Vier dieser fünf Statuen aber genügten ihm später nicht; er verwarf den Bacchus und Apollo und arbeitete Venus und Hebe völlig um. Im Jahre 1807 wurde ihm von der Gräfin Schimmelmann die Ausführung eines Taufsteins in Marmor für die Kirche in Trolleburg übertragen, wonach er später einen zweiten arbeitete, aus dessen Inschrift hervorgeht, dass er für Island bestimmt ist. In den folgenden 6 Jahren arbeitete er langsamer; Adonis, Psyche und Amor mit dem Schmetterling waren die Werke, welche er während dieser Jahre ausführte. Mit Canova, der Thorwaldsens Verdienste anerkannte, stand er fortwährend in freundlichem Verhältniss, obschon er anerkannt als Plastiker ihn weit übertraf. Ein paar Jahre später entstand der Triumphzug Alexander's unter seinem Modellirstocke, bestimmt von Napoleon zur Decoration eines Schlosses für seinen Sohn. Das Gerücht von dieser Arbeit ging über ganz Europa und der König von Dänemark übertrug ihm die Ausführung desselben in Marmor für die Christiansburg. Im Jahre 1813 wurde er von Polen aus angegangen, zwei Karyatiden auszuführen, welche auf einer Erztafel die trostreiche Antwort Napoleons tragen sollten; jedoch nach dem Sturze Napoleons blieben sie in seinem Atelier stehen, bis sie später zu Trägern des Thronhimmels in der Kopenhagener Christiansburg gekauft wurden. Im Jahre 1815 entstand das populairste aller Werke Thorwaldsens, das Bas-Relief von Priamus und Achilles. Hierauf verfiel Thorwaldsen in tiefe Schwermuth; doch nach drei Monaten schuf er auf einmal an Einem Tage das schöne Bas-Relief „Die Nacht“ und das Seitenstück dazu „Den Tag“. Die folgenden Jahre vergingen ihm in reger Geschäftigkeit; für Luzern führte er das Denkmal aus für die am 10. August 1792 bei der Vertheidigung der Tuilerien gefallenen Krieger und wählte dazu einen an seinen Wunden sterbenden Löwen. Nach dessen Vollendung im Jahre 1819 trat er die Reise nach Dänemark an, die durch Deutschland einem Triumphzuge glich. In Kopenhagen, wo er am 3. October 1819 anlangte, beeiferte man sich, ihm alle möglichen Ehrenbezeugungen zu erweisen; Thorwaldsen war

der Mann des Tages, um den sich Alles scharte. Die Büsten des Königs-paares waren hier seine ersten Arbeiten; bald wurde er auch von der Commission für den Wiederaufbau der Frauenkirche in Kopenhagen wegen der plastischen Ordnung derselben in Anspruch genommen. Thorwaldsen kam dabei auf den Gedanken, in dieser Kirche eine Anzahl Arbeiten zu einem grossen Ganzen zu vereinigen. Für die Fronte der Kirche bestimmte er Johannis den Täufer, die Erscheinung Christi verkündend; für die Peristyle die beiden Propheten und Sibyllen, welche Christi Erscheinen vorausgesagt; für die Vorhalle der Kirche einen Fries, den Gang Christi zu Pilatus und nach Golgatha darstellend; für die zwölf Pfeiler der Kirche die zwölf Apostel und in ihrer Mitte vor dem Altar den auferstandenen Christus, die Gemeinde begrüßend; an beiden Seiten des Altars zwei Bas-Reliefs, die Einsetzung des heiligen Abendmahls bei dem Eingange zum Beichtstuhl und die Taufe Christi bei dem Eingange zur Tauf-Kapelle. Diese beiden Bas-Reliefs nahm er gleich in Arbeit, die übrigen grösseren Sachen wollte er in Rom ausführen. Der König von Dänemark ernannte ihn zum Etatsrath. Am 11. August 1820 verliess er Kopenhagen; auf seiner Reise besuchte er Berlin, Dresden, Breslau, wo er mit seinem Jugendfreunde Steffens frohe Stunden verlebte; Warschau, wo ihm das Monument für den Fürsten Poniatowsky und das für Kopernicus übertragen wurde und wo er den Kaiser Alexander portrairte; Krakau, wo er ein Denkmal für den General Potocki, und Troppau, wo er das für den Fürsten Schwarzenberg übernahm, und endlich Wien, wo er aber nur drei Wochen verweilte, indem die Nachricht von dem Einsturze des Fussbodens seines einen Ateliers in Rom ihn in grösster Eile nach Rom zurückführte.

Hier fing er nun wieder an, mit rastloser Thätigkeit zu schaffen, doch verschloss er sich deshalb nicht der Geselligkeit, seine seltene Liebenswürdigkeit machte, dass er von Allen gesucht wurde; im geselligen Kreise war er heiter und gern in der Mitte seiner jüngeren Freunde. Alle die auf seiner Reise übernommenen Modelle waren in sieben und in zehn Jahren auch in Marmor vollendet. Hierzu kam noch ein Monument für den Papst Pius VII., ein Triumph, den seine Kunst über

den strengen Katholicismus davontrug. Ein Besuch des damaligen Kronprinzen, nachherigen Königs Ludwig von Bayern, brachte ihn in noch engere Freundschaftsbeziehungen zu diesem. Hierauf besuchte er München. Auch von hier nahm er mehrere Bestellungen mit nach Rom, wo er der Kunst und dem heiteren geselligen Leben ruhig fortlebte, bis er 1838 abermals eine Reise nach Kopenhagen unternahm, wozu ihn hauptsächlich die daselbst beabsichtigte Gründung eines Museums für seine Werke und Kunstschatze veranlasste. Seine Rückkunft war ein Nationalfest für Kopenhagen und Dänemark. Eine kurze Reise nach Rom ausgenommen lebte er nun bis an sein Ende in Kopenhagen. Oehlenschläger gehörte zu seinen vertrautesten Freunden; doch brachte er auch oft Wochen und Monate in Nyson, einem Gute zehn Meilen von Kopenhagen, bei der Baronesse Stampe zu, wo er sein eigenes Atelier in einem Pavillon des Gartens hatte. In diesem Jahre arbeitete er mit ungeschwächter Kraft, unter Anderem die colossale Statue Christian's IV., das Bas-Relief „die Weihnachtsfreude im Himmel“, „der jugendliche Herkules“ und vieles Andere. Den Bau seines früher schon begonnenen Museums förderte er durch sein lebhaftes Interesse, wie durch bedeutende Schenkungen. — Er starb plötzlich am 24. März 1844, nachdem er den Tag über noch bei seinen Freunden vergnügt gewesen, im Theater während der Aufführung von Holm's „Griseldis.“ Die Trauer um ihn war allgemein, wie denn auch sein Leichenbegängniß das Gepräge einer nationalen Trauer trug. Seine Leiche wurde in einer Seitenkapelle der Frauenkirche beigesetzt, um später, wenn sein Museum beendet, innerhalb der Flügel desselben, unter einem Rasenhügel, versetzt zu werden. — Seine letzten grossen Werke waren die Statuen Gutenberg's (in Mainz), Schiller's (in Stuttgart) und das colossale Reiterbild Kurfürst Maximilian I. (in München). Er war gross und liebenswürdig als Mensch, wie als Künstler. Dasjenige Gebiet, worin er allen Zeitgenossen voranstand, war die Darstellung idealer, mythologischer Gestalten. Minder dagegen genügte er auf dem Gebiete des Individuellen, Charakteristischen, wie seine obwohl noch immer herrlichen Statuen Gutenberg's und Schiller's beweisen. Thorwaldsen war nie verheirathet und

hatte ausser einer natürlichen Tochter keine Verwandten, daher setzte er gewissermassen den Staat zum Erben seines Nachlasses, namentlich auch seiner sämmtlichen Kunstwerke und Kunstschatze ein, mit der Bedingung, dass ein eigenes, jeder Feuersgefahr trotzendes Gebäude zur Aufbewahrung dieser Arbeiten gebaut werde. König Friedrich VI. bestimmte ein früheres Seitengebäude der Christiansburg zum Museum, das indess nach einem von dem Architekten Bindesböll entworfenen und von Thorwaldsen gebilligten Plane fast ganz umgebaut werden musste. Es wurde im neueren italienischen Styl aufgeführt, und das ganze Gebäude ist aus vier Flügeln gebildet, welche einen freien Raum umschliessen mit dem Begräbniss Thorwaldsen's. Beim Eintritt in das Museum kommt man zuerst in einen grossen Saal, aus dem man in eine Reihe kleiner Zellen geht, deren jede eine der Statuen enthält; sie sind in Fresco gemalt und nur durch Vorhänge von einander getrennt; den Fussboden hat man mit kleinen Steinen belegt, um jeden brennbaren Stoff zu beseitigen. Nachdem schon vorher alle Kunstschatze Thorwaldsen's aus Italien nach Dänemark gebracht waren, erfolgte 1846 die Eröffnung des Museums.

287. Büste von Joh. Reinhold oder Reginald von Patkul,

ein Livländer, merkwürdig durch sein bewegtes Leben, wie durch den schmachvollen Tod, welchen er erleiden musste, soll 1660 zu Stockholm im Gefängnisse geboren worden sein, wohin seine Mutter seinem Vater gefolgt war, welchem man Schuld gab, im polnischen Kriege die Stadt Wolmar an die Polen verrathen zu haben.

Er war schwedischer Capitain, als er sich 1689 der Deputation der livländischen Ritterschaft anschloss, welche Karl XI. wegen der Härte, mit der die Reduction dort bewerkstelligt wurde, Vorstellungen machen sollte. Als ein junger, feuriger und kenntnissreicher Mann sprach er mit patriotischem Eifer, selbst als er sich von seinen Mitdeputirten verlassen sah, für Livlands Gerechtsame, und in der That gelang es ihm, das Interesse des Königs zu erregen. Da aber hierdurch in der Hauptsache nichts geändert wurde, so stellte er 1692 als

livländischer Deputirter bei dem schwedischen Generalgouverneur in Riga die Beschwerden seines Vaterlandes nochmals in einem Schreiben an den König dar; dasselbe schloss mit der allerdings übereilten Bemerkung: „dass Livland vordem fast besser gethan haben würde, sich einem Kriege mit Polen oder Russland auszusetzen, als einer Krone sich zu unterwerfen, die ihm zum schweren Joche werden wolle!“ Von diesem Augenblicke an begann die Verwicklung seines Schicksals. Die schwedische Regierung forderte 1693 alle Landrätthe Livlands, den Landmarschall und besonders Patkul zum Verhör nach Stockholm, um ihnen als Rebellen den Prozess zu machen. Patkul hielt sich damals in Kurland auf, wohin er eines unangenehmen Handels mit einem seiner Vorgesetzten wegen geflüchtet war; da man ihm aber 1694 sicheres Geleit versprach, ging er nach Stockholm. Doch schon im October desselben Jahres fand er für gut, sich wieder nach Kurland zurückzuziehen, und bald darauf wurde er wegen seiner thätigen Mitwirkung bei der Angelegenheit der livländischen Ritterschaft, wegen des Streites bei seinem Regiment und wegen der Flucht in's Ausland verurtheilt, infam erklärt zu werden und dann die rechte Hand und den Kopf zu verlieren; auch sollten seine Güter eingezogen und seine Schriften durch den Scharfrichter verbrannt werden. Da er sich jetzt in Kurland nicht sicher genug glaubte, so begab er sich zunächst in's Schweizer Waatland, wo er unter dem Namen Fischering den Wissenschaften, besonders der Philosophie und der Politik lebte und ging dann nach Frankreich. Im Jahre 1698 wurde er durch Vermittelung des kursächsischen General-Lieutenants Flemming Geheimer Rath in sächsischen Diensten, nachdem er bei dem neuen Regenten in Schweden, Karl XII., vergebens um Begnadigung gebeten hatte. In dieser Zeit hatte August II. von Sachsen und Polen den Plan, in Verbindung mit Dänemark und Russland Schweden zu bekriegen und Livland wieder mit Polen zu vereinigen. Patkul, von Vaterlandsliebe und Rachegefühl beiseelt, bot hierzu seine Unterstützung an. Er ging 1702 nach St. Petersburg und das Bündniss mit Russland wurde geschlossen; weniger glückte es ihm in Livland. Als man am Hofe in Stockholm das Nähere über seine Absichten erfuhr,

und welchen Antheil er an August's Manifest gegen Schweden gehabt hatte, war sein Urtheil unwiderrufflich gesprochen. Eine nochmalige Vertheidigungsschrift, die er einsendete, wurde von Henkers Hand verbrannt. Patkul rächte sich dadurch, dass er den Czar Peter, in dessen Dienste er getreten war, vermochte, eine in Stockholm erschienene Widerlegung des Manifestes in Moskau 1702 auf dem Markte gleichfalls verbrennen zu lassen. Nachdem er als russischer General - Kriegscommissair zu verschiedenen diplomatischen Geschäften gebraucht worden war, folgte er 1704 August II. als Gesandter des Czar's nach Dresden. Da es ihm aber hier nicht gefallen wollte, erhielt er auf sein Nachsuchen den Oberbefehl über die für August II. bestimmten russischen Hilfstruppen mit dem Range eines Generallieutenants. Zu dieser Zeit begannen die Friedensunterhandlungen zwischen August II. und Karl XII. Patkul's Bemühungen, den preussischen Hof gegen Schweden zu gewinnen, scheiterten; durch eine neue Schrift („Echo“) schärfte er nur den Hass der schwedischen Regierung gegen seine Person. König August hatte im December 1705 mit dem Czar eine persönliche Zusammenkunft; einige Tage nachher wurde Patkul nebst 18 seiner Vertrauten verhaftet und auf die Festung Sonnenstein, dann nach Königstein gebracht. Als Ursachen führte der sächsisch-polnische Hof an: 1) Patkul habe mit dem österreichischen Gesandten unterhandelt, 4000 Mann russische Truppen, die bisher in sächsischen Diensten gestanden, in österreichische zu bringen; 2) er habe den Czar Peter zu bewegen versucht, Stanislaw Lesczinski anzuerkennen; habe 3) den Czar und August zu entzweien gesucht; 4) hinter dem Rücken des Königs August sich schändlich über ihn ausgedrückt und 5) mit Schweden correspondirt und zum Preise seiner Begnadigung sich anheischig gemacht, zwischen Schweden und Russland Frieden zu stiften. Patkul selbst schrieb seine Verhaftung lediglich der gereizten Empfindlichkeit August's und seiner Minister zu. Als bald darauf König August II. zum Frieden von Altranstädt sich genöthigt sah, musste er in demselben Patkul's Auslieferung versprechen. Diese erfolgte auch, da Patkul's heimliches Entkommen, welches August II. heimlich angeordnet hatte, wie man sagt, durch die Habsucht des Be-

fehlshabers der Festung, der zu lange über das Lösegeld unterhandelte, vereitelt wurde. Vergebens forderte Peter seinen Gesandten vom schwedischen Hofe zurück. Patkul musste den Schweden bei ihrem Abzuge aus Sachsen folgen. Auf dem Marsche (beim Kloster Kasimir, 8 Meilen von Posen) wurde er durch ein Kriegsgericht als Landesverrätber zum Tode verurtheilt und am 10. October 1707 von unten hinauf lebendig gerädert, dann dem Halbtodten der Kopf abgeschlagen, der Körper in vier Theile gehauen und auf's Rad gelegt. Als König August II. wieder zum Besitz der polnischen Krone gelangte, wurden Patkul's Gebeine 1713 gesammelt und nach Warschau gebracht.

288. Reichsfürst Wolter von Plettenberg.

Berühmter Heermeister Livlands, residirte in Wenden. Lebensgrosse Büste. — Anno 1495 wurde Wolter von Plettenberg zum Heermeister in Livland erwählt und vom Kaiser Karl V. zum Fürsten des römischen Reiches angenommen; auch brachte er es bei demselben dahin, dass die Heermeister in Livland nicht mehr das Heermeister-Lehen vom Hochmeister in Preussen empfangen. Plettenberg regierte 41 Jahre; residirte in Wenden, wo er im hohen Alter in der Kirche während des Gottesdienstes, Anno 1535, entschlief. In dieser Kirche liegt er auch begraben. Es befindet sich dort seine Büste in Bronze im gothischen Ornament, von der livländischen Ritterschafft dem Helden errichtet.

289. Gustav Adolph II.,

König von Schweden, dessen grösster Monarch und Deutschlands Retter, geboren am 9. December 1594, war ein Sohn Karl's IX., der nach der Entsetzung Sigismund's den schwedischen Thron bestieg, und der Prinzessin Christina von Holstein und ein Enkel Gustav's I. Mit herrlichen Anlagen ausgestattet, empfing er die sorgfältigste Erziehung und erlernte frühzeitig nicht nur alle ritterlichen Geschicklichkeiten, sondern auch unter den Sprachen ausser der deutschen und der schwedischen die lateinische, italienische und französische, die er alle mit

Geläufigkeit sprach. Von den Wissenschaften liebte er besonders Mathematik und Geschichte. Schon als Knabe hatte er seinen Vater auf dessen Reisen und Feldzügen begleitet. Als er nach des Vaters Tode 1611, erst siebzehn Jahre alt, durch die Mündigkeits - Erklärung der Stände die Regierung übernahm, bildete er sich in den Kriegen mit den Dänen, Russen und Polen zum gewandten Staatsmann und erfahrenen Feldherrn. Zugleich erkannte sein scharfer Blick sehr bald in Axel Oxenstierna, dem jüngsten unter den damaligen Reichsräthen, den grossen Staatsmann, dessen Rath er in den schwierigsten Lagen folgen dürfte, ernannte ihn zu seinem Staatskanzler und verband sich mit ihm durch die innigste Freundschaft. Durch sein mildes und leutseliges, aber kräftiges und würdevolles Verfahren gewann er gleich Anfangs die Liebe seines Volkes, indem er zugleich unter zarter Schonung gegen das Andenken seines Vaters einen Theil der von diesem begangenen Ungerechtigkeiten wieder gut zu machen suchte. Unter den drei Kriegen, die ihm derselbe als Erbschaft hinterlassen hatte, suchte er den mit Dänemark, der im Mittelpunkte seines Reiches geführt wurde, zuerst beizulegen. Nach harten Kämpfen, unter welchen das Gefecht auf dem Eise am 11. Februar 1612, wo er selbst in Lebensgefahr gerieth, das merkwürdigste war, gelang es ihm, unter Englands Vermittelung, den Frieden zu Söröd am 16. Januar 1613 abzuschliessen, in welchem er gegen Zahlung von einer Million Thaler alles von den Dänen Eroberte zurückerhielt. Von dem gefährlichsten seiner Feinde befreit, wendete er nun seine Waffen gegen Russland. Hier hatten bereits die Schweden unter Jacob de la Gardie grosse Vortheile erlangt, die durch Gustav's Theilnahme am Kampfe im Sommer 1614 so überwiegend wurden, dass der Czar Michael sich zum Frieden zu Stolbowa am 27. Februar 1617 genöthigt sah, durch welchen Kexholm, Karelen und Ingermannland an Schweden abgetreten und diesem der Besitz von Livland und Estland zugesagt wurde. Inzwischen hatten die Zwistigkeiten mit Polen, dessen König Sigismund nach Karl's IX. Tode seine Ansprüche auf den schwedischen Thron erneuerte, mit kurzen Unterbrechungen fortgedauert; als aber die Unterhandlungen Gustav's während des mehrmals abgeschlossenen

Waffenstillstandes nicht zum erwünschten Ziele führten, begann er 1621 den Feldzug gegen Polen auf's Neue und machte in Livland, Kurland, Lithauen und Polnisch-Preussen ausserordentlich glückliche Eroberungen, die nur im Jahre 1627, wo eine Hilfssendung von 10,000 Mann Oesterreichern unter Arnim die Polen verstärkte, auf kurze Zeit unterbrochen wurden. Unterdessen hatte in Deutschland die schrankenlos um sich greifende Uebermacht des Kaisers Ferdinand II. die politische Freiheit und zugleich den protestantischen Glauben immer gefährlicher bedroht und, während es im Interesse Frankreichs lag, jene nicht untergehen zu lassen, glaubte Gustav es seinen Glaubensgenossen schuldig zu sein, diesen vor Unterdrückung zu retten. Demnach kam unter Frankreichs Vermittelung zwischen Schweden und Polen am 20. September 1629 ein Waffenstillstand auf sechs Jahre zu Stande, der den König von Schweden im Besitz des eroberten Polnisch-Preussen liess und ihm freie Hand gegen den Kaiser gab. In der Aussicht auf ein Bündniss mit Frankreich, das auch im Januar 1631 wirklich erfolgte, rüstete sich nun Gustav zum Kriege, hielt am 19. Mai 1630 vor den versammelten schwedischen Ständen eine kraftvolle herzliche Rede, wobei er seine Tochter Christina als Thronerbin vorstellte, schiffte sich am 23. Juni mit 15,000 Mann schwedischer Truppen in den Scheeren ein und landete am 4. Juli bei der kleinen Insel Rügen an Deutschlands Küste. Trotz der Schwierigkeiten, die sich ihm sehr bald in dem Wankelmuth und dem Misstrauen der deutschen Fürsten selbst entgegenstellten, siegte er allenthalben über die Kaiserlichen Truppen; er zwang die Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen, sich mit ihm zu vereinigen, setzte die geächteten Herzoge von Mecklenburg in ihre Länder wieder ein, schlug Tilly bei Breitenfeld, durchzog erobernd die Main- und Rheingegenden, bis er, zur Rettung seines Bundesgenossen, des Kurfürsten von Sachsen, nach Sachsen zurückeilend, in der Schlacht bei Lützen am 16. November 1632 gegen Wallenstein, unfern des 1837 an der Landstrasse ihm zu Ehren gesetzten Denkmals, als Sieger den Heldentod fand. Die näheren Umstände seines Todes wurden lange auf sehr verschiedene und widersprechende Art erzählt und ziemlich allgemein galt die

Annahme, er sei durch Meuchelmord gefallen, entweder auf Ferdinand's II. oder Richelieu's Anstiften. Der schwerste Verdacht in dieser Hinsicht traf Gustav's Begleiter in der Schlacht, den Herzog von Lauenburg, der kurz zuvor aus Kaiserlichen Kriegsdiensten in schwedische getreten war und später, katholisch geworden, wieder in jene zurücktrat. Indess scheint durch die bekannt gewordenen Briefe des Pagen August von Leubeling, der an des Königs Seite verwundet wurde, ziemlich ausser Zweifel gesetzt, dass Gustav, als er an der Spitze der sächsisch-ländischen Reiterei zu rasch im Nebel voraneilte, zwischen die feindlichen Kürassiere gerieth und hier, von mehreren Kugeln getroffen und schwer verwundet, vom Pferde gesunken und im Steigbügel geschleift worden war, zuletzt von Kaiserlichen Reitern, denen der ihn begleitende Page nicht Rede stehen wollte, vollends getödtet wurde. Sein blutiges Koller wurde nach Wien gebracht, wo es noch jetzt aufbewahrt wird; den Leichnam führte der edle Herzog Bernhard von Weimar nach Weissenfels, um ihn dort der Königin zu überliefern, die ihn dann nach Schweden in die Königliche Gruft bringen liess; seine Eingeweide aber wurden, nach der Section durch einen Apotheker, in der Clara-Kirche zu Weissenfels beigesetzt. Mit seiner Gemahlin, der schönen Maria Eleonora, geborenen Prinzessin von Brandenburg, geboren 1599, mit der er in der glücklichsten Ehe lebte, zeugte er eine einzige Tochter, Christina, die, sieben Jahre alt, ihm in der Regierung folgte. — Gustav war stark und schön von Körper, hatte einen hellen durchdringenden Verstand und ein ehrfurchtgebietendes, würdevolles, aber dabei freundliches und leutseliges Betragen. Unerschrockener Heldenmuth und ungeheuchelte Gottesfurcht machten den Grundzug seines Charakters, in welchem zugleich die liebenswürdigen Tugenden der Menschlichkeit und christlicher Duldsamkeit sich vereinigten. In den eroberten Ländern liess er die Religionsübung der Katholiken, die er vorfand, ungestört bestehen, ja schützte sie sogar vor dem Gegendruck der Protestanten. In seinem Heere hielt er strenge Ordnung und Mannszucht und strafte Plünderung und Gewaltthätigkeit mit unerbittlicher Strenge. Trotzdem waren ihm seine Soldaten mit grenzenlosem Vertrauen ergeben, weil er wie ein Vater für sie sorgte,

jedes Verdienst beachtete und belohnte und unter und mit ihnen sich jeder Gefahr und Mühseligkeit unterzog. Wie er selbst für Gottesfurcht begeistert war, so suchte er auch seinen Soldaten diesen Sinn einzuhauchen, ordnete bei jedem Regimente Feldprediger an, liess tägliche Betstunden halten und wachte sorgsam über gute Zucht und Sitte.

Ueber die Absichten, die Gustav bei seinem Kriegszuge nach Deutschland hegte, sind von jeher die Meinungen verschieden gewesen. Während nämlich die katholischen Schriftsteller nicht ohne gehässige Feindseligkeit seinem Unternehmen nur die Beweggründe gereizter Empfindlichkeit und politischer Habgier unterlegen wollten, behaupteten andererseits die Protestanten, voll dankbarer Bewunderung, dass sein religiöses Gefühl und seine lebendige Anhänglichkeit an den protestantischen Glauben allein ihn zum Kriege gegen den Kaiser, der ohne sein Dazwischenkommen den Letzteren vernichtet haben würde, getrieben hätte. Doch scheinen beide Ansichten einseitig. Politische Gründe, vereint mit feurigem Glaubenseifer, waren ohne Zweifel die Motive seines Heldenunternehmens, zu denen, wie es scheint, ein drittes, der normännische Geist, die Lust an Abenteuern und kühnen Fahrten, die den jungen Helden trieb, in Anschlag gebracht werden musste. Erst als das Glück ihn so staunenswerth begünstigte, als er im raschen Fortschreiten Eroberungen auf Eroberungen häufte und die wichtigsten Länder und Städte Deutschlands in seinen Händen hatte, scheinen höherstrebende Wünsche in ihm emporgekommen zu sein, und die Huldigungen, die er an mehreren Orten annahm, die Vertheilung einzelner deutscher Länder als schwedische Lehen, das Zurückbehalten anderer für sich scheinen auf den Plan hinzudeuten, dass er protestantischer Kaiser werden wollte, ein Wunsch, den ihm Niemand verdenken und der den hellen Glanz nicht zu verdunkeln im Stande sein wird, welcher von diesem Charakter aus in die Geschichte strahlt. In Upsala ist ihm ein Obelisk als Denkmal errichtet; doch ein bei weitem grossartigeres Denkmal fand er in Deutschland durch die, wenn auch ziemlich zufällig, nach ihm benannte „Gustav-Adolph-Stiftung“. — Die vorzüglichsten Werke über Gustav Adolph befinden sich in der Bibliothek von Koltzen.

290. **Felix Boscoratti Veronensis.** 1772.
Dieser geniale Denker wurde nach Beendigung dieser Allegorien wahnsinnig und starb.
Diese vier seltenen Blätter brachte L. A. Graf Mellin aus Italien. Sie stellen den Gang der Welt, die Beziehungen der Stände und Menschen zu einander dar.
Tafel 1. *Mundi Vetus, Recens. Hinc Posterum universale Systema.* Beschreibung lateinisch dabei.
291. Von Demselben.
Tafel II. *Asylum morale.* Lateinische Beschreibung.
292. Von Demselben.
Tafel III. *Satyra Vestalis.* Lateinische Beschreibung.
293. Von Demselben.
Tafel IV. *Vita mundi et Economia.* Lateinische Beschreibung.
294. **Diehlmann.**
Bildhauer in Frankfurt a. M. 1860.
Standfigur einer Friedensgöttin mit dem Salve. Schön in Eichenholz.
295. **Ritter**
in ganzem echten Harnisch von Kopf bis zu Fuss, mit der Lanze. Standfigur in lebensgrosser Manneshöhe.
Diese jetzt so selten gewordenen Antiken aus der mittelalterlichen Ritterzeit kaufte ich 1860 in Zürich aus einem Museum zusammen mit den alterthümlichen Betten im Ingelheim-Zimmer. Aus Holz geschnitzt mit Baldachin.
296. **Ritter**
in ganzem echten Harnisch von Kopf bis zu Fuss, mit der Lanze. Standfigur in lebensgrosser Manneshöhe. Gegenstück zum Vorhergehenden.

297. **Christian Rauch.**
Geboren den 2. Januar 1777 zu Arolsen in Waldeck. Professor der Bildhauerkunst in Berlin. Rauch ist als der erste Bildhauer der Jetztzeit anzuerkennen. Ihm steht nicht nur in Idealaufgaben die höchste freiste Auffassung zu Gebote, sondern auch in den Portrait-Gestalten vereinigt er eine poetische Verklärung mit der grössten Natur-Wahrheit. Sein Meisterwerk ist die Reiterstatue Friedrich's des Grossen in Berlin in Bronze. Er hatte bis 1824 schon über 70 Figuren mit eigener Hand angefertigt.

Standfigur eines bittenden Knaben. In Metallguss von Lippoldt in Berlin.

298. Von Demselben.
Standfigur eines Knaben, der im Evangelium liest. Metallguss von Lippoldt.

299. Paul und Virginie.
Gruppe in Compositionsmasse.

300. Büste von August von Pistohlkors,
Erbauer des Koltzenschen Schlosses, in der Garde-Adjutanten-Uniform. Modellirt von A. von Nordheim in Frankfurt a. M., 1853, galvanoplastisch ausgeführt von G. L. von Kress daselbst.

Alle Reliefs im Tanzsaal sind von Dankberg aus Berlin. Ueber der Eingangsthür ein allegorischer Aufsatz: Ein Engel hält das Familien-Wappen umkränzt, rechts den Ackerbau, links den Strand des Meeres darstellend, als Erwerbszweige Koltzen's. An den Wänden die vier Jahreszeiten in vier Medaillons. An den Seiten der Eingangsthür grosse Haut-Reliefs: Hermen in übernatürlicher Menschengrösse, Blumenkörbe auf den Häuptern tragend, gleichfalls von Dankberg.

Auf der Treppe über dem Marmor-Kamine Harnische von einem Vorfahren zu der Schweden Zeit, dem General Mengden, Erbherrn von Koltzen.

Die drei gemalten Rundbogenfenster mit dem Johanniterkreuz und dem Familien-Wappen im Treppenraum sind in München gemalt und von Ludwig von Harder 1860 dem neuen Schloss geschenkt.

Unten bei der Eingangsthür zum Speisesaal vier Bas-Relief-Tafeln, Attribute der Landwirthschaft und Jagd.

Hiermit schliesse ich das Verzeichniss der Kunstgegenstände im neuen Schloss zu Koltzen mit der Mahnung:

**Haltet fest an der Heimath,
Erhaltet und schafft!**

Denn Conserviren ist auch ein Verdienst wie das Acqueriren.

Mein Wunsch und mein Aufruf an meine Nachkommen ist: der Kunst ein offenes Herz zu haben.

In wessen Herz die Kunst sich niederliess,
Der ist vom Sturm der rauhen Welt geschieden;
Ihm öffnet sich, durchwallt von süssem Frieden,
In ew'gem Lenz ein stilles Paradies.

Koltzen, den 11. März 1862.